

# Portal

Die Potsdamer Universitätszeitung

3-4/02

*Nach PISA:* Reformbedarf auch für die Lehrerbildung

Neue Regelungen im Hochschulrahmengesetz ..... S.9

Bunsen-Gesellschaft für Physikalische Chemie tagt in Potsdam ..... S.27

Abschied: Neue Aufgaben für Barbara Schneider-Kempf ..... S.40



# Ganz einfach internett



ASS.potsdam@brb.aok.de

Der kürzeste Weg  
zum AOK Studenten-Service.  
Du erfährst einfach und schnell  
wie sich dein Nebenjob richtig lohnt ...  
aktuelle Wellness-Trends  
und Angebote des ASS ...  
und natürlich alles  
zur optimalen Krankenversicherung.

## AOK Studenten-Service

Franziska Heis, Dörthe Saeger  
Am Neuen Palais, Haus 6  
14469 Potsdam  
Fon 03 31/9 51 04 97, -98  
Fax 03 31/9 51 06 45  
ASS.potsdam@brb.aok.de  
www.unilife.de



AOK Studenten-Service



## Aus dem Inhalt

### Uni aktuell

Uni bekommt neue Stiftungsprofessur für die Schulforschung ..... 4  
Hohe Auszeichnung für Reinhold Kliegl ..... 6  
Aus dem Senat ..... 7  
Forschungszentrum zu Sicherheits- und Militärpolitik ..... 8

### Titel

Nach PISA: Reformbedarf auch für die Lehrerbildung ..... 11-16

### Forschung

50 Jahre Physikalische Chemie an heutiger Universität Potsdam ... 28  
Venezuelanische Gastwissenschaften promoviert in Potsdam ..... 29  
Gast Larry Esposito forscht über planetare Ringe ..... 31

### Studiosi

Katja Dietrich im Ehemaligen-Interview ..... 37  
Aus dem Studierendenparlament ..... 38

### Vermischtes

Kunst im Brandenburger Tor ..... 41

## Impressum

Portal  
Die Potsdamer Universitätszeitung  
ISSN 1618 6893

Herausgeber:  
Referat für Presse-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit (PÖK)  
im Auftrag des Rektors der Universität Potsdam

Redaktion:  
Janny Glaesmer (gl) (verantwortlich), Petra Görlich (pg)  
unter der Mitarbeit von Dr. Barbara Eckardt (be), Armin Klein (ak), Thomas Pösl (tp)

Vertrieb: Andrea Benthien

Titelfoto: David Ausserhofer

Layout und Gestaltung:  
unicom Werbeagentur GmbH  
www.unicommunication.de

Anschrift der Redaktion:  
Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam  
Tel.: 0331/977-1675, -1474, -1496  
Fax: 0331/977-1145, -1130  
E-Mail: presse@rz.uni-potsdam.de

Online-Ausgabe:  
http://www.uni-potsdam.de/portal

Auflage: 5.800 Exemplare

Formatanzeigen  
unicom MediaService  
Hentigstr. 14a, 10318 Berlin  
Tel.: 030/6526-4277  
Fax: 030/6526-4278  
www.hochschulmedia.de  
Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 1

Redaktionsschluss:  
jeweils der 15. des Vormonats.

Druck: H. Heenemann GmbH & Co

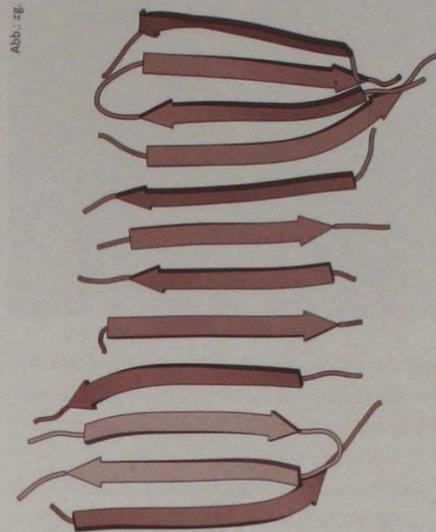
Nachdruck gegen Belegexemplar bei Quellen- und Autorenangabe frei.  
Die Redaktion behält sich die sinnwahre Kürzung eingereicherter Artikel vor.

# Alzheimer und Parkinson auf der Spur

Dritte DFG-Forschergruppe an der Universität eingerichtet

Noch bergen Erkrankungen wie Alzheimer und Parkinson viele Geheimnisse. Doch immer mehr Wissenschaftler ringen sie ihnen im Wettlauf mit der Zeit ab. Dazu gehören nun auch die Mitglieder einer neu von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eingerichteten Forschergruppe „Bildung und Stabilität von beta-Faltblättern“. Gerade haben sie an der Universität Potsdam und in mehreren Berliner Einrichtungen ihre Arbeit an verschiedenen Projekten aufgenommen. Damit hat nun die Potsdamer Alma mater, die die Federführung besitzt, ihre dritte DFG-Forschergruppe.

Abb.-Zg



Was hier wie Latten eines Gartenzaunes aussieht, sind nebeneinanderliegende Abschnitte der Protein-Grundstruktur in beta-Faltblättern.

In sechs Projekten untersuchen die insgesamt neun beteiligten Arbeitsgruppen bestimmte Eiweißmoleküle und faserige Proteinaggregate. Solchen „Amyloidfasern“ wird eine zentrale Rolle beim Rinderwahnsinn BSE und bei Erkrankungen wie Alzheimer oder Parkinson zugeschrieben. Wichtigste gemeinsame Eigenschaft der untersuchten Proteine ist ein hoher beta-Faltblattgehalt. „In beta-Faltblättern liegen kurze Abschnitte der fadenförmigen Protein-Grundstruktur wie Latten eines Gartenzaunes nebeneinander, verbunden durch Schleifen oder enge Kehren“, erklärt Prof. Dr. Robert Seckler, Sprecher der DFG-Gruppe. Was solche Strukturen zusammenhält und wie sie sich ausbilden, darüber wollen die Forscher jetzt mehr herausfinden. Sie setzen dazu physikalische Methoden zur Strukturuntersuchung ebenso ein wie die Computersimulation von Molekülbewegungen und zellbiologische Techniken.

Die Potsdamer Projekte der Forschergruppe sind bei der Professur für Physikalische Biochemie am Institut für Biochemie und Biologie,

deren Inhaber Robert Seckler ist, angesiedelt. Nachwuchsforscher unter Leitung von Dr. Benjamin Schuler, der im Sommer aus Bethesda (U.S.A.) von den National Institutes of Health an die Hochschule wechseln wird, werden dort Aggregationskinetiken amyloidbildender Peptide und Proteinfragmente untersuchen. „Sie wollen damit den molekularen Grundlagen von Morbus Alzheimer und der Huntington-Krankheit nachspüren“, so Seckler. Weitere Arbeiten der Potsdamer betreffen den spektroskopischen Nachweis von Faltblattstrukturen in Proteinlösungen und die Bildung eines vor kurzem entdeckten Proteinstrukturmotivs, der parallelen beta-Helix.

Mehrere der Projekte der DFG-Forschergruppe stehen in Zusammenhang mit der Einrichtung eines neuen Messplatzes für Circular dichroismus-Spektroskopie am Berliner Elektronensynchrotron BESSY-II. Von dieser Technik versprechen sich die Forscher eine schnellere Abschätzung der Proteinstrukturen in Lösung und damit wesentliche Fortschritte in der Genomforschung. Für den Aufbau des neuen Messplatzes, ebenfalls unter Federführung der Potsdamer Physikalischen Biochemiker, hat das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung zusätzliche 300.000 € bewilligt.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hatte im Februar die neue Forschergruppe beschlossen. An ihr beteiligt sind neben den Potsdamer Uni-Wissenschaftlern Experten der Freien Universität und der Humboldt Universität zu Berlin, des Max-Delbrück-Zentrums und des Forschungsinstituts für Molekulare Pharmakologie in Berlin-Buch sowie eine Gruppe an der Uni Marburg. Die DFG wird die Arbeit in den nächsten drei bis sechs Jahren mit mehr als 400.000 Euro jährlich fördern. Red.

## Personalversammlungen

Auch in diesem Jahr finden wieder Personalversammlungen statt, in denen es um die Belange der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität geht. Die zuständigen Personalräte, die auch Rechenschaft über ihre im Berichtszeitraum geleistete Arbeit abgeben wollen, laden hierzu ein. Am 26. April, 8.00 Uhr, wird die Personalversammlung für Mitarbeiter aus Technik und Verwaltung auf dem Uni-Komplex Am Neuen Palais, Haus 12, in der Oberen Mensa durchgeführt. Am gleichen Tag, ebenfalls in der Oberen Mensa, findet auch die Versammlung für das wissenschaftliche und künstlerische Personal statt. Die Veranstaltung beginnt um 13.00 Uhr. Red.

## COPY-REPRO-CENTER POTSDAM DIGITAL VERVIELFÄLTIGUNGS GMBH



DATENTRANSFER VIA ISDN UND E-MAIL

www.copy-center-potsdam.de  
Link to "STUDENTEN OFFER"

MO.-FR. 8.00 - 19.00 UHR, SA. 9.00 - 13.00 UHR

Berliner Strasse 111, 14467 Potsdam  
Telefon 0331 / 2758310  
Telefax 0331 / 2758330  
e-Mail: kontakt@copy-center-potsdam.de

24 Stunden  
online open!

PC-Arbeitsplätze  
KOPIEREN, DIGITALDRUCK, CAD-PLOTTEN, XXL-PRINT'S, SCANNEN, ARCHIVIEREN, BINDEN

# Zu den Nachbarn schauen

Potsdams Uni bekommt Stiftungsprofessur zu Bildungsrecht



Wollen gemeinsam die Schulforschung an der Uni stärken: Prof. Dr. Jürgen Rode, Uni-Prorektor, Prof. Dr. Hanno Schmitt, Dekan der Humanwissenschaftlichen Fakultät, Dr. Benedictus Hardop, DAMUS e.V. Mannheim, und Dr. H. Philipp Bauer von der Software AG-Stiftung Darmstadt (v.l.n.r.).

An der Universität Potsdam wird sich künftig eine Stiftungsprofessur mit Vergleichendem Schulverfassungs- und Bildungsrecht, Bildungspolitik und Schulpluralismus in Europa, unter besonderer Berücksichtigung des nichtstaatlichen Bildungssektors, beschäftigen.

Damit schließt sich eine Lücke in der Forschungslandschaft der Bundesrepublik", erläutert Prof. Dr. Hanno Schmitt, Dekan der Humanwissenschaftlichen Fakultät, die Bedeutung der Einrichtung dieser einzigartigen Professur in Deutschland. Gerade auch vor dem Hintergrund der vielbeachteten PISA-Studie sei es unerlässlich und durchaus lohnenswert, die Schulverfassungen anderer europäischer Staaten wie Finnland oder auch Großbri-



Damit Unterricht in den Schulen erfolgreicher als bisher ist, sehen Bildungsexperten vermehrt über die Grenzen Deutschlands zu den europäischen Nachbarn.

tannien genauer zu untersuchen. Auch die vergleichende Untersuchung von Bildungsrecht und Bildungspolitik im Zeichen des Euro sei höchst aktuell. Dabei dürfe der nichtstaatliche Bildungssektor im Blick auf die leeren Staatskassen nicht ausgeblendet werden. Vergleiche sollen in alle Richtungen erfolgen. Man wolle insbesondere auch neuere Entwicklungen in Osteuropa einbeziehen.

## Innovativer Schub für die Schulforschung

Schmitt erhofft sich durch die Installierung der Professur einen innovativen Schub für die Schulforschung an der Humanwissenschaftlichen Fakultät. Doch noch ist es nicht soweit. Gerade erst haben Vertreter der Universität Potsdam und privater Stiftungen einen entsprechenden Vertrag unterschrieben. Die Finanzierung der Professur übernehmen der DAMUS e.V. aus Mannheim, die Software AG-Stiftung aus Darmstadt sowie die Stiftung Mercator GmbH aus Essen für einen Zeitraum von fünf Jahren. Die drei Partner stellen insgesamt ein Volumen von rund 230.000 Euro jährlich bereit. Danach wird die Uni die Anschlussfinanzierung übernehmen.

Nachdem der Senat der Hochschule grünes Licht für die neue Professur gegeben hat, ist nun ihre schnelle Ausschreibung und Besetzung nach dem Hochschulgesetz des Landes Brandenburg vorgesehen. Der Lehrbetrieb soll, wenn alles klappt, schon im Wintersemester 2002/2003 beginnen.

pg

## Tipps und Termine

### Universität Potsdam

22. April 2002, 10.00 Uhr

INFORMATIONSVORANSTALTUNG

„1. Bildungstag Kita: Mach dir ein Bild von Bildung“  
Uni-Komplex Am Neuen Palais, Haus 8, Auditorium maximum

23. April 2002, 17.00 Uhr

POTSDAMER KOLLOQUIUM ZUR DIDAKTIK DER MATHEMATIK

„Beweise und Beweisprozesse – Vergleichende Untersuchungen zum Geometrieunterricht in Frankreich und Deutschland“

Uni-Komplex Am Neuen Palais, Haus 8, Hörs. 0.57

24. April 2002, 16.00 Uhr

INFORMATIONSVORANSTALTUNG

„Studium und Praktika im Ausland – Das Erasmus-Programm“

Uni-Komplex Griebnitzsee, August-Bebel-Str. 89, Haus 1, Raum 1.14

25. April 2002, 18.15 Uhr

RINGVORLESUNG IKONOPHILOLOGIE

„Ikonen, der Bildbegriff zwischen philosophischer Spekulation und religiöser Praxis“

Uni-Komplex Am Neuen Palais, Haus 11, Raum 0.09

15. Mai 2002, 16.00 Uhr

INFORMATIONSVORANSTALTUNG

„Praktikum im Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen“

Uni-Komplex Griebnitzsee, August-Bebel-Str. 89, Haus 1, Raum 1.14

Weitere Veranstaltungen der Uni Potsdam sind im Internet unter <http://www.uni-potsdam.de/ukalender/> abrufbar.

## Nah und Fern

8. bis 12. Mai 2002

KONZERTREISE des Uni-Orchesters nach Italien  
Universität Perugia

10. bis 11. Mai 2002, 9.30 Uhr

TAGUNG

„Europäischer Kulturtransfer im 18. Jahrhundert. Literaturen in Europa – europäische Literatur?“  
Forschungszentrum Europäische Aufklärung  
Potsdam e.V., Gregor-Mendel-Str. 21/22, 14469 Potsdam

## Neu erschienen

### Studie zu privaten Haushalten

Wolfgang Wagner, Mitarbeiter an der Professur für Volkswirtschaftslehre, hat unter dem Titel „Die Siedlungsstrukturen der privaten Haushalte in Potsdam“ eine Studie veröffentlicht. Sie beschäftigt sich mit Tendenzen sozialräumlicher Differenzierung der Siedlungsstruktur Potsdams, die unter anderem eine zunehmende Polarisierung zwischen Plattenbaugebieten der ehemaligen DDR und den Altbau- und gemischten Gebieten aufzeigen. Anhand dieser Ergebnisse werden zukünftige Entwicklungen prognostiziert und die Wirkungen stadtplanerischer Maßnahmen simuliert.

Wolfgang Wagner: Die Siedlungsstrukturen der privaten Haushalte in Potsdam, Peter Lang Verlag, Frankfurt/Main, Berlin; Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien 2001 ISBN 3-0391-38676-1

### Studie über Erstwähler

Eine Längsschnittstudie beschäftigt sich mit dem Verhalten von Erstwählern bei der Bundestagswahl 1998. Das Buch „Jugendliche Wähler in den neuen Bundesländern“, das auf einer in Brandenburg gemachten Untersuchung basiert, geht unter anderem der Frage nach, welche Rolle Sachfragen bei der Wahlentscheidung spielen oder welchen Einfluss Eltern, Gleichaltrige und unterschiedliche Bildungswege auf das Wahlverhalten haben.

Hans-Peter Kuhn, Karin Weiss, Hans Oswald (Hrsg.): Jugendliche Wähler in den neuen Bundesländern. Opladen 2001, ISBN 3-8100-3305-7

### Projekt Europa

Unter dem Titel „Europa: Einheit und Vielfalt“ widmen sich Autoren verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen, darunter auch Autoren der Universität Potsdam, den vielfältigen Dimensionen eines geeinten Europas. Auf ca. dreihundertfünfzig Seiten entsteht eine Vision zur rechtlichen, politischen und kulturellen Gestalt Europas, die in einer Gemeinschaft souveräner Staaten bestehen könnte.

Dieter Holtmann und Peter Riemer (Hrsg.): Europa: Einheit und Vielfalt, LIT Verlag Münster-Hamburg-Berlin-London ISBN 3-8258-5796-4

Eine Übersicht über weitere Neuerscheinungen finden Leser in der Portal-Online-Version unter folgender Adresse:

<http://www.uni-potsdam.de/portal/aproz/uniaktuell.htm>



Zu einer kurzen Stippvisite wollte kürzlich der Rektor der Uni Teheran, Professor Mansour Khalili Araghi (Mitte), an der Universität Potsdam. Von Potsdamer Seite nahmen an der Gesprächsrunde unter anderem Uni-Rektor Professor Wolfgang Loschelder (r.) und Prorektor Professor Dieter Wagner (l.) teil.

## Im Dialog

### Rektor der Universität Teheran zu Besuch

Anfang März 2002 besuchte Professor Mansour Khalili Araghi, Präsident der Universität Teheran, im Rahmen einer Deutschland-Rundreise, zu der er vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) eingeladen war, die Uni Potsdam. Obwohl er ein sehr gedrängtes Besuchs- und Tagungsprogramm zu absolvieren hatte, ließ er es sich nicht nehmen, nach Potsdam zu kommen, um an die Kontakte anzuknüpfen, die in den letzten beiden Jahren geschlossen worden sind.

Im Herbst letzten Jahres sowie im Januar 2001 weilten Delegationen aus Potsdam in Teheran, aber auch in anderen iranischen Städten (s. auch Portal 1-2/02). Es wurden Kooperationsverträge abgeschlossen, die nun mit Leben erfüllt werden sollen. Khalili, der schon einmal Potsdam zum Zeitpunkt des zehnjährigen Jubiläums unserer Universität besuchte, wurde von Uni-Rektor Prof. Dr. Wolfgang Loschelder und Prorektor Prof. Dr. Dieter Wagner, der seinerzeit die erste Potsdamer Delegation leitete, sowie von den Dekanen Prof. Dr. Günter C. Behrmann aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät (WiSo) und Prof. Dr. Roland Oberhänsli aus der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät begrüßt.

Dieses Mal war der iranische Gast auch als Wissenschaftler nach Potsdamer gekommen. Er hielt einen Vortrag über „Centralization and Regional Underdevelopment – An Iranian Case Study“. Dabei wurde deutlich, dass beträchtliche Potenziale zur Zusammenarbeit zwischen den Regionalwissenschaften, zum Beispiel der Sozial- und Wirtschaftsgeographie, der Regionalökonomik und Regionalpolitik sowie beispielsweise dem Innovationsmanagement und Existenzgründungsmanagement bestehen, aber auch die

Migrationsforschung sowie die Sozial- und die Kulturwissenschaften hier interessante Beiträge leisten können.

Im Anschluss an den Vortrag Khalilis und die dazugehörige Diskussion stellten Günter C. Behrmann und Dr. Petro Morandi, ebenfalls aus der WiSo-Fakultät, die Umriss einer sich herausbildenden interdisziplinären Forschergruppe über umweltbezogene, ökonomische und gesellschaftspolitische Risiken vor. Bei diesem ambitionierten Forschungsvorhaben sollen natur-, geistes- und kultur- sowie wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Projekte miteinander verbunden werden. Von iranischer Seite wurde dieses Projekt ausdrücklich begrüßt.

Im Rahmen eines kurzen Empfanges im Dekanat der WiSo-Fakultät wurden auch bilaterale Projekte besprochen, die nun mit Förderung durch den DAAD angegangen werden sollen. „German Studies“ kommt dabei eine wichtige Brückenfunktion zu, nicht zuletzt, um den Austausch von Doktoranden und Studierenden in den höheren Semestern zu fördern. Konkrete Projekte gibt es schon in den Religionswissenschaften, der Bildungspolitik und der Managementlehre, aber auch in den Naturwissenschaften (Chemie, Biochemie, Geowissenschaften). Hier könnten Austauschprogramme eine wichtige Rolle spielen.

Der Besuch des Präsidenten der Universität Teheran zeigte nach Ansicht der Gastgeber, dass Potsdam eine Pionierrolle einnimmt, die nicht zu unterschätzen ist, um den „Dialog der Kulturen und der Zivilisationen“ zu intensivieren. „Hier ist noch viel zu tun. Man kann aber optimistisch sein, dass auch Einiges unternommen werden wird“, so Dieter Wagner einschätzend dazu.

Red.

# Gehirntraining und Aufmerksamkeit

Psychologe Prof. Dr. Reinhold Kliegl erhielt höchstdotierten deutschen Wissenschaftspreis



Foto: Fritze

Teilbereiche der „Landkarte“ Gehirn spezifisch von Veränderungen der geistigen Leistungsfähigkeit betroffen sind. Ein weiteres beachtliches Forschungsprojekt Reinhold Kliegls befasst sich mit der Aufmerksamkeitssteuerung, das heißt mit der Verteilung der Aufmerksamkeit bei der Bewältigung unterschiedlichster Aufgaben. Mit einer Spezialbrille für Versuchspersonen, die geringste Augenbewegungen registriert, lässt sich beispielsweise beim Lesen verfolgen, auf welchen Begriffen das Auge „aufmerksam“ ruht, welche Sprünge es ausführt, welche Wörter es also „überliest“, inwieweit Halt oder Sprung von der Bedeutung des Wortes, von seiner Position im Text, von seiner Gebrauchshäufigkeit abhängen. Untersucht wird auch, wie es um die geistige Verarbeitung des Gelesenen während des Lesens bestellt ist, wie Auge und Geist sich gegenseitig beeinflussen. Kliegl konnte nachweisen, dass sich manche der dargestellten Vorgänge mathematisch beschreiben lassen, so dass die Entwicklung eines generellen Modells der Aufmerksamkeitssteuerung möglich ist.

Reinhold Kliegl (l.) will wissen, wie die Aufmerksamkeitssteuerung bei älteren Menschen funktioniert. Erkenntnisse gewinnt er zum Beispiel durch Lese-Tests mit Versuchspersonen, die eine Spezialbrille tragen. Das Gerät registriert die geringsten Augenbewegungen.

Als Gottfried Wilhelm Leibniz 1711 Präsident der Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften wurde, machte er deutlich, dass er von der Forschung einen eminent realen Nutzen für die Gesellschaft erwarte und für ihn Produktivität und Können Maßstab wissenschaftlicher Arbeit seien. Heute trägt der höchstdotierte Förderpreis der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für herausragende wissenschaftliche Leistungen den Namen des Universalgelehrten.

auf 775.000 Euro. Als Förderpreis soll er vor allem dazu dienen, optimale Bedingungen für die wissenschaftliche Arbeit zu schaffen, eine Mitarbeit qualifizierter jüngerer Wissenschaftler zu ermöglichen und die Zusammenarbeit mit Forschungseinrichtungen des Auslands zu erleichtern.

Vor allem verdienen zwei Forschungsprojekte Kliegls die allgemeine Aufmerksamkeit. Am bekanntesten hier in Potsdam sind wohl seine Untersuchungen zur Gehirnleistung im Alter. Hunderte älterer Potsdamer saßen bereits als Probanden an Computern der Forschungsstelle des Instituts für Psychologie in der Gutenbergstraße, analysierten dort komplizierte Sätze, addierten klammerschlüsselte Zahlen und anderes mehr. Die Psychologen um Reinhold Kliegl beschreiben Veränderungen der geistigen Leistungsfähigkeit im Alter, betreiben Ursachenanalyse und wollen Trainingsangebote unterbreiten. Ihre bisherigen Erkenntnisse besagen, dass es keine generelle Verlangsamung geistiger Prozesse im Alter gibt, sondern verschiedene

## Aus dem Senat

In der 89. Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 14. Februar 2002 wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

### Eingemeindung Golms

Mitte Februar 2002 wandten sich Direktoren von Fraunhofer- beziehungsweise Max-Planck-Instituten vom Wissenschaftscampus Golm mit einem Brief an Brandenburgs Innenminister Jörg Schönbohm. Darin sprachen sie sich für die Eingliederung der Gemeinde Golm nach Potsdam aus. Die Golmer Bürger dagegen hatten mehrheitlich eine Eingliederung nach Werder favorisiert. Das Thema der Eingliederung Golms war auch Gegenstand einer Diskussion im Senat. Rektor Prof. Dr. Wolfgang Loschelder fühlte sich in dieser kommunalen Auseinander-

setzung zur Stimmenthaltung verpflichtet. Einige Senatsmitglieder teilten diese Auffassung nicht. Die Senatsmitglieder einigten sich jedoch darauf, bis zur nächsten Senatssitzung einen Forderungskatalog für den Wissenschaftspark Golm aus Sicht der Universität aufzustellen.

### Studienordnung

Der Senat nahm die Studien- und Prüfungsordnung für den Diplomstudiengang Physik zustimmend zur Kenntnis.

### Selbstkontrolle in der Wissenschaft

Der Senat beschloss als Satzungsregelung die „Selbstkontrolle in der Wissenschaft – Regeln zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis an

der Universität Potsdam“. Hintergrund ist der Beschluss der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), Fördermittel an Hochschulen und Forschungseinrichtungen nur noch zu vergeben, wenn sie die Empfehlungen der DFG zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis umgesetzt haben.

In der 90. Senatssitzung am 14. März 2002 wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

### Forderungskatalog

Im Zusammenhang mit der Diskussion um die Eingemeindung Golms nach Potsdam beziehungsweise Werder wurde dem Senat, wie in der letzten Sitzung beschlossen, ein Forderungskatalog für den Wissenschaftspark Golm vorgelegt. Die Diskussion dazu wurde auf die Senatssitzung am 18. April verschoben.

### Studien- und Prüfungsordnungen

Der Senat nahm die Studienordnungen beziehungsweise Änderung der Studienordnung und die Prüfungsbestimmungen für den Diplomstudiengang Geoökologie sowie für die rechtswissenschaftlichen Nebenfächer im Magisterstudiengang zustimmend zur Kenntnis. Zustimmung fanden auch die Änderungssatzungen der Besonderen Prüfungsbestimmungen für Anglistik und Amerikanistik im Magisterstudiengang sowie für das Fach Englisch in den Lehramtsstudiengängen.

### Stiftungsprofessur

Beschlossen wurde die Einrichtung und Ausschreibung der Stiftungsprofessur „Vergleichendes Schulverfassungs- und Bildungsrecht, Bildungspolitik und Schulpluralismus in Europa, unter besonderer Berücksichtigung des nicht-staatlichen Bildungssektors“ in der Humanwissenschaftlichen Fakultät.

Anzeige

**PAREXEL®**  
Independent Pharmaceutical Research Organisation

PAREXEL führt Untersuchungen zur Wirkung und Verträglichkeit von Arzneimitteln entsprechend der Arzneimittelgesetzgebung durch. Wir suchen für mehrere Arzneimittelstudien (teilweise stationär)

**Gesunde Frauen und Männer ab 18 Jahren (Nichtraucher bevorzugt)**

Wohnort Berlin und Umgebung ist Voraussetzung. Für die Teilnahme an Studien erhalten Sie eine angemessene Aufwandsentschädigung. Nähere Informationen geben wir Ihnen gerne von Montag bis Freitag 8.00 bis 19.00 Uhr unter den Telefonnummern ☎ 0800 1000 376 oder ☎ (030) 30 68 53 61 oder unter [www.parexel-studien.de](http://www.parexel-studien.de)

**PAREXEL GmbH**  
Klinikum Westend · Haus 17 · Spandauer Damm 130  
Eingang Fürstenbrunner Weg 14050 Berlin  
zu erreichen: S 45, 46 Bahnhof Westend;  
Bus X21, 139, 145 Spandauer Damm

### Preis für Nachwuchsforscher

Der aus Moskau stammende Biophysiker Gleb Sukhorukov zählt zu den insgesamt 29 von der Humboldt-Stiftung Ausgewählten, die Anfang des Jahres in Berlin den neu geschaffenen Sofja-Kowaleskaja-Preis erhielten. Bei dem Preis handelt es sich um ein Wissenschaftsprojekt, mit dem die Elite junger ausländischer Nachwuchswissenschaftler nach Deutschland geholt werden soll. Sukhorukov wird für drei Jahre am Max-Planck-Institut für Kolloid- und Grenzflächenforschung in Potsdam arbeiten. An den Preis sind bis zu 1,2 Millionen Euro Fördergelder gebunden, die unter anderem zum Aufbau einer eigenen Nachwuchsforschergruppe verwendet werden sollen.

Weitere Informationen sind über Birgit Köhler, Geschäftsstelle des Senats, Tel.: 0331/977-1732, E-Mail: [bkoehler@rz.uni-potsdam.de](mailto:bkoehler@rz.uni-potsdam.de) erhältlich.

# Jenseits der Tradition

Gründung des „Potsdam Center for Transatlantic Security and Military Affairs“



Foto: Fritze

In Potsdam versammelte sich militärpolitische Kompetenz: NATO-Generalsekretär George Robertson (l.), Prof. Dr. Margarita Mathiopoulos (m.), Verteidigungsminister Rudolf Scharping (r.).

Im Beisein von NATO-Generalsekretär George Robertson und Bundesverteidigungsminister Rudolf Scharping wurde Anfang März in Potsdam ein neues Forschungszentrum zu Fragen transatlantischer Sicherheits- und Militärpolitik eröffnet. Scharping ist zugleich Schirmherr und Ehrenvorsitzender des Zentrums - gemeinsam mit dem früheren amerikanischen Außenminister und Nationalen Sicherheitsberater der USA, Dr. Henry A. Kissinger. Gründer und Direktoren sind die Industriemanagerin und Zeithistorikerin Prof. Dr. Margarita Mathiopoulos, die soeben eine Honorarprofessur für Internationale Sicherheitspolitik an der Universität Potsdam erhielt, und Prof. Dr. Manfred Görtemaker, Inhaber der Professur für Neuere Geschichte. Mit ihm unterhielt sich Portal-Redakteurin Petra Görlich.

gen dies mehr als deutlich. Allerdings sind wir darauf intellektuell immer noch nicht ausreichend vorbereitet, wir operieren gewissermaßen aus dem Tagesgeschäft heraus. Das kann auf Dauer so nicht bleiben. Deshalb brauchen wir grundlegende Studien zu Fragen der Sicherheits- und Militärpolitik.

Ihr Anliegen ist es vor allem, die Diskussion über sicherheitspolitische Fragen in die Öffentlichkeit zu bringen?

**Görtemaker:** Das ist uns sehr wichtig. Es geht darum, die Debatte nicht den Experten hinter verschlossenen Türen zu überlassen, sondern Öffentlichkeit zu schaffen - Öffentlichkeit für Fragen, die zum Teil auch unbequem sind. Wie die Diskussionen dann ausgehen, ist dabei offen.

Die Ausrichtung Ihres Zentrums ist in Deutschland einzigartig. Weltweit nicht. Woran orientieren Sie sich?

**Görtemaker:** Es gibt eine ganze Reihe von Einrichtungen dieser Art im Ausland. Vorwiegend natürlich in den USA, aber auch in Großbritannien und Frankreich. Dass es diese Institutionen dort seit langem gibt, liegt an der andersartigen Tradition außenpolitischen Denkens. In Deutschland selbst, Sie haben Recht, existiert ein Zentrum mit dieser Ausrichtung nicht. Wohl aber Einrichtungen, die sich mit außenpolitischen Analysen beschäftigen, wie etwa die Stiftung Wissenschaft und Politik oder die Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik. Im weiteren Sinne gehören dazu auch die fünf Friedensforschungsinstitute, die es in der Bundesrepublik gibt.

Worin unterscheidet sich das Potsdamer Zentrum von diesen?

**Görtemaker:** Ich selbst komme aus der Friedensforschung. Damit habe ich mich in den 70-er Jahren viel beschäftigt. Was mich dabei hauptsächlich störte, war die Politikferne. In der Regel wird sehr theoretisch gearbeitet. Wir haben einen anderen Zugang. Der ist politikorientiert, politiknah. Aber nicht in der Weise, dass wir uns abhängig machen. Deshalb auch die Mischfinanzierung unseres Zentrums, die Unabhängigkeit gewährleistet.

Was hat eigentlich die Uni mit dem Zentrum zu tun?

**Görtemaker:** Nun, es gibt Berührungspunkte. Zum einen über die beiden Gründungsdirektoren, die zugleich Angehörige der Universität sind. Zum anderen durch das Einbeziehen der Professur für Militärgeschichte in unsere Arbeit. Die Hochschule beabsichtigt außerdem die Einrichtung eines Studienganges „International Relations“. Hierzu kann das Zentrum einen Beitrag leisten.

Im Herbst geht die Arbeit definitiv los?

**Görtemaker:** Ja. Die Arbeit hat bereits begonnen. Aber bis die inneren Strukturen endgültig stehen, wird es wohl noch einige Monate dauern. Zwischendurch werden wir einige kleinere Veranstaltungen abhalten. Im Herbst soll es jedoch mit einer größeren wissenschaftlichen Konferenz losgehen. Dazu hat auch Henry Kissinger seine Teilnahme zugesagt.

## Mathiopoulos Honorarprofessorin

Neben Prof. Manfred Görtemaker ist Prof. Dr. Margarita Mathiopoulos Direktorin des „Potsdam Center for Transatlantic Security and Military Affairs“. Die Industriemanagerin und Zeithistorikerin wurde 1957 in Bonn geboren. Sie studierte Geschichte, Politikwissenschaften und Jura an den Universitäten Bonn, an der Sorbonne, in Harvard und Stanford. Sie promovierte 1986. Im Jahre 1995 wurde sie zur Honorarprofessorin für US-Außenpolitik und Internationale Politik an der Technischen Universität Braunschweig berufen. Seit Sommer 2001 ist sie als Geschäftsführende Gesellschafterin in der EAG European Advisory Group GmbH in Berlin tätig. Am 14. Februar 2002 wurde ihr von der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam eine Honorarprofessur für Internationale Sicherheitspolitik verliehen.



Red.

# Bestehende Arbeitsverhältnisse bleiben unberührt

Neues Hochschulrahmengesetz führt zu Verunsicherungen



Foto: Fritze

Zügiger als bisher sollen junge Wissenschaftler ihre Qualifikationen erwerben.

Einschneidende Veränderungen aufgrund des neuen Hochschulrahmengesetzes (HRG) stehen bei den Beschäftigungsverhältnissen wissenschaftlicher Mitarbeiter an Universitäten und staatlichen Forschungseinrichtungen bevor. Arbeitsverträge können mit einer maximalen Laufzeit von zwölf Jahren, sechs Jahre bis zur Promotion und sechs Jahre danach, befristet werden, wobei Vordienstzeiten an anderen Universitäten und Forschungseinrichtungen anzurechnen sind. Nach Ablauf dieser Zeit muss die Professur erreicht sein, eine weitere Beschäftigung ist sonst nur noch nach dem Teilzeit- und Befristungsgesetz möglich. Diese Festlegungen sind in der Ende Februar 2002 in Kraft getretenen fünften Novelle des HRG geregelt. Über Auswirkungen an der Universität Potsdam unterhielt sich Dr. Barbara Eckardt mit dem amtierenden Personaldezernenten der Uni Hans Kurlemann.

Die neuen gesetzlichen Regelungen führten zu starken Verunsicherungen, insbesondere unter Nachwuchswissenschaftlern. Es ging der Satz von der Verschrottung des wissenschaftlichen Nachwuchses durch die Medien. Teilen Sie diese Auffassung?

**Kurlemann:** In der Tat hat das neue HRG zu großen Verunsicherungen nicht nur bei den Nachwuchswissenschaftlern geführt. Ich teile allerdings nicht die Auffassung, dass eine ganze Generation von Wissenschaftlern „verschrottet“ wird. Wenn auch nicht unmittelbar erkennbar, so bietet das Gesetz Möglichkeiten, um flexible Übergangsregelungen zu schaffen, insbesondere im Rahmen des Teilzeit- und Befristungsgesetzes. Hier ist das Land Brandenburg in der Pflicht, Übergangsregelungen für betroffene Mitarbeiter und wegfallende Personalkategorien, wie Oberassistenten und Assistenten, zu schaffen. Offensichtlich plant auch die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Edelgard Bulmahn, Nachbesserungen im HRG.

Welche Konsequenzen haben die Befristungen für Wissenschaftler der Uni Potsdam, die schon habilitiert sind oder sich in dieser Qualifikationsphase befinden?

**Kurlemann:** Diese Wissenschaftler verbleiben in ihren bisherigen Dienstverhältnissen. Nach den Übergangsregelungen des HRG ändert sich ihre mitgliedsrechtliche Stellung an der Uni nicht. Das HRG verbietet die Habilitation nicht, schafft sie jedoch de facto durch die Einführung der

Juniorprofessur ab. Dies berührt jedoch nicht die Arbeitsverhältnisse der bereits an der Uni tätigen Mitarbeiter, Oberassistenten und Hochschuldozenten.

Nach den zwölf Jahren besteht die Möglichkeit der Teilzeit- beziehungsweise Befristungsregelung. Wird die Uni davon Gebrauch machen können?

**Kurlemann:** Ob die Uni bereits jetzt, kurz nachdem das HRG in Kraft getreten ist, von der Möglichkeit Gebrauch macht, befristete Arbeitsverhältnisse auf der Grundlage des Teilzeit- und Befristungsgesetzes abzuschließen, muss nach meinem Dafürhalten im Einzelfall geprüft werden. Ob und inwieweit das geschehen kann, ist an der Uni in der Diskussion und noch nicht abschließend entschieden. In jedem Fall werden wir uns bemühen, auftretende Härtefälle durch arbeitsrechtlich vertretbare Vertragsgestaltungen zu mindern.

In den kommenden drei Jahren sollen die neuen Regelungen in das Landesrecht umgesetzt werden. Es muss also auch aus diesem Grunde Übergangsregelungen beispielsweise für Wissenschaftler, die sich mitten in einem Forschungsprojekt befinden, geben. Wie sollte dies aus Ihrer Sicht für Brandenburg geregelt werden?

**Kurlemann:** Das Land ist in der Pflicht, gemeinsam mit den Hochschulen praktikable Übergangsregelungen zu schaffen. Das gilt nicht nur für Drittmittelbedienstete, sondern auch für Wissenschaftler mit noch nicht abgeschlossenen Promotionen. Ich denke, dass hier von der Möglichkeit des allgemeinen Arbeitsrechts Gebrauch gemacht werden sollte, Verträge zu befristen, insbesondere nach dem Teilzeit- und Befristungsgesetz.

Vielen Dank für das Gespräch.



Das neue Hochschulrahmengesetz bietet nach Auffassung von Hans Kurlemann Möglichkeiten für flexible Übergangsregelungen bei der Durchsetzung der Befristungsregelungen.

## Preis für Europa-Forschung

Der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller e.V. (VBKI) hat wiederholt den Preis für Europa-Forschung für junge Wissenschaftler ausgeschrieben. Noch bis zum 15.08.02 können nun Arbeiten zu Themen eingereicht werden, die die ganze Breite der durch die europäische Einigung einsetzenden Veränderungen widerspiegeln. Geehrt werden diesmal drei herausragende Dissertationen sowie ebenfalls drei Diplom-, Magister- beziehungsweise Studienabschlussarbeiten mit je 3.000 €. Es gibt sogar einen „Europa-Sonderpreis“, der ebenfalls mit 3.000 € dotiert ist. Die Ausschreibung richtet sich an Angehörige der drei Berliner und der drei Brandenburger Unis. Weitere Informationen gibt es beim Verein Berliner Kaufleute und Industrieller e.V., Ludwig Erhard Haus, Fasanenstraße 85, 10623 Berlin, Tel: 030/7261080, [www.vbki.de](http://www.vbki.de), [info@vbki.de](mailto:info@vbki.de).



Foto: Fritze



Kisten und Kartons sind ausgepackt, die neuen Räume in Besitz genommen. Das Potsdamer Zentrum für Zeithistorische Forschung residiert jetzt Am Neuen Markt 1.

## Zeithistorische Forschung in Humboldts Geburtshaus

Das Zentrum für Zeithistorische Forschung hat im restaurierten Geburtshaus Wilhelm von Humboldts sein neues Domizil am Potsdamer Neuen Markt gefunden, wo bereits das Moses-Mendelssohn-Zentrum, das Einstein-Forum, das Kulturforum Östliches Europa und das Haus der Brandenbur-

gisch-Preußischen Geschichte ansässig sind. Gleichzeitig beginnen die Mitarbeiterinnen des Instituts mit einer neuen Forschungsphase. Nach den Jahren der fast ausschließlichen Konzentration auf die Untersuchung von Herrschaftsstrukturen und Alltagserfahrungen in der DDR widmen sie sich jetzt der

„DDR im deutschen und europäischen Kontext“. Vier neue zentrale Forschungsprojekte richten sich nunmehr auf vergleichende Untersuchungen mit Ost-Mitteleuropa, mit der Bundesrepublik und punktuell auch mit Westeuropa. Ein politikhistorisches Projekt befasst sich mit der Region Berlin/Brandenburg als Schaufenster im Ost-West-Konflikt, ein sozialhistorisches Projekt untersucht die Sozialpolitik kommunistischer Staaten als „neue soziale Frage“. Aus medienhistorischer Sicht werden die in den Medien ausgetragenen Auseinandersetzungen in der Zeit des Kalten Krieges verfolgt, und ein weiteres Forschungsteam widmet sich schließlich unter kulturgeschichtlichen Aspekten den kulturellen Formen der Legitimierung von Herrschaft in Diktatur und Demokratie. Darüber hinaus wird die nicht-kirchliche Opposition im Raum Berlin/Brandenburg untersucht und der Versuch einer systematischen Selbstreflexion der Zeitgeschichtsschreibung unternommen. Zudem vergleichen einige Mitarbeiter die Entwicklung der Lebensstandards im Nationalsozialismus, in der DDR und der Bundesrepublik, andere wiederum beschäftigen sich mit dem Umgang mit Fremdem in Ostdeutschland.

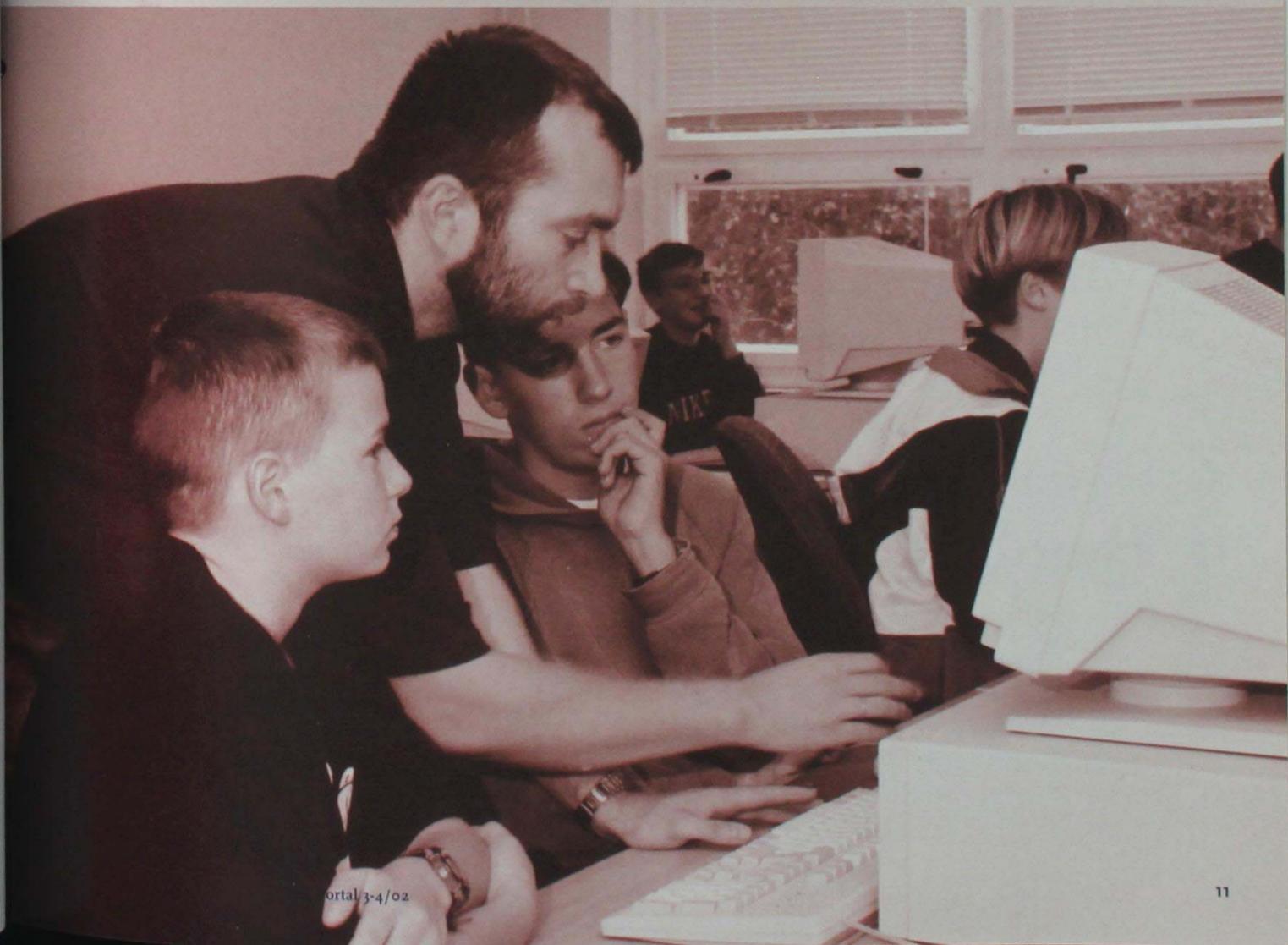
# Schlechte Noten für Deutschlands Bildungswesen

*Auch die Potsdamer Lehrerbildung muss reformiert werden*

Warum steht das deutsche Bildungswesen im internationalen Vergleich so schlecht da? Wie erreichen Deutschlands Schüler bessere Kompetenzen im Umgang mit dem Erlernten? Welche neuen Bildungsstandards müssen geschaffen werden, damit Kinder und Jugendliche später im Wettbewerb um die besten Jobs auf nationalem und internationalem Parkett bestehen können? Darf die Lehrerbildung so bleiben wie sie ist? Fragen über Fragen. Neu sind sie nicht. Doch seit der Veröffentlichung der für Deutschland zum Teil verheerenden Ergebnisse im ersten von insgesamt drei Teilen des „Programme for International Student Assessment“, kurz PISA genannt, haben sie an Aktualität gewonnen.

Grund genug, für die Redaktion von „Portal“ das Thema aufzugreifen und insbesondere die Lehrerbildung ins Auge zu fassen. Dass sie nicht nur in Potsdam, sondern deutschlandweit aus ihrem Schattendasein geholt werden muss, scheint spätestens nach PISA klar. Obwohl hierüber weitgehend Einigkeit herrscht, erhitzt die Frage nach dem „Wie“ stärker denn je die Gemüter. Eine zwangsläufig unvollständige Bestandsaufnahme mit dem Blick auf Vergangenes, Gegenwärtiges und zukünftig Nötiges soll helfen, die Situation an der Universität Potsdam zu beschreiben.

PG





# PISA als Chance begreifen

Qualitätsmängel des Bildungswesens als Herausforderung an die Lehrerbildung

Als nach der Besorgnis erregenden TIMS-Studie vor fünf Jahren kürzlich die Ergebnisse des „Programme for international Student Assessment“ (PISA) verkündet wurden, saß der Schock tief. Erstmals wurde deutlich, dass fünfzehnjährige deutsche Schülerinnen und Schüler nicht nur hinsichtlich der in der Untersuchung im Vordergrund stehenden Lesekompetenz, sondern auch mathematisch-naturwissenschaftlicher Kenntnisse und des Beherrschens lebenswichtiger Schlüsselkompetenzen weltweit nicht mithalten können.

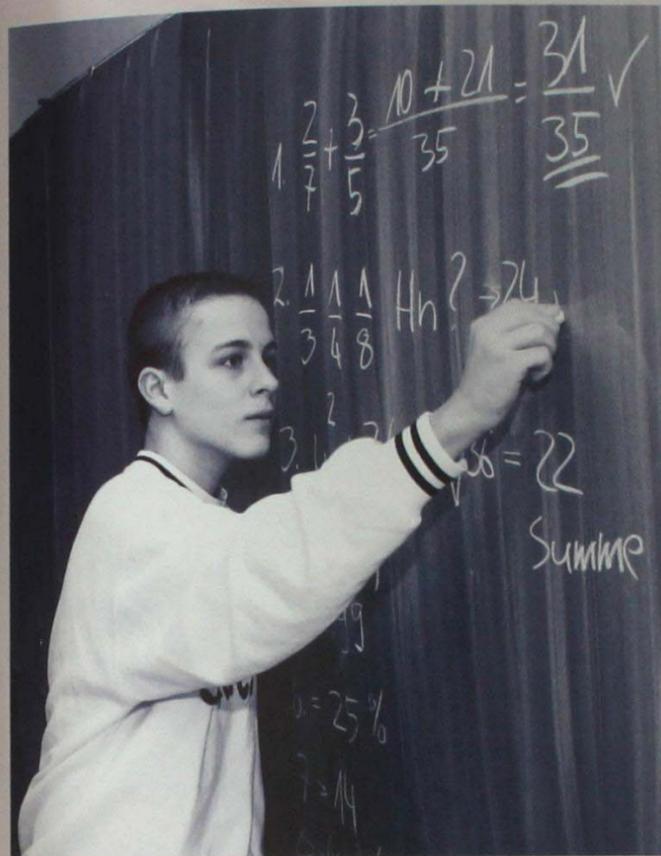
Die hinteren Plätze Deutschlands im internationalen Ranking sind ausreichend bekannt. Doch wo liegen die Probleme? Im Einzelnen hatten die Schülerinnen und Schüler Schwierigkeiten, den Inhalt umfassender Texte lesend zu verstehen, in größere Zusammenhänge einzuordnen und für verschiedene Zwecke sachgerecht zu nutzen. Das beeinträchtigt selbstverständlich den gesamten Bildungserfolg. So sind viele Schüler unter anderem nicht in der Lage, mathematisches Wissen bei der Bewältigung von Situationen im täglichen Leben anzuwenden und mathematisch begründete Urteile zu fällen. Das Gleiche gilt für die Qualität und Anwendbarkeit naturwissenschaftlicher Kenntnisse, beispielsweise um Entscheidungen im Zusammenhang mit technischen Entwicklungen und Umweltsach-

verhalten richtig zu treffen oder auch nur zu verstehen. Begleitet werden derartige Unzulänglichkeiten von Mängeln an Lernkompetenz, was angesichts der Notwendigkeit lebenslangen Lernens nicht unterschätzt werden darf.

Offenbar mündet nun die ausgelöste PISA-Diskussion in unterschiedliche Kanäle. Eine Erkenntnis ist es, dass bereits die Kinderbetreuung im Vorschulalter geeigneten Bildungskonzepten folgen muss. Die Primarstufe sollte, so die Experten, sich auf die Entwicklung von Basiskompetenzen wie etwa Lesefertigkeit, Textentschlüsselung, Sprachbeherrschung, sachbezogenes Rechnen, Teamfähigkeit konzentrieren. National und/oder länderspezifisch sollten demnach Mindestbildungsstandards definiert werden, bezogen auf Wissen und auf Kompetenzfelder wie Lernen, Anwenden, soziales Verhalten, Wertungsfähigkeit und anderes mehr. Es gelte – zeigt man sich überwiegend einig – mehr über die Förderung aller Schüler als über leistungsbezogene Selektion nachzudenken. Verstärkt werden auch Forderungen nach Ganztagschulen laut. Sie würden soziale Kontakte fördern, Zeit für regional-lebensverbundenes, emotional betontes Weiterlernen schaffen und Fördermög-

*Bereits die Kinderbetreuung im Vorschulalter muss geeigneten Bildungskonzepten folgen.*

*Was Hänchen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr. Nicht erst die PISA-Studie hat darauf aufmerksam gemacht, dass deutsche Schülerinnen und Schüler im Vergleich mit ihren Altersgenossen anderer Länder oft nicht mithalten können. Geh es nach Bildungsforschern, Pädagogen, auch Politikern soll das nun anders werden.*



*Ganz ohne solide mathematische Grundbildung geht es offensichtlich nicht.*

lichkeiten erschließen. Nach Ansicht der mit dem Metier Vertrauten müsse in der Schule eine hohe Lernkultur vorherrschen, von positiver Einstellung zum Lernen über starke Lernmotivation bis zur Veränderung des Unterrichtcharakters von der Lehr- hin zur Lernveranstaltung. Bereits in Auswertung der TIMSS-Ergebnisse und auch nach PISA werden nun Konsequenzen in Bezug auf lebensbezogenere Unterrichtsinhalte, problemhaftere Unterrichtsgestaltung und ein abwechslungsreiches Methodenspektrum gefordert. Schon der Potsdamer Regierungs- und Schulrat Wilhelm von Türk formulierte ja bekanntlich in Hinblick auf eine „vollkommene Schule“ vor mehr als 150 Jahren: „Bildung fähiger Lehrer; anständige Versorgung derselben; Entfernung alles dessen, was ihren Stand herabsetzen; ihre Kraft, ihren Mut lähmen, ihre Zeit beschränken könnte.“

Diese Forderungen nach PISA können auch an der Potsdamer Lehrerbildung nicht spurlos vorbeigehen. Dabei stellen sich gleich mehrere Fragen: Welchen Stellenwert räumt man beispielsweise der Fachdidaktikausbildung an unserer Universität ein? Schließlich werden hier die Studierenden unter anderem dazu befähigt, den Unterrichtsinhalt fachwissenschaftlich begründet und schülerorientiert auszuwählen. Sie

erwerben Fertigkeiten in der Anwendung der unterschiedlichsten Unterrichtsmethoden, lernen, wie man das Interesse der Schüler am Unterrichtsstoff wecken, ihre Lernmotivation fördern kann. Nicht zuletzt werden die Lehramtsstudenten in der Fachdidaktikausbildung auch mit neuen Konzepten des schulischen Lernens fachspezifisch vertraut gemacht. Wie ist es um die Grundschullehrerausbildung besonders mit Blick auf die Basiskompetenzen der Schüler bestellt? Könnten vielleicht vom Institut für Grundschulbildung bildungskonzeptionelle Arbeiten für Vorschuleinrichtungen geleistet werden? Angesichts der Bildungserfolge von Ländern, die mehr Wert auf langjährige Förderung der Schüler statt auf Auslese legen, wäre generell zu prüfen, ob die Lehrerbildung den Förderungsaspekt, die Individualisierung der Schüler, bereits genügend im Blickfeld hat. Andere Fragen wären: Inwieweit kommen Lehramtsstudierende bereits während des Studiums mit der „Kerncurricula-Problematik“, also dem Verhältnis von Grund- und Orientierungswissen in Berührung? Wo und wie werden sie auf mehr „Integrationsschule“, also auf den gleichzeitigen Umgang mit einer leistungs-, interessen- und veranlagungsdifferenzierten Schülerschaft vorbereitet? Welche Konsequenzen ergeben sich aus den Diskussionen um Klassenstärken für die Größe von Seminargruppen an der Universität? Welche Organisationsformen des Lehramtsstudiums wären mit Blick auf gemeinsames Vorgehen von Fachwissenschaftlern, Fachdidaktikern und Erziehungswissenschaftlern denkbar?

*Lehramtsstudenten werden auch mit neuen Konzepten des schulischen Lernens fachspezifisch vertraut gemacht.*

Sicher könnten noch viele Probleme aufgeworfen werden, beispielsweise das der Vorbereitung der Studierenden auf die pädagogischen Anforderungen von Ganztagschulen. Die Beiträge in dieser Ausgabe von „Portal“ sollen weitere Anregungen geben.

ak

*Ob diese Stepkes ahnen, wie sehr um das Profil ihrer Kindertagesstätten gestritten wird? Dem Spiel der Kleinen tut dies wohl keinen Abbruch.*



# Perspektiven der Lehrerbildung

Die Lehramtsausbildung an der Universität Potsdam soll reformiert werden

Für die Lehrerbildung der Universität Potsdam haben sich nicht erst seit der PISA-Studie neue Herausforderungen ergeben. Auch die Empfehlungen des Wissenschaftsrats zur künftigen Struktur der Lehrerbildung vom November 2001 sind Anlass zu einer gründlichen Analyse und zur Stellungnahme der für Lehrerbildung zuständigen Prorektorin der Universität, Prof. Dr. Gerda Haßler.

Die Lehrerbildung ist in Potsdam, wie an allen Universitäten Deutschlands, quer zu den Fakultäten angelegt und ohne institutionelle Verankerung organisiert. Professionelles Selbstverständnis können angehende Lehrer in diesen institutionellen Zusammenhängen kaum entwickeln, da sie sich in allen Studienbereichen gegenüber Studierenden der Fachwissenschaften und der Erziehungswissenschaften in einer ungünstigeren Lage sehen. Mit einem geringeren Stundenvolumen als die Studierenden der einzelnen Diplom- und Magisterstudiengänge müssen sie Stoff und Methoden mehrerer Fächer erfassen.

Eine integrierende Funktion kommt dabei den Theorie-Praxis-Beziehungen im Lehramtsstudium zu, die zugleich motivierende und die Motivation zum Lehrerberuf überprüfende Funktion haben. Schulpraktische Studien bereits in der ersten Phase der Lehrerbildung sind deshalb als Lehrveranstaltungen unverzichtbar. Sie gewährleisten, dass pädagogische Praxis erfahren und wissenschaftlich reflektiert wird und machen zugleich die Studierenden mit erziehungswissenschaftlicher und fachdidaktischer Evaluation und Forschung vertraut. Diese Funktion erfüllen Praxisstudien allerdings nur, wenn sie vorbereitet, begleitet und ausgewertet werden und auf diese Weise eine tatsächliche Einbeziehung in die wissenschaftlichen Studien an der Universität erfahren. In dieser hochschuldidaktisch durchdachten Theorie-Praxis-Beziehung liegt die Originalität der Potsdamer Lehramtsausbildung.

## Entwicklung der Curricula

Entscheidend für die Qualität der Lehrerbildung ist die Entwicklung fachwissenschaftlicher, fachdidaktischer und erziehungswissenschaftlicher Curricula. Gegenwärtig sind die fachwissenschaftlichen Curricula kaum auf die Bedürfnisse der Lehramtsstudierenden ausgerichtet, das heißt reine fachwissenschaftliche Betrachtung ist bestimmend, nicht jedoch die Orientierung auf die Schule. Lehrende fühlen sich oft nicht für die Breite eines Faches zuständig. Referenzdisziplinen, die in der Forschungsrichtung gegenwärtig nicht nötig scheinen, werden zunehmend auch in der Lehrerausbildung weggelassen. Die Folge ist ein exemplarisches Lernen, das selektiv und prüfungstofforientiert ist und auf Breite, Verfügbarkeit und Anwendbarkeit des Wissens verzichtet. Die Kompetenz der Lehrer sollte sich jedoch nicht auf Teilaspekte einer Disziplin beschränken. Die Ausbildung muss weiterhin so solide sein, dass Lehrer sich moderne Weiterentwicklungen ihrer Fächer im Beruf selbst aneignen.

Die Fachdidaktiker haben ihr Selbstverständnis als wissenschaftliche Disziplin reflektiert und konnten in einzelnen Fällen auch reale Bezugspunkte im jeweiligen Schulfach ausbauen. Das zunehmende Fehlen von Fachdidaktiken und die untergeordnete Rolle, die ihnen an den Fakultäten zugeschrieben wird, sorgte jedoch für weitgehende Resignation. Das Verhältnis von Fachdidaktik zu Fachwissenschaft ist auch in Potsdam kritisch bis zur Bestandsgefährdung. Für die weitere Entwicklung der Lehramtsstudiengänge muss daher die Fachdidaktik deutlicher profiliert und in die Lage versetzt werden, ihrer Rolle als Integrationswissenschaft gerecht zu werden. Dabei müssen auch die Bedingungen für die fachdidaktische Forschung geschaffen werden.

Für die erziehungswissenschaftlichen Studien kommt es darauf an, dass die schul- und unterrichtsbezogenen Teile der Erziehungswissenschaft, der Pädagogischen Psychologie, der Bildungssoziologie und weiterer Studienelemente



Prof. Dr. Gerda Haßler ist Prorektorin für Lehre und Studium und damit auch für die Lehrerbildung zuständig.



Damit Schüler Spaß am Lernen haben, braucht es Lehrer, die sowohl kompetent den Stoff vermitteln können als auch Freude am Fach erzeugen.

so gestaltet sind, dass auch für die Studierenden die Aufeinanderbezogenheit erlebbar wird. Feststellen muss man allerdings, dass auch die Erziehungswissenschaft der Universität Potsdam sich nur noch teilweise als disziplinärer Ort der Lehrerbildung versteht und diese als ihrem Bestreben um Anerkennung als eigenständige wissenschaftliche Disziplin nachgeordnet betrachtet. Die Feststellung des Wissenschaftsrats, dass universitäre Mechanismen der Ressourcenverteilung und Reputationszuschreibung diese Ausdifferenzierung belohnen, trifft auch auf die Universität Potsdam zu.

## Überlegungen zur Studienstruktur

Für die Gymnasial- und Realschullehrer schlägt der Wissenschaftsrat eine zweistufige Studienstruktur vor, für Grund- und Hauptschullehrer ein integriertes Bachelorstudium. Die Kommission der Kultusministerkonferenz (KMK) spricht sich allerdings dafür aus, an der bisherigen Ausbildungsstruktur festzuhalten. Sie legt den Schwerpunkt auf inhaltliche Reformen innerhalb der überlieferten Strukturen. Die vom Wissenschaftsrat vorgeschlagene Lösung scheint die Nichtintegration von Fachwissenschaften, Fachdidaktiken und Erziehungswissenschaften einfach als Faktum hinzunehmen und durch kostensparende und optisch ansprechende Strukturen zu sanktionieren. Der Schwerpunkt der vorzunehmenden Veränderungen, die Reform der Curricula, wird davon nicht berührt. Unterstrichen sei vor diesem Hintergrund die Forderung des Wissenschaftsrats, die Lehrerbildung selbst als Entwicklungsaufgabe zu verstehen. Der Wissenschaftsrat hat sich für eine Pluralität von Modellen der Lehrerausbildung ausgesprochen.

Letztlich muss es jedoch im Studium der Fächer darum gehen, ein Studium einzurichten, das die

Ausbildung aus der Zufälligkeit der gegenwärtigen Spezialisierung herauslöst, fachlich strukturiert und stärker auf ein breites und fundiertes Grundlagen- und Überblickswissen für das jeweilige Fach ausrichtet. Ein sinnvoller Schritt ist die vollständige Modularisierung des Studiums, in der gemeinsame Basismodule für unterschiedliche Studiengänge (Lehramt, Bachelor, Diplom, Magister) bestimmt werden müssen.

## Ein Ort der Lehrerbildung

Lehrerbildung entsteht erst aus dem Zusammenspiel verschiedenster Disziplinen und Institutionen und bedarf insofern der Koordination. Eine dringende Aufgabe ist daher die Schaffung eines institutionellen Ortes der Lehrerbildung, der die notwendige Integration der unterschiedlichen Ausbildungsanforderungen im Sinne eines Strukturierungsangebots an die Studierenden sicherstellen muss. Das Rektorat beabsichtigt daher ein Zentrum für Lehrerbildung und Curricularentwicklung einzurichten, das unter anderem, Kerncurricula für die Lehrerbildung entwickeln und das Studium modular strukturieren soll. Darüber hinaus sollte das zu gründende Zentrum jedoch vor allem ein Ort für die Entwicklung von Forschungsprojekten und Kolloquien werden. Die Verknüpfung der Lehrerbildung mit Schul- und Unterrichtsforschung beziehungsweise Lehr- und Lernforschung, die Schaffung eines integrativen Forums für Erziehungswissenschaften, Fachdidaktiken und für curriculare Überlegungen der Fächer sollte ebenso zu den Aufgaben des Zentrums gehören.

Um die Lehramtsausbildung zu reformieren sind folgende Aufgabenbereiche dringend zu lösen. Erstens sind Kerncurricula für die Erziehungswissenschaften, die Fächer und die Fachdidaktiken im Lehramtsstudium zu entwickeln. Zweitens müssen die Fachdidaktiken in Forschung und Lehre zu Schnittstellen von fachbezogener und pädagogisch-didaktischer Ausbildung gemacht werden. Und drittens muss das geplante Zentrum für Lehrerbildung und Curricularentwicklung so rasch als möglich die Belange der Lehrerbildung in die Hand nehmen.

Prof. Dr. Gerda Haßler

Das ausführliche Papier „Perspektiven der Lehrerbildung in Potsdam“ ist im Sekretariat der Prorektorin Gerda Haßler erhältlich, Tel.: 977-1406.

Ein Zentrum für Lehrerbildung und Curricularentwicklung ist geplant.

# Wegkommen vom „Jeder macht seins“

PISA regt zum Nachdenken über universitäre Bildungsstandards an

Brandenburgs Bildungsminister Steffen Reiche hat kürzlich als eine Maßnahme in Auswertung der PISA-Studie vorgeschlagen, bundesweit Mindestbildungsstandards für die Schule zu erarbeiten, sogenannte Kerncurricula. Sollte nicht auch über Kerncurricula für den Hochschulbereich nachgedacht werden? Schließlich schlägt Schule zumindest an unserer Universität notwendigerweise auf die Lehrerbildung durch.

**E**in jeder Studierende wüsste doch wohl gern, was für ihn in Anbetracht seiner beruflichen Absicht Basiswissen und –können darstellt, was er ferner studieren muss, um nach dem Studium lebenslang problemlos weiterlernen zu können und welche Angebote seiner Hochschule er interessengebunden außerdem noch nutzen könnte. Gäbe es wissens- und kompetenzbezogene Kerncurricula, dann wüsste er es ...

Nun werden sich Lehrkräfte autonomer Hochschulen von niemandem „höheren Orts“ vorschreiben lassen, welche Studieninhalte sie ihren Studenten anbieten sollten und welche nicht. Auch dürften spezifisch auf unterschiedliche Berufsziele zugeschnittene Grundvorlesungen schon aus finanziell-personellen Gründen tabu sein. Doch steht andererseits fest, dass es nicht möglich ist, für unterschiedliche Berufe – zum Beispiel Diplomchemiker oder Chemie-fachlehrer – auf gleiche Weise effizient auszubilden.

Für einen zukünftigen Diplomchemiker dürfte der „mathematische Apparat“ der chemischen Thermodynamik zum fachlichen Kerncurriculum gehören. Für den Fachlehrer wäre vielleicht nicht viel mehr nötig, als die thermodynamischen Hauptsätze und ihre Anwendung zu kennen. Man fragt sich sowieso, was einen Chemie-Lehramtsstudenten treibt, im Rahmen seiner Diplomarbeit ehrgeizig monatelang als Fachforscher komplizierte, völlig schulfremde Substanzstrukturuntersuchungen durchzuführen, anstatt sich beispielsweise lernpsychologisch damit zu befassen, wie er die für sein Fach massenhaft



Gute Lehrer sollten zum Griff nach dem Buch animieren können.

Foto: Fritze

uninteressierte Schülerschaft am besten für den Unterricht, für leistungsträchtiges Lernen motivieren kann. Professionsbezogene Kerncurricula würden die Studenten auch in Bezug auf Ziel und Inhalt ihrer Mitwirkung an der Forschung besser orientieren.

Und sie können vielleicht überhaupt helfen, das schon seit der Gründung der Brandenburgischen Landeshochschule vor 54 Jahren bestehende Probleme der Dominanz der Fachwissenschaften in der Lehramtsausbildung zu überwinden. Schließlich würden „ordentliche“ studien-ganggerechte Mindeststandards (Kerncurricula) nicht nur fachwissenschaftlich fundiert sein, sondern zugleich einem kompetenzfundierte Ansatz folgen. Für Lehramtsstudiengänge der Sekundarstufen I/II würde das bedeuten, dass sie neben dem Basisfachwissen und auf dieses bezogen auch didaktische Modelle und Konzepte einer schülerorientierten Transformation des jeweils Fachlichen ins Fachunterrichtliche beinhalten würden, angedeutet schon an dieser oder jener „schulrelevanten“ Stelle der Fachvorlesung. Interessant in diesem Zusammenhang ist die bereits an der Universität geführte Diskussion über Lehramts-Ausbildungsmodulen, die von Fachwissenschaftlern, Fachdidaktikern und Erziehungswissenschaftlern gemeinsam erarbeitet und ständig aktualisiert werden könnten. Kompetenzen wie Teamarbeit und Konfliktbewältigung könnten Bestandteil der Kerncurricula von Praktika jeglicher Art und Fachrichtung sein. Curricula in Zusammenhang mit der Fachausbildung sollten neben dem anzueignenden Basiswissen auch ausweisen, was der Studierende in Bezug auf fachtypische Lernprozesse an Wissen und Können zu erwerben hat. Derartige Lernkompetenz ist für Diplomwissenschaftler ähnlich wichtig wie für zukünftige Fachlehrer.

Nachdenken über Kerncurricula hätte zweifellos noch weitere Vorteile: Man käme weg vom „Jeder macht seins“, käme sich interdisziplinär näher, man würde zur Durchsetzung des Potsdamer Lehrerbildungsmodells beitragen, manchen Studiengang effizienter gestalten und natürlich überhaupt den Studierenden Gutes tun.

ak



## Gute Lehrer wachsen nicht auf den Bäumen

Das Institut für Physik verbessert die Lehramtsausbildung

Wodurch zeichnet sich ein guter Forscher aus? Neugier, Mut und Kompetenz! Wodurch zeichnet sich ein guter Lehrer aus? Neugier, Mut und Kompetenz! Was zeichnet einen guten Schüler aus? Na? Hausaufgaben gemacht? Die PISA-Studie sagt, die deutschen Schüler seien nicht gut, ihnen mangle es an Neugier, Mut und Kompetenz. Und dieser Mangel hat, verfolgt man die öffentliche Debatte, viele Ursachen: Das System, die Eltern, das Wetter, die Lehrer, die Kultusministerkonferenz, die Überfinanzierung, die Unterfinanzierung und das deutsche Bier.

Entsprechend vielfältig sind die Verbesserungsvorschläge: Ganztagschulen, keine Schulen, weniger Fernsehen, Ganztagsfernsehen, eine Kommission, keine Kommission. Auf jeden Fall mehr Euro. Neugier, Mut und Kompetenz kommen aber nicht durch Geld, die Verkürzung von Fernsehzeiten oder die Verlängerung von Schulzeiten in die Köpfe der Schülerinnen und Schüler, sondern nur durch neugierige, mutige und kompetente Lehrerinnen und Lehrer. Und solche wachsen nicht auf Bäumen, sondern werden in der Lehramtsausbildung dazu gemacht. PISA ist also, wenn man es genauer betrachtet, ein Armutszeugnis nicht für Schüler, Eltern oder Lehrer, sondern für die Universitäten und ihre Institute.



Nur die Besten. Lehramtsstudenten haben ein Recht auf eine anspruchsvolle Ausbildung.

Der Auftrag von PISA kann daher nur lauten, das Lehramtsstudium zu verbessern, und zwar nachhaltig. Und das nicht erst nachdem zum 17. Mal die Empfehlung der Strukturkommission für Gänseblümchen in der Kommission für Wildpflanzen besprochen wurde und als Tischvorlage im Ausschuss für allgemeine und vergleichende Bodenkunde verabschiedet werden konnte, um schließlich als Rahmenrichtlinie für den Gartenbau in den Ausführungsbestimmungen für das Umgraben von Sandboden zur Anwendung kommen kann. Dann sind die Gänseblümchen alle weg.

Das Lehramtsstudium muss verbessert werden – und zwar nachhaltig

## Der Maßnahmenkatalog

Damit das nicht passiert, wird sich das Institut für Physik für eine Reihe von Maßnahmen in seinem Verantwortungsbereich einsetzen. Dazu gehört, dass die Lehramtsausbildung nur von den Besten gemacht wird. Denn Lehrer zu sein, ist weitaus anspruchsvoller als gemeinhin angenommen wird, also haben Lehramtsstudierende auch das Recht auf die beste Ausbildung, eben durch die Professorinnen und Professoren, die selber über Neugier, Mut und Kompetenz verfügen. *Lehramtsstudierende haben das Recht auf beste Ausbildung*

Weiterhin wird die Eigenständigkeit der fachwissenschaftlichen Ausbildung gestärkt. Eine generelle Zusammenlegung mit der Diplombildung, die in jüngster Zeit im Rahmen einer Bachelor-Variante diskutiert wird, wird es nicht geben. Das Lehramtsstudium ist zu anspruchsvoll und, was den fachlichen Anteil betrifft, zu knapp bemessen, um hier den Stoff von 120 Semesterwochenstunden Diplomphysik in die 60 Semesterwochenstunden Fachausbildung des Lehramtes Physik zu stopfen. Des Weiteren wird die Kombinationsfreiheit unterstützt. Die Erfahrung zeigt, dass mutige Kombinationen, wie etwa Physik und Musik, gerade von den besten Lehramtsstudierenden bevorzugt werden. Weiter wird die Fachdidaktik ausgebaut. Es ist Unsinn zu glauben, ein guter Diplomer wäre automatisch auch ein kompetenter Lehrer. Ein an Schülerfragen orientierter Unterricht verlangt weitaus mehr als systematische Physik. Neu zugeschnitten wird der erziehungswissenschaftliche Anteil. „Wissenschaftlichkeit“ ist für die Fachausbildung unbedingt von Nöten, nicht jedoch beim pädagogischen Anteil. Was hier zählt, ist zwar ein gewisses theoretisches Gerüst, beispielsweise Entwicklungspsychologie. Viel wichtiger ist aber ein gehöriges Maß an praktischer Kompetenz. Der neue Zuschnitt wird sich an diesen Leitlinien orientieren. Kurz: „learning by doing“, also weniger Seminare, mehr und früher vor die Klasse.



Defizitäre Lehramtsausbildung beklagt Prof. Dr. Martin Wilkens, Professor für Quantentheorie und Geschäftsführender Leiter des Institutes für Physik. Er vermisst vor allem Neugier, Mut und Kompetenz.

Wie es sich für einen anständigen Maßnahmenkatalog gehört, sind diese Punkte nicht unumstritten. Insbesondere die Fachwissenschaften mögen hier heftig schlucken, müssen sie sich doch vom „Didaktik-Bashing“ und „Didaktik-Slashing“, seit den 70-er Jahren ein beliebter Sport an Naturwissenschaftlichen Fakultäten, verabschieden. Um nicht aus der Übung zu kommen, könnte man zur Abwechslung ja mal eine Fachwissenschaft verhauen, etwa die Quantenoptik.

Martin Wilkens

# Mehr als nur Handwerk

Didaktik an der Potsdamer Universität auf dem Weg zur Randdisziplin?

Wird die PISA-Studie als Chance begriffen, sollen Leistungen deutscher Schüler verbessert werden, muss das auch Konsequenzen für die Lehreraus- und -weiterbildung haben. Nicht wenige fordern, die Professionalität der Lehrtätigkeit insbesondere im Hinblick auf didaktische und methodische Kompetenz zu erhöhen. Über den Stand und die Zukunft der Fachdidaktikausbildung an der Universität Potsdam unterhielt sich Dr. Barbara Eckardt mit den Didaktikern Gabriele Blell, Professorin für Fremdsprachendidaktik, Thomas Jahnke, Professor für Didaktik der Mathematik, und Helmut Mikelskis, Professor für Didaktik der Physik.

Wie schätzen Sie den Stand der Didaktik-Ausbildung an der Universität Potsdam gegenwärtig ein?

Mikelskis: Die Ausgangslage der Didaktik in den Bereichen Physik, Chemie, Biologie und Geographie war bei der Gründung der Universität und bis zur Mitte der 90-er Jahre ausgezeichnet. Es wurden, was die Mitarbeiter und Professoren betraf, hochrangige Besetzungen geplant. In den letzten Jahren erfolgte aber aufgrund der schwierigen Finanzsituation ein dramatischer Abbau. Ich bin der letzte und einzige naturwissenschaftliche Fachdidaktikprofessor an der Universität Potsdam. Das wird nach den jetzigen Planungen leider so bleiben. Die naturwissenschaftlich-didaktische Ausbildung ist auf dem Wege, randständig zu werden. Das steht im Widerspruch dazu, dass gegenwärtig etwa 1000 Lehramtsstudierende an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät studieren.

Blell: Im Bereich der Fremdsprachen muss man den Zustand als desolat bezeichnen. Seit 1998 stehen nur zwei Mitarbeiterinnen zur Verfügung, die Didaktik für Englisch und Russisch anbieten; Französischdidaktik wird nur sporadisch beziehungsweise in übergreifenden Veranstaltungen angeboten. In meinen fremdsprachendidaktischen Veranstaltungen kann ich

mich nicht mit fachsprachlich spezifischen Dingen beschäftigen, sondern muss eine philologienübergreifende Didaktik anbieten. Leider wird sich das demnächst auch nicht ändern, da sich die Philosophische Fakultät auf eine fachübergreifende Bereichsdidaktik geeinigt hat. Darüber hinaus ist die Lehramtsausbildung wenig professionsorientiert. Sie folgt der Philologenausbildung, so dass die Fachdidaktik relativ randständig neben der reinen Sprach- und Literaturwissenschaft und der Landeskunde steht.

Jahnke: Nach dem Lehrerbildungsgesetz entfallen zehn Prozent des Fachstudiums auf die Didaktik. Diese reichen nicht aus, die anderen 90 Prozent didaktisch zu katalysieren. Wenn die didaktischen Anteile nicht in die Fachstudien eingebaut werden, ist die Didaktik für sich genommen zu gering vertreten, um Entscheidendes für die Professionsorientierung zu erreichen.

Auf zusätzliche finanzielle Mittel zu hoffen, ist sicherlich illusorisch. Andere Ideen sind also gefragt. Soll jedes Lehramtsfach mit einer eigenen Fachdidaktik ausgestattet sein? Wie stehen Sie zu der Idee, an der Uni Bereichsdidaktiken einzurichten?

*Unterricht wird erst interessant, wenn Lehrer nicht nur Fachwissen vermitteln, sondern auch pädagogische, psychologische und didaktische Fähigkeiten besitzen.*



Blell: Die Schaffung von Bereichsdidaktiken sehe ich als Sparmodell an. Im bundesdeutschen Rahmen handelt es sich im Falle einer alle Philologien übergreifenden Didaktik um ein Novum. Es gibt in den alten Bundesländern an einigen Unis zwar Bereichsdidaktiken. Sie beziehen sich aber auf verwandte Philologien und müssen nicht alle Sprachen abdecken. Wenn eine übergreifende Bereichsdidaktik sein muss, wie sie bei uns an der Fakultät bereits existiert, dann müsste gesichert sein, dass es zu der übergreifenden Professur wenigstens jeweils einen Mitarbeiter pro Fach zur Abdeckung von Lehre und Forschung gibt. Will man es positiv sehen, kann eine Bereichsdidaktik natürlich dazu beitragen, integrative Mehrsprachigkeit und Interkulturalität zu entwickeln.

Jahnke: Ich bin kein Anhänger der Idee der Bereichsdidaktik. Die Didaktik muss aus dem Fach herauskommen. Die Mathematik ist ein sehr betreuungsintensives Fach und gehört zu den wenigen Kernfächern in der Schule, die nicht abgewählt werden können. Wenn schon kein Ausbau der Didaktik an der Uni möglich ist, sollten im Fach wenigstens solche Studienpläne für Lehramtsstudierende erarbeitet werden, die ihre spätere Profession reflektieren. Das geschieht durch den zehnpromentlichen Didaktikanteil nicht. Die Studienpläne sind derzeit jenseits der Didaktik nicht professionsorientiert. Das könnte sich ändern, wenn sich der Lehrkörper darauf einließe.

Mikelskis: Die Fachdidaktiken sind in mehrfacher Weise heimatlos. Sie sind formal den Fächern zugeordnet, andererseits ist es ihre Aufgabe, Lernprozesse zu erforschen und darüber zu lehren. Um das integrieren zu können, bedarf es einer Ausstattung, die das Selbstbewusstsein der Didaktik im Fach stärkt. In der Physik ist diese Integration an der Uni gut gelungen. Hier ist die Didaktik anerkannt und nicht randständig. Wenn man davon ausgeht, dass es 20 Schulfächer gibt und nicht jedes Fach mit einer Didaktik-Professur vertreten werden kann, dann wird man wohl zu so etwas wie einer Bereichsdidaktik kommen müssen. Ehe gar nichts getan wird, halte ich ein Nachdenken darüber für wichtig, wie die naturwissenschaftlichen Didaktiken in Forschung und Lehre verbunden werden können. Denkbar wäre ein fakultätsübergreifendes Zentrum für Lehrerbildung und Lernforschung mit weitreichenden Kompetenzen.

Jahnke: Ich bin auch der Überzeugung, dass die Lehrerbildung einen Ort braucht, nicht nur für die Fachdidaktiken, sondern auch für die Studierenden. Wir müssen ihnen eine Heimat geben, die auf ihr späteres Berufsziel orientiert.



*Ist mit der Etablierung von Bereichsdidaktiken an der Universität nicht glücklich: Prof. Dr. Gabriele Blell.*

Foto: Fritze

Blell: Ich stimme dem voll zu, auch aus fachdidaktischer Sicht in Bezug auf Forschung. Es ist zum Beispiel vernünftig und erfolgversprechender, gemeinsame Anträge von Fachdidaktikern bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft einzureichen. Auch dafür wäre ein Zentrum sehr hilfreich.

Was die fachdidaktische Forschung betrifft, empfahl der Wissenschaftsrat, die Fachdidaktiken in Verbindung mit der Lehrerbildungsforschung und der Forschung im Bereich der Weiterbildung auszubauen. Was wird an der Uni in diesem Bereich mit Bezug auf die Schule getan?

Jahnke: Die Veröffentlichung der Ergebnisse der Pisa-Studie hat auf jeden Fall bewirkt, dass die Unterrichtsforschung an Bedeutung gewinnt. Mein Bereich macht zum Beispiel Untersuchungen von Klassenarbeiten der Sekundarstufe I. Die Ergebnisse bereden wir mit den Lehrern.



*Prof. Dr. Thomas Jahnke wünscht sich größere didaktische Anteile in der Mathematikausbildung.*

Foto: Fritze

Blell: Wir haben beispielsweise ein Forschungsprojekt gemeinsam mit der Geschichtsdidaktik zum Fremdverstehen initiiert. Dabei geht es aus geschichtlicher und fremdsprachendidaktischer Sicht um empirische Untersuchungen zum Fremdverstehen, also um das Verstehen von Menschen anderer Kulturen und Sprachen. Ein anderes gemeinsames Projekt mit der Geschichte, der Informatik, der Mathematik und der Politischen Bildung soll zukünftig einen gemeinsamen Zusatzstudiengang/Modul zum bilingualen Lehren und Lernen vorbereiten.

Mikelskis: Man kann kurzfristig keine Allheilmittel erwarten, aber die Lehrer sollten in ihrer Kompetenz in Aus- und Weiterbildung gestärkt werden. Es gibt das praxisorientierte Forschungsprojekt „Sinus“, an dem wir mitarbeiten. Wir beschäftigen uns mit der Aufgabenkultur, also unter anderem mit der Frage, welche Aufgaben gestellt werden sollen, wie man Problemlösen fördern kann. Wir verfolgen auch über ein Schuljahr an einer Schule, wie Modellbildung oder metakognitive Fähigkeiten des Lernens entwickelt werden. Auch die neuen Herausforderungen durch Multimedia sind nur mit forschungsverbundener Lehre an den Hochschulen und reflektiertem Lernen in der Schule zu meistern.

Blell: Wir brauchen Lehrer, die den Unterricht wissenschaftlich reflektieren können. Das ist die Voraussetzung für sie, mehr als nur reines Handwerk zu machen.

Vielen Dank für das Gespräch.



*Sieht eine Diskrepanz zwischen den steigenden Zahlen von Lehramtsstudierenden in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und der Stellung der Fachdidaktiken: Prof. Dr. Helmut Mikelskis.*

Foto: Fritze



Foto: Fritze

Lesen macht nicht allen so großen Spaß wie diesen beiden Mädchen. Die PISA-Studie stellt fest, dass mehr als 40 Prozent der befragten deutschen Schülerinnen und Schüler von sich sagen, nicht zum Vergnügen zu lesen.

# Leseschwäche im Fokus

Die Ursachen sind vielfältig

Dass Deutschland in der PISA-Studie im Bereich Lesekompetenz im Vergleich zu den anderen OECD-Ländern so schlecht abgeschnitten hat, schmerzt. Weit schlimmer aber ist der mit zehn Prozent hohe Anteil der Fünfzehnjährigen, die noch nicht einmal die Kompetenzstufe I erreichen. Die Stufe fordert das Herausfinden genau definierter Informationen aus einem Text, das Erkennen des Hauptgedankens und einfache Verbindungen zum Alltagswissen. Überrascht hat dieses Ergebnis nicht. Es bestätigt eine Tendenz, die Wissenschaftlerinnen des Lernbereiches Deutsch des Instituts für Grundschulpädagogik der Universität Potsdam schon 1999 in einer Lesestudie zur Lernstandserhebung im Fach Deutsch in Brandenburg im 5. und 6. Schuljahr festgestellt haben.

Nach dieser Studie haben noch fast 15 Prozent der Schüler des 5. Schuljahres grundlegende Leseprobleme. Ihnen gelingt noch nicht einmal das Herausfinden von inhaltlich definierten Schlüsselwörtern aus einem Sachtext. Der hohe Anteil der männlichen Jugendlichen unter den Leseschwachen bestätigt sich auch in der PISA-Studie. Der Leistungsvorsprung der Mädchen im Lesen ist dabei weit ausgeprägter und einheitlicher als der Vorsprung der Jungen im mathematischen Bereich.

## Unzureichende Deutschkenntnisse

Neben dem „Risiko“, männlich zu sein, ist Leseschwäche in Deutschland in hohem Maße mit Mehrsprachigkeit und einem niedrigen Sozialstatus verbunden. Nicht weniger als die Hälfte der Jugendlichen, die in der PISA-Studie die Kompetenzstufe I nicht erreichen, stammt aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurde. Der Zusammenhang

mit dem Migrationshintergrund gilt auch dann noch, wenn der Einfluss des sozialen Status berücksichtigt wird. Wenn auch unzureichende Deutschkenntnisse leicht als eine Ursache des Leseverstehens auszumachen sind, dürfen andere Leseprobleme dieser Gruppe nicht übersehen werden: Es ist anzunehmen, dass bei leseschwachen Kindern nicht-deutscher Muttersprache anhaltende Schwierigkeiten beim Segmentieren der gesprochenen Sprache in kleinere Einheiten wie Silben oder Phoneme ebenso häufig auftreten wie bei einsprachigen Kindern. Dies wird jedoch kaum je erfasst.

## Analyse und Erwerb von Lesestrategien

Die Ursachen der Leseschwäche sind auf verschiedenen Ebenen zu suchen. Die soziale Bedingtheit von Schulversagen und Versuche zur Kompensation sind seit den 70-er Jahren so langsam aus dem Bewusstsein verschwunden. Hier muss wieder angeknüpft werden. Daneben interessieren aber auch die Ursachen im Lese-prozess selbst: Warum kommt es zu einem unzureichenden Leseverständnis? Sind die grundlegenden Lesekompetenzen tatsächlich bei allen 15-Jährigen vorhanden, wie die PISA-Studie voraussetzt? Oder benutzen noch manche Schüler Ratestrategien, weil ihnen das Erlesen komplexer Wörter nicht gelingt? Fehlen Strategien zum Aufbau eines inneren Modells des Textes? Will der Leser überhaupt Informationen aus dem Text entnehmen?

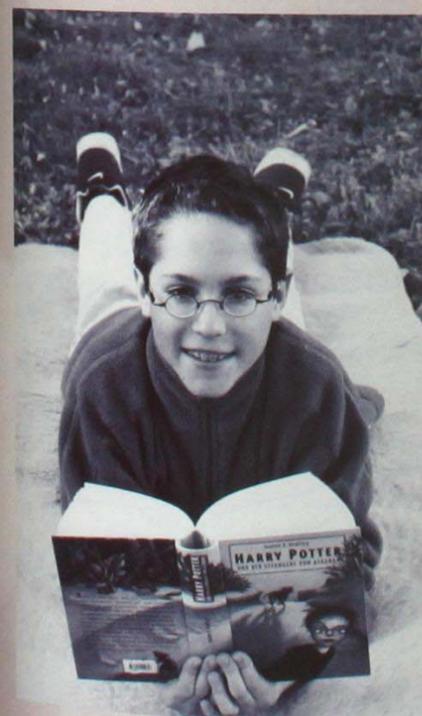


Foto: Fritze

Wenn es mit dem Lesen klappt, klappt's auch mit „Harry Potter“

„Du hast gesagt, ich soll den Text lesen und nicht, dass ich wissen soll, was drin steht“, sagte neulich ein vierzehnjähriger Gesamtschüler zu einer Studentin nach der Lektüre eines Textes aus dem Biologie-Buch. Das spricht Bände. Effektive höhere Lesestrategien sind prinzipiell vermittelbar. Die Wissenschaftlerinnen aus dem Lernbereich Deutsch bereiten hierzu derzeit eine Trainingsstudie vor. Lesestrategien müssen gezielt ausgewählt und den Schülerinnen und Schülern in ihrer Funktion einsichtig gemacht werden. Die Jugendlichen müssen selbst erfahren, dass Informationsentnahme aus einem Text leichter ist, wenn man nach einem anfänglichen Überfliegen gezielte Fragen an ihn richtet. Sie müssen lernen, dass ein Text nur dann Sinn macht, wenn man ihn für sich selbst rekonstruiert.

Und noch etwas: Leseinteresse weckt man bei schriftfernen Jugendlichen nicht durch „Klassiker“, die nur in ihrem historischen Kontext verständlich sind, sondern durch lesernahe Texte, die die Lebenswirklichkeit und entwicklungsbezogene Emotionen und Wünsche widerspiegeln.

Gerheid Scheerer-Neumann



Foto: Tribuweit

Gerheid Scheerer-Neumann ist Professorin für Grundschulpädagogik/ Lernbereich Deutsch im Institut für Grundschulpädagogik der Universität Potsdam.

## Leserbrief:

### Kein Weltanschauungsfach

Zum Portal-Thema Unterrichtsfach „Lebengestaltung, Ethik, Religionskunde“ schrieb Prof. em. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Edelstein, Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats LER und Mitglied des Gründungssenates der Universität Potsdam:

In Portal, 2002 (1-2), S. 39 erwähnen Sie die „geplante Einführung des Unterrichtsfaches Lebengestaltung-Ethik-Religion“. Wieso „geplant“? LER wurde vor Jahren aufgrund entsprechender Gesetze beziehungsweise Verordnungen „eingeführt“ ... Anstoß nehme ich indessen vor allem an dem von Ihnen in der zitierten Textstelle verwendeten Begriff „weltanschauliches Pflichtfach“. Ein weltanschauliches Pflichtfach kann es im Rahmen der Verfassungsordnung und der geltenden Schulgesetze nicht geben. Der Vorschlag des Bundesverfassungsgerichts impliziert, dass LER kein Weltanschauungsfach ist, sonst könnte es – trotz der offensichtlich als Konzession zur Befriedung entsprechender Interessen gemeinten Befreiungsmöglichkeit – nicht im Prinzip als Pflichtfach für alle geltend gemacht werden. Wie man unschwer dem vom Wissenschaftlichen Beirat veröffentlichten Gutachten (W. Edelstein u.a.: Lebengestaltung-Ethik-Religionskunde. Zur Grundlegung eines neuen Schulfachs. Weinheim: Beltz 2001) entnehmen kann, ist LER nicht „weltanschaulicher“ als etwa Geschichte, Politische Bildung oder Biologie. Wie bei diesen handelt es sich um ein wissenschaftsbezogenes Unterrichtsfach, das – explizit und förmlich – zur weltanschaulichen Neutralität verpflichtet – einen Beitrag zur Bildung von Wertbewusstsein und Urteilsfähigkeit leisten soll.

# Diagnose für erfolgreiches Lernen

Lehramtsstudierende loben das pädagogisch-psychologische Diagnostikpraktikum

Die PISA-Studie hat es bewiesen: Spitzenreiter im internationalen schulischen Leistungsvergleich sind diejenigen Länder, die großen Wert auf eine langfristige Lernförderung aller Schüler legen. Eine dementsprechende Ausbildung zukünftiger Lehrer erfolgt an unserer Universität im Institut für Psychologie, im „Diagnostik-Praktikum“.

Eines steht außer Zweifel: Bevor ein Lehrer eine Fördermaßnahme ergreifen kann, muss er wissen, wie es um seinen Schüler steht. Inwieweit hat er den Unterrichtsstoff oder Teile davon begriffen (Lernzielkontrolle)? Welche Schwierigkeiten hatte er beim Lernen (Lernprozesskontrolle)? Was hält er vom konkreten Unterrichtsinhalt (Kontrolle von Interesse und Lernmotivation)? Unter welchen Bedingungen erledigt es seine Hausaufgaben (soziale Gegebenheiten)? Insofern muss ein Lehrer – ähnlich wie ein Arzt – ein guter Diagnostiker sein. Das in seiner Ausbildung dafür vorgesehene Diagnostik-Praktikum umfasst eine Semesterwochenstunde Vorlesung, eine Semesterwochenstunde vorbereitendes Seminar und schließlich eine Woche durchgängig betreutes schulisches Praktikum in kleinen Gruppen.

In der Vorlesung werden die Studierenden unter anderem mit Mess- und Testmethoden, mit dem Beobachten und Beurteilen und abschließend mit den konkreten Feldern der Lern- und Leistungsdiagnostik, der objektiven Bewertung des

*Nicht selten fliegen in den Pausen die Fäuste. Uni-Studenten beobachten in ihrem Praktikum auch das Verhalten der Schüler in der Zeit zwischen den Unterrichtsstunden.*



Unterrichts sowie der Diagnostik sozialemotionaler Merkmale der Schüler vertraut gemacht.

Im vertiefenden Seminar lernen sie dann viel „Handwerkliches“ für die diagnostische Tätigkeit. Beispielsweise verständigen sie sich mit dem Seminarleiter über Kriterien für erfolgreiches Lernen oder für bestimmte Verhaltensweisen der Schüler, über die Anfertigung von Kladden mit Tabellen für ein effizientes „Beobachten nahe am Verhalten“ und anderes.

In der Schule selbst heißt es dann, die kennen gelernten diagnostischen Verfahren gezielt anzuwenden. Verlangt werden systematische Kurzzeitbeobachtungen von Schülern, Situationsbeschreibungen im Unterricht und in Pausen, Informationsgespräche mit Lehrern, Schülern und Eltern sowie als Schwierigstes ein psychodiagnostisches Explorationsgespräch mit einem Schüler. In Einzel- und Gruppengesprächen mit dem Betreuer aus dem Institut für Psychologie und den Lehrern erfolgt ständig ein intensiver Gedanken- und Erfahrungsaustausch.

Das Diagnostik-Praktikum endet mit einer schriftlichen „Leistungs- und Sozialverhaltenscharakteristik eines Schülers“, verbunden mit begründeten pädagogischen Schlussfolgerungen.

„Eine Befragung hat ergeben, dass mehr als 70 Prozent der Studenten die Vorbereitung auf den unmittelbaren schulischen Einsatz durch Vorlesung und Seminare sowie die schulische Relevanz des Gelernten als ‚sehr gut‘ und ‚besonders gut‘, das Praktikum überhaupt als professionell und berufsmotivierend einschätzen“, bemerkt Prof. Dr. Joachim C. Brunstein. Als Praktikumsverantwortlicher verweist er allerdings bedauernd auf die Unterbewertung der Diagnostik-Lehramtsausbildung in den entsprechenden curricularen Richtlinien und die daraus resultierenden Mittel- und Personalprobleme.

„Trotz allem arbeiten die einbezogenen Institutskolleginnen und -kollegen mit hohem Engagement, und ich glaube, unser Diagnostik-Praktikum kann sich auch im Universitätsvergleich durchaus sehen lassen“, so Brunstein. ak

# Anti-Stress-Programm statt Autoritätsgehabe

Mehr soziale Kompetenzen und weniger Stress für Lehrer



Nicht erst seit PISA kennen alle den Schuldigen: den deutschen Lehrer. Anstatt dem Schüler beizubringen, wie man Probleme löst, trichtert er ihm Wissen ein, das er nicht lange behält. Anstatt ihm vernetztes Denken zu vermitteln, wird Faktenhuberei betrieben. Vom Lehrer und der Lehrerin wird heute viel erwartet, nicht nur von den Eltern der Schüler, auch von deren späteren Arbeitgebern, die fordern, dass Schulabgänger berufsfähig sein sollen. Dazu gehören unter anderem die vielgepriesenen Schlüsselqualifikationen wie Kommunikations-, Konflikt- und Teamfähigkeit. Was aber ist, wenn den Lehrern selbst diese Fähigkeiten fehlen? Wer bringt sie ihnen bei?

*Es geht auch ohne Nervenzug. In einem Trainingsprogramm an der Uni Potsdam erlernen künftige Lehrerinnen und Lehrer den produktiven Umgang mit Stress.*

Mit dem innovativen Trainingsprogramm „COPE“ sollen angehende Lehrerinnen und Lehrer an der Uni Potsdam lernen, mit Konflikten besser umzugehen und Stress produktiver zu verarbeiten. Denn: „Eine Qualitätsverbesserung im Unterricht erreicht man nur mit gesunden und zufriedenen Lehrern!“, davon ist Projektmitarbeiterin Dr. Helga Arold überzeugt. COPE ist ein „Coaching-Programm zum Erwerb sozialer und selbstregulatorischer Kompetenzen für den LehrerInnen-Beruf“ und wurde an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam unter der Leitung der beiden Psychologie-Professoren Prof. Dr. Joachim C. Brunstein und Prof. Dr. Uwe Schaarschmidt entwickelt. Seit dem Beginn des Projekts vor zwei Jahren, das vom Innovationsfonds der Uni Potsdam und mit Mitteln des Hochschulsonderprogramms gefördert wurde, haben fast 600 Lehramts-Studierende aller Fachrichtungen an den Kursen teilgenommen.

## Studierende als Coaches

„Wir möchten, dass alle Lehramtskandidaten im Rahmen ihrer erziehungswissenschaftlichen Ausbildung einen solchen Kurs belegen können“, betonen die Psychologieprofessoren. Ähnliche Seminare gab es schon einmal an der Uni Potsdam, diese mussten aus Geldmangel eingestellt werden. COPE sei wesentlich effizienter und ökonomischer, da man fortgeschrittene Psychologie-Studierende als Coaches einsetzt. Diese werden in einem mehrstufigen Prozess ausgebildet und erhalten damit eine zusätzliche Qualifikation. Deswegen ist Brunstein optimistisch, dass die Geldgeber das Projekt weiter finanzieren.

Wie die Evaluation zeigt, sind die Seminare sehr erfolgreich: Rund 62 Prozent aller Teilnehmer der Kommunikations-Seminare „ProKom“ hatten hinterher höhere soziale Kompetenzen. Wer das „ContraStress“-Programm durchlaufen hat, zeigte eine „signifikante Steigerung der Distanzierungsfähigkeit“ vom Stress, war ausgeglichener und zufriedener. „Natürlich kann man in einem dreitägigen Blockseminar nicht die gesamte Persönlichkeit verändern“, sagt Projektmitarbeiterin Dr. Gisela Mallwitz, „aber wir können wichtige Anregungen geben. In Rollenspielen kann man sich ausprobieren und wir schulen die Selbstbeobachtung und Selbstreflexion der Teilnehmer.“

## Gemeinsam Konflikte lösen

Eine wichtige Fähigkeit gerade bei Konflikten mit Schülern sei es, umzuschalten und statt weiterer Konfrontation wieder zuhören zu können. Brunstein und dessen Kollegen wünschen sich, dass Konflikte in der Schule von Lehrern und Schülern gemeinsam kommunikativ gelöst werden und nicht durch autoritäres Verhalten der Lehrer. Vorbild seien kooperative Führungsstile aus der Wirtschaft. Die Praxis zeige, dass die Schüler sich darauf einließen, wenn sie sich ernst genommen fühlten. Und sie können in solchen Prozessen tatsächlich etwas lernen: Konfliktfähigkeit und echte Kommunikation.

Martina Kretschmann

# Vom Wollen und Können

Stefan Fries entwickelt Methode zur gleichzeitigen Motivations- und Denkförderung

Spätestens seit der Pisa-Studie wissen wir, dass es mit dem Leistungsniveau an deutschen Schulen nicht zum Besten bestellt ist. Stefan Fries hat mit seiner Dissertation zum „Wollen und Können“ nun einen Weg aufgezeichnet, wie dieses Niveau zumindest im Bereich des induktiven Denkens gehoben werden kann. Für die Arbeit, die am Institut für Psychologie der Universität Potsdam entstand, erhielt er auf dem diesjährigen Neujahrsempfang des Rektors der Universität Potsdam den von der Universitätsgesellschaft Potsdam e. V. jährlich vergebenen Preis für die beste Promotion.

Die besondere Leistung von Dr. Fries besteht darin, eine Methode erarbeitet zu haben, mit der sowohl die Denkfertigkeiten als auch die Motivation von Schülern gesteigert werden kann, das so genannte „Integrierte Training“. Hierzu wird ein an Schulen bereits sehr erfolgreich angewendetes Denktraining mit Übungen aus Motivförderprogrammen verknüpft. Die Idee der kombinierten Methode basiert auf der Einsicht, dass es bei herkömmlichen Programmen zur Förderung geistiger Kompetenzen meist dem Geschick des Trainers überlassen ist, die Teilnehmer zu motivieren. Dies könnte, so Fries, die Ursache für eine zum Teil ausbleibende Wirkung der Förderbemühungen sein. Daher biete es sich vor allem bei Kindern und Jugendlichen an, ihre Zuversicht in den Erfolg zu steigern und ihre Furcht vor Misserfolg zu verringern, damit sie eine Fördermaßnahme in positiver motivationaler Ausrichtung annehmen. Umgekehrt wirkt sich auch die kognitive Förderung positiv auf die Motivation der Schüler aus, denn das Wissen um das eigene Können erleichtert das Wollen. Entscheidend bei der Motivationsförderung ist, den Kindern beizubringen, sich selbst realistische Ziele zu setzen. Das geschieht meist spielerisch, indem sie zum Beispiel Ringe über einen Pflock werfen müssen. Je nachdem wie oft sie treffen, lernen sie nach einigen Versuchen, ihre Leistungsfähigkeit einzuschätzen.

Das Denktraining arbeitet zumeist mit Textaufgaben, die bildlich oder mathematisch dargestellt werden. Die Kinder sollen dabei die gemeinsamen Eigenschaften von Aufgabentypen erkennen. Zum Beispiel: Messer, Gabel, Schere, Säge, Axt. Welcher Begriff passt nicht zu den anderen? Beim integrierten Training nun wird die Motivationsförderung direkt auf die Aufgaben des Denktrainings bezogen. Dazu legte Fries zehnbis dreizehnjährigen Kindern an einer Potsdamer Grund- und einer Gesamtschule die klassi-

schen Denkaufgaben vor. Bevor sie an die Arbeit gingen, mussten sie selbst einschätzen, wie viele sie davon lösen können. Um zu überprüfen, ob das integrierte Training auch tatsächlich die vermuteten Effekte erzielt, wurden insgesamt 256 Schüler aus 14 Klassen jeweils 14 Unterrichtsstunden lang trainiert. Einige Schüler erkannten schnell, dass sie ihre Ziele nur möglichst niedrig stecken mussten, um jedes Mal einen scheinbaren Erfolg zu haben. Sie sagten also beispielsweise, dass sie nur zwei der sechs Aufgaben lösen könnten, obwohl sie wussten, dass sie zu mehr in der Lage waren. Entscheidend ist es aber, sich möglichst realistische Ziele zu setzen, denn nur so kann gelernt werden, dass Anstrengung und Erfolg zusammenhängen. Fries ging darum dazu über, „Mutpunkte“ zu vergeben, wenn sich die Kinder höhere Ziele steckten und diese dann auch erreichten. Denn echte Freude über den Erfolg kommt nur auf, wenn wirklich etwas geleistet worden ist. Und diese Freude über den Erfolg ist ein wichtiges Ziel beim integrierten Training. Schließlich soll der Spaß am Verbessern des eigenen Könnens die Kinder zum Lernen motivieren, und zwar nicht nur während des Trainings, sondern auch während des normalen Unterrichts. Die empirischen Untersuchungen in den Schulen zeigten, dass die Denkförderung hervorragend funktioniert und dabei ein Leistungsniveau erreicht wird, das über jenem des herkömmlichen Denktrainings liegt. Auch die Motivation der Schüler ließ sich positiv beeinflussen, blieb jedoch teilweise hinter den Erwartungen zurück. Fries führt das darauf zurück, dass Trainingsteile zur Motivationsförderung insgesamt doch sehr kurz waren. Er ist aber davon überzeugt, dass das integrierte Training auf Grund seiner Anwendungsorientiertheit eine gute Methode ist, um die Motivation und die Denkfertigkeiten für den Schulunterricht zu steigern. Fries will sein Training nun publizieren, damit es in Schulen genutzt werden kann.

Dietgard Tomczak



Auch wenn es so manches Kind nicht wahrhaben möchte, schulische Leistungen sind durchaus zu steigern.

# Societas Bunsensis vivat

Die traditionsreiche Bunsen-Gesellschaft für Physikalische Chemie tagt an der Potsdamer Universität

Die 1894 gegründete Bunsen-Gesellschaft für Physikalische Chemie mit ihren mehr als 1500 Mitgliedern hat auch in den neuen Bundesländern wieder Fuß gefasst. Vom 9. bis 11. Mai führt sie an der Universität Potsdam ihre 101. Hauptversammlung durch. Ihr Namenspatron ist der Chemiker Robert Wilhelm Bunsen (1811-1899), weltbekannt durch den nach ihm benannten Bunsenbrenner und als der eigentliche Begründer physikalisch-chemischer Arbeitsrichtungen in Deutschland.

1894, zum Zeitpunkt der Gründung der Deutschen Elektrochemischen Gesellschaft, der Vorgängerin der heutigen Bunsen-Gesellschaft, existierten bereits drei verwandte wissenschaftliche Vereinigungen: die Deutsche Physikalische Gesellschaft (seit 1845), die Deutsche Chemische Gesellschaft (seit 1867) und der Verein Deutscher Chemiker (seit 1887). Wozu also noch eine Fortsetzung?

„Der Chemiker, der kein Physiker ist, ist gar nichts“, meinte Robert Bunsen und reflektierte mit diesen Worten damalige Entwicklungen in der chemischen Wissenschaft und Technologie. Gemeint sind Prozesse an Katalysatoren, Untersuchungen zur Energetik und Geschwindigkeit chemischer Reaktionen und nicht zuletzt die großtechnische Gewinnung von Chlor und Metallen aus Salzen mit Hilfe von Strom aus Siemensschen Dynamomaschinen. Der Erste Vor-



Die renommierte Wissenschaftlervereinigung ist nach Robert Wilhelm Bunsen benannt, der im 19. Jahrhundert lebte und für den Einzug der Physik in chemische Arbeitsrichtungen plädierte.



Bunsen hatte sein Labor an der Universität Heidelberg großzügig eingerichtet.

sitzende der Deutschen Elektrochemischen Gesellschaft 1894 war übrigens kein Geringerer als Chemie-Nobelpreisträger Wilhelm Ostwald (1853-1932). Ehrenmitglieder der ab 1902 unter den Namen „Deutsche Bunsen-Gesellschaft für (angewandte) physikalische Chemie“ firmierenden Wissenschaftlervereinigung waren unter anderen Svante Arrhenius, Carl Bosch, Robert Bunsen, Fritz Haber, Otto Hahn, Walther Nernst und Max Planck. Die Themen der bisherigen 100 Hauptversammlungen wirken wie ein Leitfaden der Geschichte der physikalischen Chemie: „Neue Entwicklungen der Spektralanalyse“ (Heidelberg, 1912), „Arten chemischer Bindung und Bau der Atome“ (München, 1928), „Kinetik chemischer Reaktionen“ (Frankfurt/M., 1941), „Ultrarot- und Rahmen-Spektroskopie“ (Marburg, 1950), „Grundlagen chromatographischer Trennverfahren“ (Innsbruck, 1965) oder „Physikalisch-chemische Aspekte dünner Schichten“ (Bochum, 1991).

Politisch-historisch gesehen „lavierte“ sich die Bunsen-Gesellschaft mit Erfolgen und Rückschlägen, mit Opposition und Anpassung durch das bewegte 20. Jahrhundert. Sie setzte sich für ausgewogene Chemie-Studiengänge an den Hochschulen ein. Auf den Hauptversammlungen im ersten und zweiten Weltkrieg dominierten volkswirtschaftsbezogene Themen. In der Weimarer Republik belang es der Gesellschaft mit Hilfe der chemischen Großindustrie, die dürftige Ausstattung der physikalisch-chemischen Forschungslaboratorien entscheidend zu verbessern und den Mangel an physikalisch und mathematisch gebildeten Chemikern weitgehend zu beheben.

Von 1933 bis 1945 wurde auch die Bunsen-Gesellschaft durch Satzungsänderungen und Mitgliedschaft im NS-Bund Deutscher Technik gleichgeschaltet. Den Vorsitz hatte zeitweise der hier bekannte Chemiker Peter-Adolf Thießen, der spätere Direktor des Instituts für physikalische Chemie der Akademie der Wissenschaft der DDR.

Nach dem Kriege, 1947, konstituierte sich die Bunsen-Gesellschaft mit der Satzung von 1930 neu und agierte später vorwiegend in den alten Bundesländern. In Potsdam wird es um moderne spektroskopische Methoden zur Erforschung von Molekülstrukturen in chemischen Verbindungen gehen. Uni-Physikochemiker werden sich mit Postern beteiligen.

Wenn dann von Magnetkernresonanz-, Elektronenspinresonanz- und Laserspektrometrie die Rede sein wird, wäre es angebracht, sich auch einmal an den ersten einfachen Lichtspektralapparat zu erinnern, den 1859 Bunsen und Kirchhoff entwickelten.

ak

# Zwischen Kinetik und Laserspektrometrie

50 Jahre Physikalische Chemie an der heutigen Universität Potsdam



Labore der Physikalischen Chemie gestern und heute.

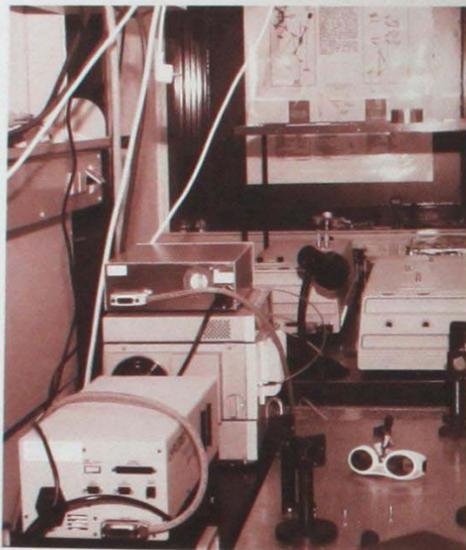


Foto: Repro

Vom 9. bis 11. Mai 2002 führt die traditionsreiche Deutsche Bunsengesellschaft für Physikalische Chemie e. V. ihre 101. Hauptversammlung in Potsdam durch. Die Universität ist dafür ein durchaus würdiger Tagungsort, sind doch physikalisch-chemische Lehre und Forschung hier bereits seit mehr als einem halben Jahrhundert angesiedelt. Wie die Geschichte der jungen Alma mater selbst, ist die Entwicklung der Physikalischen Chemie eng mit dem Namen des Uni-Gründungsrektors Professor Rolf Mitzner verbunden.

Die Uni-Gründung nach der Wende war eigentlich die zweite Chance in meinem Leben, die erste lag damals schon 40 Jahre zurück“, erinnert sich Rolf Mitzner. „Ich war Chemiestudent im vierten Semester, als mein Professor Heinz Gehlen mir vorschlug, ich solle ihm ein physikalisch-chemisches Grundpraktikum aufbauen.“ Dies tat Rolf Mitzner dann auch, und nur kurze Zeit verging, bis er innerhalb des Lehrstuhls von Heinz Gehlen eine relativ selbstständige Abteilung Physikalische Chemie an der indessen zur Pädagogischen Hochschule (PH) avancierten Brandenburgischen Landeshochschule leitete. Die ersten Studierenden strebten damals etwa je zur Hälfte ein Chemiediplom oder ein Fachlehrerstaatsexamen für die Oberschule an.

## Praxisbezogene Forschung

Mitzners physikalisch-chemische Lehrveranstaltungen zur Kinetik, Thermodynamik, Elektrochemie und zu modernen photometrischen, spektrometrischen und elektrochemischen Analysemethoden waren von vornherein stark anwendungsbezogen angelegt und so auch für die Lehramtsstudenten mit Blick auf einen lebensverbundenen Unterricht von großem Nutzen. Das hing nicht zuletzt mit der recht praxisbezogenen Forschung zusammen.

Hier ging es beispielsweise um mechanische, optische und atmosphärische Einwirkungen auf die Makromoleküle von Kunststoffen, um Struktur und Zusammensetzung von Enzymen, um die Stabilität bestimmter Wirkstoffe in Medika-

## Forschung

[www.uni-potsdam.de/portal/aproz/forschung](http://www.uni-potsdam.de/portal/aproz/forschung)

menten oder zum Beispiel in Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmitteln. Die Studierenden wurden intensiv in die wissenschaftliche Arbeit einbezogen. Die Forschung erfolgte schon damals punktuell in Zusammenarbeit mit Akademieinstituten wie dem Teltower Polymeren- und dem Rehbrücker Ernährungsinstitut.

Mit der Wende wurden manche Forschungsarbeiten eingestellt, andere ergänzt. Gemeinsame Untersuchungen mit den Biologen der Hochschule zur Entwicklung von Substanzen mit enzymähnlichen Eigenschaften konnten im Rahmen eines Innovationskollegs fortgesetzt werden. In Bezug auf die Lehre waren günstige Voraussetzungen gegeben, um neben dem zu DDR-Zeiten absolut dominierenden Lehramtsstudiengang den Chemie-Diplomstudiengang wieder zu beleben. Ehemalige wahlobligatorische Lehrangebote wie Kolloid- und Photochemie erwiesen sich als gute Ansätze, um die Diplomrahmenstudienpläne der Kultusministerkonferenz zu erfüllen.

Die Lehrtätigkeit lief fortan nach neuen Konzepten. Im vergangenen Wintersemester betreuten die Physikochemiker etwa 80 Diplomstudentinnen und -studenten. Im Grundpraktikum des Sommersemesters kann man 150 zukünftige Diplomchemiker, Biochemiker, Biologen, Ernährungswissenschaftler und Lehrer antreffen.

Der Professurbereich Physikalische Chemie wird seit zwei Jahren von Prof. Dr. Hans-Gerd Löhmannsröben geleitet.

## Zur kommerziellen Reife

Er und seine elf Mitarbeiter, darunter fünf Doktoranden, befassen sich wissenschaftlich mit Umweltanalytik, Photochemie und -physik sowie mit optischer Sensorik und Biomonitoring. Verbindungsglied zwischen allen drei Forschungsbereichen ist die Laserspektrometrie, die von den Potsdamer Physikochemikern weiter entwickelt und schrittweise auch gerätetechnisch zur kommerziellen Reife geführt wird. Über Laserspektroskopie und moderne optische Messverfahren werden auch Spezialvorlesungen angeboten.

Anzeige

### Probleme mit der Abschlussarbeit (Referat/Hausarbeit...)?

Promovierte Sozialwissenschaftlerin und Publizistin betreut, berät, korrigiert bei eigenständiger Abfassung von Arbeiten in Geistes- und Sozialwissenschaften.

Tel./Fax: 030/841 01 61  
E-Mail: [mkahleyss@berlin.sireco.net](mailto:mkahleyss@berlin.sireco.net)

## Forschung

[www.uni-potsdam.de/portal/aproz/forschung](http://www.uni-potsdam.de/portal/aproz/forschung)



Rebeca Fernandez-Trujillo fühlt sich am Potsdamer Institut für Chemie wohl.

# Von Caracas nach Sanssouci

Venezuelanerin promoviert auf dem Gebiet der Laserspektroskopie

Studierende und Doktoranden aus aller Welt sind an der Universität Potsdam nichts Ungeöhnliches. Rebeca Fernandez-Trujillo fällt allerdings kaum auf. Ihre Gesichtszüge ähneln nicht denen einer venezuelanischen Mestizin, denn ihre Eltern sind Spanier, ausgewandert während der Franco-Diktatur. Überhaupt wirkt Sie nicht übertrieben charismatisch, sie erscheint ruhig, konzentriert, immer freundlich, ja fast mütterlich, obwohl an eigene Kinder vor Abschluss der Promotion in einigen Jahren nicht zu denken ist – leider, sagt die 34-Jährige.

Mit ihrer Gitarre im Gepäck hat sie schon ein gutes Stück von der Welt gesehen. Sie kam nämlich nicht im „Direktflug“ nach Potsdam. Nachdem sie in der Heimat drei Jahre Chemielaborantin gelernt hatte, führte ihr Weg dank eines Austauschprogramms und eines Stipendiums an die Karazin-Universität ins ukrainische Charkov. Russisch galt es erst einmal zu lernen, und nebenbei auch etwas Politologie und Philosophie. Dann schloss sich ein fünfjähriges Chemiestudium an, mit Spezialisierung analytische Chemie. 1996 schließlich hatte sie ihr Diplom in der Tasche.

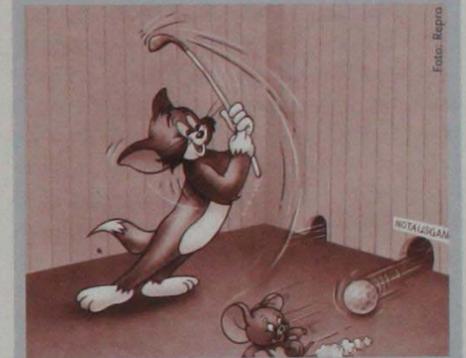
„Mich interessiert vor allem die Erhaltung der Umwelt, und so hatte ich mich schon in meiner Diplomarbeit mit der Kontrolle des Wassers von Atomkraftwerken befasst“, erklärt Rebeca ihren Hang zur analytischen Chemie. Eigentlich wollte die junge Chemikerin nach Caracas zurück, aber da schlug in Berlin die Liebe zu. Sie lernte ihren deutschen Mann kennen, heiratete ein Jahr später, lernte Deutsch und jobbte bis zur amtlichen Anerkennung ihres Chemiediploms zwei Jahre auf einer Sozialstation.

Auf der Suche nach Promotionsmöglichkeiten gelangte sie durch Vermittlung des Potsdamer Physikochemikers Prof. Dr. Bechmann zu Prof. Dr. Hans-Gerd Löhmannsröben nach Erlangen. In einem viermonatigen Praktikum lernte sie dort die moderne Laseremmesstechnik kennen. Schließlich kam sie im achtköpfigen Gefolge von Löhmannsröben im Sommersemester 2000 ans Institut für Chemie. Hier fühlt sie sich wohl. „Wir haben uns alle schon in Erlangen gut verstanden, als junges Team ohne irgendeine Hierarchie“, schwärmt die Venezolanerin, und vergisst nicht zu erwähnen, dass ihr Professor auch gern mal mit der Truppe feiert, wenn wieder etwas gelungen ist.

## Auf Umlaufbahn

Es hat geklappt. Nach zunächst vorhandenen wetterbedingten Startschwierigkeiten umkreisen nun die Satelliten „Tom“ und „Jerry“ die Erde. Das Know-how für das Zwillingsspaar „Grace“ kommt aus Potsdam, denn das GeoForschungsZentrum (GFZ) war maßgeblich an seiner Entwicklung beteiligt. Die beiden Satelliten sollen genaueste Daten über das Schwerefeld der Erde übermitteln. Dazu umkreisen sie diese in einer Höhe von fast 500 Kilometern. Ihr Einsatz soll fünf Jahre dauern.

„Grace“ ist der Nachfolger des Satelliten „Champ“, der bereits seit Juli 2000 das Erdschwerefeld vermisst. Die wissenschaftliche Auswertung der jetzigen Mission erfolgt durch das Potsdamer GFZ und das Center for Space Research (CSR) an der Texas University in Austin. Das Projekt selbst ist ein Gemeinschaftsvorhaben der amerikanischen Weltraumbehörde NASA und des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR). Red.



Die Originale: Tom und Jerry in Aktion.

Als Fan von Altbauten liebt Rebeca Potsdam, besonders das Brandenburger Tor und das Holländische Viertel. Wenn ihr Mann mitzöge, würde sie auch gern hier wohnen. So fährt sie fast jeden Tag von Berlin-Schöneberg nach Golm, setzt ihr Laserspektrometer in Gang, untersucht im Rahmen ihres Dissertationsthemas zahlreiche Bodenproben aus unterschiedlichen Regionen auf Dieselöl und andere Kontaminanten, wertet Computerdaten aus.

In der Freizeit, vor allem am Wochenende, besucht sie die Oper oder kleine Kinos. Zusammen mit ihrem Mann spielt sie in einer Volleyball-Mannschaft, und manchmal zieht es sie auch sonn- und feiertags ins Brandenburgische – bei erholsamen Touren auf dem Fahrrad. „Natürlich habe ich oft auch Heimweh, vor allem zu Weihnachten“, verrät die Doktorandin. Im Sommer will sie ihre Eltern und ihre beiden Brüder wieder besuchen.

ak

# Jiddische Lieder und Klesmermusik

Das Tonarchiv David Kohans in der Potsdamer Religionswissenschaft

Schon seit einiger Zeit wird im Rahmen der jüdischen Studien an der Universität Potsdam die Erforschung jiddischer und jüdischer Musik intensiv betrieben. Karl-Erich Grözinger, Professor für Religionswissenschaft, ist es nun gelungen, David Kohans einzigartiges Tonbandarchiv jiddischer Musik an die Universität zu holen, wo es in einem von der Thyssen-Stiftung geförderten Projekt innerhalb der nächsten vier Jahre archiviert, katalogisiert und digitalisiert wird.

David Kohan wurde 1920 in Warschau geboren. Er kämpfte während der Shoah mit Partisanen, bevor er 1947 nach Berlin kam. Hier wurde er schnell zu einer nicht weg zu denkenden Figur im sich neu bildenden jüdischen Kulturleben. Gegen alle Widerstände druckte er schon im noch in Ruinen liegenden Berlin jiddische Bücher, und bereits in den 60-er Jahren bot er im Rahmen der Jüdischen Volkshochschule Jiddischkurse an. Die Erhaltung und Erforschung jiddischer Sprache und Musik sollte zu einer Lebensaufgabe werden, die er gleichermaßen als Lehrer, Herausgeber jiddischer Literatur und Journalist verfolgte. Vor allem seine musikalischen Forschungen sind außergewöhnlich: Selbst als Vorbeter und Sänger tätig, sammelte Kohan von 1945 an bald ein halbes Jahrhundert jiddische Musik und dokumentierte diese auf 325 Tonbändern und Audio-

Wer Klesmermusik gern einmal live erleben möchte, hat dazu demnächst Gelegenheit. Aaron Eckstaedt tritt ab Mai dieses Jahres mit seinem Programm „nischt kejn konzert-klesmer, lieder, geschichten“ auf. Er wird dabei nicht nur jiddische Lieder singen, sondern auf dem Akkordeon auch Klesmer-Musik spielen. Auf jiddisch erzählt er darüber hinaus Geschichten und Anekdoten aus der alten Welt, plaudert mit jüdischem Witz über das Leben und die Liebe, Tradition und Religion. Start einer Serie von Auftritten ist am **14. Mai**, 20.00 Uhr, im Berliner Bellevue Kunst&Kultur, Flensburger Str. 11. Potsdamer können ihn am **16. Mai**, 20.00 Uhr, im Waschhaus, Schiffbauergasse 1 erleben. Weitere Termine finden Interessierte im Internet unter der Adresse: <http://www.westparkmusic.com>.

cassetten. Dazu unternahm er ausgedehnte Reisen nach Polen, Rumänien und Russland, wo er Feldaufnahmen machte und dort vorhandene Tonquellen kopierte. Seine Forschungen präsentierte er in zahlreichen Rundfunksendungen und jiddischen Zeitungen.

Nach David Kohans Tod wurde die Sammlung durch Mittel des Berliner Senats und der Universität Bamberg angekauft und anschließend von dem Musikethnologen Prof. M. P. Baumann (Bamberg) der Universität Potsdam über-



Eine typische Klesmerkapelle in Osteuropa zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

lassen. Die Bestände werden nun zunächst archiviert, katalogisiert und auf digitale Tonträger überspielt, bevor sie wissenschaftlich kommentiert und in eine Multimediadatei eingearbeitet werden. Hiermit ist dann die Suche nach Informationen wie Liedtitel, Textanfängen, Melodien, Namen von Komponisten, Textern, Musikern und Aufführungsorten möglich. Hervorzuheben ist vor allem die Bandbreite und Vollständigkeit der Sammlung Kohans. Sie bildet nicht nur den Kern einer in Potsdam aufzubauenden Fonothek jiddischer Musik, sondern dient auch als Vergleichsmaterial für ein Projekt mit historischen Aufnahmen von jiddischen Liedern, Klesmermusik und Purimspielen aus den Sammlungen Moische Beregowskis und Sofia Magids aus Kiew und St. Petersburg, an dem Dr. Aaron Eckstaedt und Dr. des. Elvira Grözinger bereits gemeinsam arbeiten.

Mit diesem nun schon zweiten musikalischen Projekt an der Professur für Religionswissenschaft ist nun ein entscheidender Schritt in die Richtung getan, die Beschäftigung mit jüdischer Musik in das interdisziplinäre Konzept der jüdischen Studien zu integrieren.

Red.

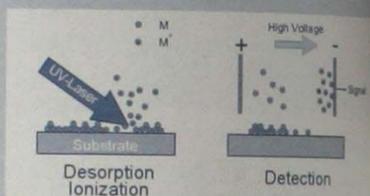
## Forschung

[www.uni-potsdam.de/portal/aproz/forschung](http://www.uni-potsdam.de/portal/aproz/forschung)

### Billiard mit Ionen

Potsdamer Uni-Chemiker entwickeln Messverfahren weiter

Die Bildung geladener Teilchen (Ionen) in Luft wurde bereits in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wissenschaftlich untersucht. Im Jahr 1905 war es der Franzose Paul Langevin, der für die Gasphase grundlegende modellhafte Vorstellungen zur Mobilität von Ionen in elektrischen Feldern entwickelte. Obwohl das der Ionenmobilitätsspektrometrie (IMS) zugrunde liegende Messprinzip einfach ist, dauerte das Heranreifen analytischer Anwendungen der IMS zu kommerziellen Geräten bis in unsere Zeit.

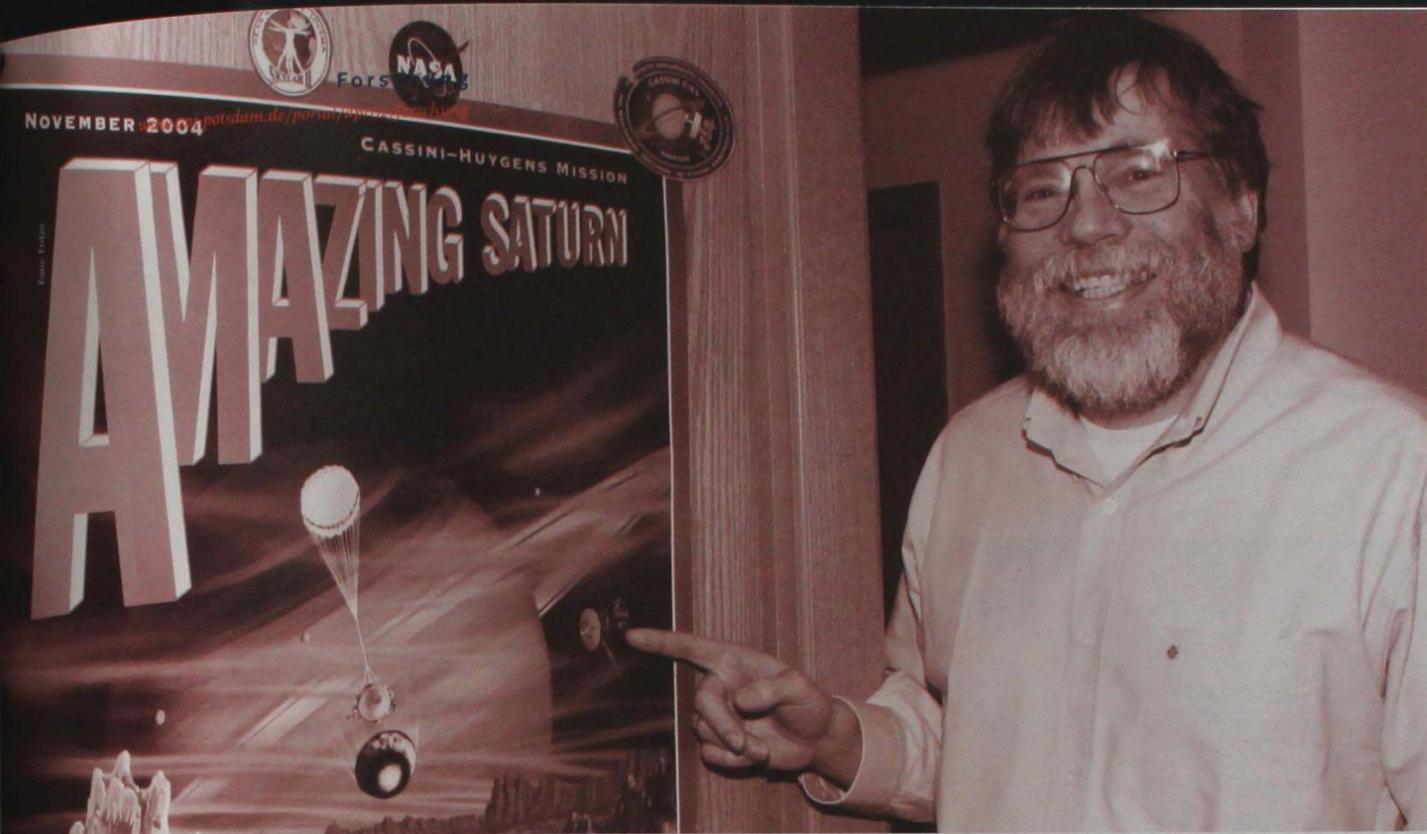


#### Wanderungen von Ionen.

In der Umweltanalytik, einem traditionellen Arbeitsgebiet des Forscherteams um Prof. Dr. Hans-Gerd Löhmansröben im Institut für Chemie der Universität Potsdam, wird IMS für Messungen von leichtflüchtigen Verbindungen wie halogenierten Kohlenwasserstoffen bis hin zu schwerflüchtigen Verbindungen wie polycyclischen aromatischen Verbindungen eingesetzt. Bei der Laser-gestützten IMS, die in Potsdam weiterentwickelt wird, bewirkt ein Laser, dass Analytmoleküle mittels Lichtblitzen möglichst selektiv verdampft und gezielt zu einem positiv geladenen Molekülion ionisiert werden (Photoionisation).

Neben den bereits erwähnten umweltrelevanten Stoffen lassen sich beispielsweise chemische Kampfstoffe, Sprengstoffe, Drogen und Pflanzenschutzmittel empfindlich nachweisen. IMS kommt bei Kontrollmessungen an Schadstoffen am Arbeitsplatz zum Einsatz. Es gibt Anwendungen zur Prozesskontrolle, zum Beispiel Abgasmessungen im Verbundforschungsprojekt MILAN (miniaturisiertes Laser-IMS für die Analytik), an dem die Universität Potsdam gemeinsam mit Partnern aus der Industrie arbeitet. Im Vergleich zu massenspektroskopischen Techniken kommt IMS ohne apparativ aufwändige und störanfällige Hochvakuumtechnik aus. Die IMS-Geräte lassen sich daher mit geringem Gewicht und sehr robust herstellen. Messungen in Sekundenschnelle und im Feld werden möglich. IMS wird aber auch zunehmend mit anderen Messverfahren kombiniert.

Dr. Matthias Lemke/Institut für Chemie



Larry Esposito entdeckte schon sehr früh sein Interesse fürs „Außerirdische“.

## Der Herr der Ringe

Larry Esposito entdeckt planetare Ringe in unserem Sonnensystem

„Spring in Deinen Trabbi und komm schnell nach Potsdam!“ Es ist 15 Jahre her, dass Frank Spahn diesen Anruf erhielt. An der anderen Seite der Leitung war sein Chef, der an einem Treffen über zukünftige Raumsonden-Missionen zur Venus teilnahm. Frank Spahn arbeitete zu dieser Zeit im Institut für Kosmosforschung der Akademie der Wissenschaften in Berlin. Er hatte gerade über planetare Ringe promoviert. Nach dem Anruf machte er sich auf den Weg nach Potsdam. Denn dort war Larry Esposito zu Gast, einer der Spezialisten auf dem Gebiet der planetaren Ringe.

Das Treffen in Potsdam war der Beginn einer Zusammenarbeit, die die politischen Ereignisse ebenso überdauerte wie persönliche Ortswechsel. Spahn arbeitet mittlerweile in der Arbeitsgruppe Nichtlineare Dynamik an der Universität Potsdam. Larry Esposito ist Professor für Astronomie an der University of Colorado at Boulder und leitet die Ultraviolett-Experimente der Cassini/Huygens-Mission. Dies ist ein gemeinsames Raumfahrtprojekt von NASA und ESA. Vorbei am Jupiter soll die Raumsonde Cassini den Saturn besuchen. Wenn alles planmäßig verläuft, wird sie

dort im Jahr 2004 ankommen und den Planeten rund vier Jahre umkreisen.

Daten vom Jupiter hat Cassini für die beiden Wissenschaftler bereits zur Erde gefunkt. Während sich Esposito für das – für menschliche Augen unsichtbare – Leuchten der Ringe interessiert, ist Spahn an Experimenten mit einem außerirdischen „Staubsauger“ beteiligt. Dieser sammelt Staubpartikelchen ein, die die Planeten umgeben.

Beide Experimente sollen Antwort auf die gleiche Frage geben. „Die Ringe sind ein natürliches Labor für die Entstehung von Planeten“, erklärt Esposito. Diese, so glaubt die Astronomie heute, sind einst aus rotierenden Staub-Scheiben entstanden. Die Untersuchung der dynamischen Vorgänge in den Ringen soll helfen, die Entstehung der Planeten zu erklären. Ein weiteres Ziel ist es, die Erkenntnisse auch auf extrasolare Planeten, wie sie erst in den letzten Jahren entdeckt wurden, zu übertragen.

In unserem Sonnensystem sind Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun von Ringen umgeben. Magnetische Kräfte und die Gravitation halten die Teilchen in den Ringen fest, welche, komplizierten Gesetzen der Dynamik folgend, stän-

dig ihre Form verändern. Die einzelnen Teilchen können Durchmesser von wenigen Mikrometern bis hin zu einigen Kilometern haben.

Espositos Interesse fürs „Außerirdische“ wurde schon früh geweckt. „Als ich acht Jahre alt war, schenkte mein Vater mir ein Teleskop“, erinnert er sich. Damit waren die Weichen für die Berufswahl gestellt. Er studierte am renommierten Massachusetts Institute of Technology. Nach seinem Diplom Mitte der 70-er Jahre begann er an der Massachusetts University mit der Untersuchung der Planetenringe. Ein Thema, das damals kaum jemanden interessierte. Erst die Ergebnisse der Pioneer 11 Mission rückten die Planetenringe ins Rampenlicht. Pioneer 11 war 1979 die erste Raumsonde, die Saturn besuchte. „Ringe wurden in dieser Zeit zum Hit“, erzählt Esposito, der auch an den sowjetischen Raumfahrtmissionen PHOBOS und MARS 94 beteiligt war. Im Rahmen der Pioneer 11 Mission entdeckte er selbst einen neuen Saturnring. „Ich studierte die Bilder, die Pioneer gesendet hatte, und da sah ich einen neuen Ring“, erinnert er sich.

Die Uni Potsdam besucht der Wissenschaftler bereits zum dritten Mal. Dieses Mal zusammen mit seiner Frau und einer seiner beiden Töchter. Während er in Theorie und Experiment den Geheimnissen des außerirdischen Staubs auf den Grund geht, arbeitet seine Frau, die ebenfalls eine Professur an der Colorado University hat, am Berliner Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei. An den Wochenenden stehen statt Staub und Gewässer Exkursionen nach Berlin und in die Umgebung auf dem Programm – und die Suche nach viel näherliegenden Dingen, zum Beispiel einem Jazzclub in Potsdam. Dr. Ursula Resch-Esser

# Auf dem Weg zur elektronischen Verwaltung

Forschungsprojekt zum Einsatz neuer Informations- und Kommunikationstechniken



Der oft zeitraubende Weg ins Rathaus ist bald passé. Mehr und mehr setzt sich durch, über die elektronischen Medien von zu Hause aus Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen.

Wer hat sich nicht schon darüber geärgert, zeitaufwendige Wege in Kauf nehmen zu müssen, um sein Auto zulassen zu können, das Wohngeld, den Angelschein oder den neuen Ausweis zu beantragen. Besonders umständliche Wege müssen häufig die Menschen zurücklegen, die nicht in den Großstädten, sondern in Kreisen und Gemeinden leben. Abhilfe soll mit „Electronic Government“ geschaffen werden.

Damit verbindet sich die heute immer üblicher werdende Praxis, geschäftliche Prozesse mit Hilfe von Informations- und Kommunikationstechniken über elektronische Medien abzuwickeln. So können über Internetportale Formulare und Anträge abgerufen, ausgefüllt und teilweise über das Internet versendet werden.

Diesem Thema widmen sich auch Wissenschaftler der Uni Potsdam. „eLoGo“ (electronic local government) ist ein Forschungsprojekt am Kommunalwissenschaftlichen Institut, das seit Januar des vergangenen Jahres vom brandenburgischen Wissenschaftsministerium für drei Jah-

re gefördert wird. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie zukünftig Kommunalverwaltungen in Kreisen und Gemeinden mit Hilfe neuer Informations- und Kommunikationstechniken effizienter und bürgernäher arbeiten können.

Hintergrund des Projektes ist eine aus Sicht der Betroffenen unbefriedigende Bereitstellung von Dienstleistungen im ländlichen Raum. Im Gegensatz zu den kreisfreien Städten, wie Potsdam oder Brandenburg, in denen ein einziger Verwaltungsträger die kommunalen Dienstleistungen erbringt, werden in Kreisen und Gemeinden Leistungen von verschiedenen Behörden bereitgestellt, wodurch Reibungsverluste entstehen. Dienste wie Kfz-Zulassungen, melderechtliche Angelegenheiten oder Sozialleistungen werden von unterschiedlichen Verwaltungen erbracht. Das führt zu komplizierten und nicht immer leicht zu durchschauenden Zuständigkeiten. Da fast 70 Prozent der deutschen Bevölkerung in Kreisen und Gemeinden lebt, besteht hier eine große gesellschaftspolitische Relevanz.

Vor dem Hintergrund der neueren E-Government-Entwicklung stellt sich die Frage, inwieweit das Innovationspotential der neuen Informa-

## Forschung

[www.uni-potsdam.de/portal/aproz/forschung](http://www.uni-potsdam.de/portal/aproz/forschung)

tions- und Kommunikationstechniken genutzt werden kann, um Aufgaben in ein gemeinsames Bürgerbüro zu integrieren. Hier geht es weitest nicht nur um (Informations-)technische Neuerungen, sondern auch um die Anpassung rechtlicher und organisatorischer Rahmenbedingungen.

Ziel ist es, mit elektronischer Unterstützung unterschiedliche Zuständigkeiten zu reduzieren und eine ganzheitliche Bearbeitung der Anliegen zu ermöglichen. Dabei sollen Dienstleistungen zukünftig über ein „single window“ erreichbar sein. Hiermit soll der Zugang zu unterschiedlichen Leistungen der Verwaltung auf ein einziges „Fenster“ reduziert werden. Um parallel zum virtuellen Zugang die physische Erreichbarkeit der Verwaltung zu gewährleisten, sind sogenannte multifunktionale Serviceläden geeignet, die eine Weiterentwicklung der bisherigen Bürgerämter darstellen. Alle kommunalen Dienste und Dienstleistungen privater Anbieter sind über einen einzigen Anlaufpunkt erreichbar. Mit diesem Konzept lässt sich die Idee von „one stop government“ verwirklichen, wonach durch einen Kontakt Anliegen unterschiedlichster Art mit der Verwaltung erledigt werden können. Neben der Aufgabenintegration stellen sich neue Fragen der verstärkten Zusammenarbeit in der bisherigen Verwaltung. Auch hier sind neue Kooperationsformen zwischen unterschiedlichen Verwaltungsträgern denkbar, so dass neue und effizientere Formen von Dienstleistungen möglich werden.

Tino Schuppan/Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

## Finanzen geregelt

Das brandenburgische Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur erteilt Zuwendungsbescheide für vier außeruniversitäre geisteswissenschaftliche Zentren. Bei dem vom Land finanziell geförderten Einrichtungen handelt es sich zum einen sowohl um das Einstein Forum, das 758.400 € erhält, zum anderen um das Forschungszentrum Europäische Aufklärung, dem für die weitere Grundausstattung 859.000 € zur Verfügung gestellt werden. Gelder erhalten auch das Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien (MMZ) und das Zentrum für Zeitgeschichtliche Forschung (ZZF). Das MMZ, das an der Durchführung des Studienganges „Jüdische Studien“ der Uni Potsdam beteiligt ist, bekommt 570.000 €, an das ZZF gehen zur Finanzierung seiner Grundausstattung 874.500 €.

## Forschung

[www.uni-potsdam.de/portal/aproz/forschung](http://www.uni-potsdam.de/portal/aproz/forschung)

# Informationen zur Forschungsförderung



## Schwerpunktprogramm

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat ein neues Schwerpunktprogramm zum Thema „Optische Analyse der Struktur und Dynamik supramolekularer biologischer Komplexe“. Ziel ist die quantitative optische Analyse und theoretische Modellierung der dreidimensionalen Struktur und Dynamik von supramolekularen Komplexen biologischer Makromoleküle. Informationen unter <http://www.dfg.de/foerder/schwerpunktprogramme/index.html>

## Aktionsprogramm Informatik

Der Hauptausschuss der DFG hat für zunächst drei Jahre einen „Aktionsplan Informatik“ beschlossen. Das Programm soll dem akuten Nachwuchsmangel an Hochschullehrern für das Fach Informatik entgegenwirken, indem es besonders qualifizierten jungen Informatikerinnen und Informatikern einen Weg zu früher wissenschaftlicher Selbstständigkeit eröffnet. Anträge müssen bis zum 21. Mai 2002 vorliegen. Informationen erteilt Dr. Gerit Sonntag, Kennedyallee 40, 53175 Bonn, Tel.: (0228) 885-2499, E-Mail: [gerit.sonntag@dfg.de](mailto:gerit.sonntag@dfg.de).

## Neufassung Sachbeihilfen

Die ergänzte DFG-Neufassung der „Verwendungsrichtlinien Sachbeihilfen - Drittmittel - mit Leitfaden für Abschlussberichte und Regeln guter wissenschaftlicher Praxis“ liegt vor. Sie kann im Internet unter <http://www.dfg.de/foerder/formulare/> abgerufen werden.

## Infosystem

Um die Wissenschaftler selbst und eine an Wissenschaft interessierte Öffentlichkeit über von der DFG geförderte Projekte zu informieren, bietet die Forschungsgemeinschaft das Informationssystem GEPRIS an. Derzeit sind über zehntausend Forschungsvorhaben aus allen Fachgebieten dokumentiert. GEPRIS finden Interessenten im Internet unter <http://www.dfg.de/gepris>.

## Optische Technologien

Das neue Förderprogramm „Optische Technologien - Made in Germany“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) ist im Februar 2002 vorgestellt worden. Die Inhalte des Förderprogramms, Ansprechpartner, Hintergrundinformationen und Zukunftsvisionen zu den Optischen Technologien sind im Internet unter <http://www.optischetechnologien.de> oder unter der Adresse [http://www.bmbf.de/pt\\_2036.html](http://www.bmbf.de/pt_2036.html) zu finden.

## PUSH

Der Stifterverband schreibt zum vierten Mal sein Aktionsprogramm „PUSH – Dialog Wissenschaft und Gesellschaft“ aus. Es zielt darauf ab, Beispiele guter Praxis im Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft durch Förderung sichtbar zu machen. Die Ausschreibung zielt auf Themen rund um die Chemie ab. Sie wendet sich dabei besonders an die Fachbereiche und Institute für Chemie an Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die mit anderen Disziplinen kooperieren, vor allem mit den Geistes- und Sozialwissenschaften. Ebenso einbezogen sind interdisziplinäre Arbeitsgebiete wie Molekularbiologie, Biochemie, Materialwissenschaften, Nanowissenschaften etc. Auskünfte erteilt Sandra Rohmann vom Stifterverband unter Tel.: (0201)8401-170

## Umweltschutz

Bis zum 30. April 2002 können Vorschläge im Bereich Umweltschutz bei der Europäischen Kommission eingereicht werden. Die geforderten Themen betreffen: Klimawandel, Internationale Angelegenheiten, Handel und Umwelt, Entwicklung und Umwelt, Kommunikation und Zivilgesellschaft, Rechtliche Umsetzung, Nachhaltige Entwicklung und Politikberatung. Gefördert werden Studien, öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen sowie Seminare für bestimmte Zielgruppen. Mehr Informationen finden Inter-

essierte im Internet unter der Adresse [http://europa.eu.int/comm/environment/funding/general/call2002\\_en.htm](http://europa.eu.int/comm/environment/funding/general/call2002_en.htm).

## Veranstaltungen

Informationsveranstaltungen zum 6. Rahmenprogramm der Europäischen Union können im Internet unter: <http://www.dlr.de/eub/rp6/infoveranstaltungen> abgerufen werden.

## Gegen Gewalt

Mit dem Programm „DAPHNE – Maßnahmen zur Bekämpfung von Gewalt gegen Kinder, Jugendliche und Frauen“ der Europäischen Kommission soll die Zusammenarbeit von Nichtregierungsorganisationen und anderen Organisationen zur Errichtung multidisziplinärer Netze und zum Austausch von Informationen und bewährten Praktiken gefördert werden. Vorschläge müssen bis zum 26. April 2002 eingereicht werden. Mehr Informationen finden Interessierte unter [http://europa.eu.int/comm/justice\\_home/project/daphne/en/index.htm](http://europa.eu.int/comm/justice_home/project/daphne/en/index.htm).

## Europäischer Preis

Marktfähige Ergebnisse aus Forschung und Entwicklung in den Informationstechnologien können für den European 1<sup>st</sup> Prize noch bis zum 15. Mai 2002 vorgeschlagen werden. Mehr Informationen gibt es im Internet unter <http://www.it-prize.org>.

## Zusammenarbeit mit Asien

Das Programm „ASIA-Link-EU Kooperation im Hochschulbereich mit Süd- und Südostasien sowie China“ fördert die Zusammenarbeit im Bereich Hochschulbildung zwischen der Europäischen Union und den süd- und südostasiatischen Ländern. Anträge dazu können zum 24. Mai 2002 und zum 24. Oktober 2002 eingereicht werden. Deutsche Koordinatoren können für die Vorbereitung einen Zuschuss zu den Reisekosten vom DAAD erhalten. Mehr Infos gibt es im Internet unter [http://europa.eu.int/comm/europeaid/tender/index\\_en.htm](http://europa.eu.int/comm/europeaid/tender/index_en.htm).

Dezernat 1, Internationale Forschungskooperation, Dr. Regina Gerber, Tel.: -1080, E-Mail: [rgerber@rz.uni-potsdam.de](mailto:rgerber@rz.uni-potsdam.de), <http://www.uni-potsdam.de/u/forschung/international/index.htm> und Dezernat 1, Forschungsangelegenheiten, Forschungsförderung, Dr. Norbert Richter, Tel.: -1778, E-Mail: [richter@rz.uni-potsdam.de](mailto:richter@rz.uni-potsdam.de), <http://www.uni-potsdam.de/over/forschgd.htm>

# Schon in wenigen Wochen Besserung

Beziehungsstörungen zwischen Nervensystem und Muskulatur haben viele Gesichter

Mehr als 75 Prozent der gesamten Kapazität des menschlichen Nervensystems nehmen ausschließlich Informationen auf. Pro Sekunde kann das Nervensystem rein theoretisch 25 Millionen bit in sich speichern. Die Antworten auf die im Gehirn verarbeiteten Informationen können wiederum nur über das Muskelsystem erfolgen. Gibt es in diesem Gefüge jedoch Störungen, kommt es zu Auffälligkeiten. Portal-Redakteurin Petra Görlich sprach darüber mit Prof. Dr. Gernot Badtke und Prof. Dr. Frank Bittmann aus dem Institut für Sportmedizin und Prävention der Uni Potsdam.



Foto: Fritze

Bei der Geburt können sich Gelenke verschieben. Wird dies rechtzeitig erkannt, gibt es sehr gute Heilungschancen.

Badtke: Ja. In jeder Phase der Entwicklung kann eine solche Störung auftreten. Schon ein relativ leichter Auffahrunfall führt möglicherweise zu einer plötzlichen Beeinträchtigung des ansonsten funktionierenden Miteinanders von Nervensystem und Muskulatur. Bittmann: Das die Muskulatur steuernde Nervensystem ist dabei auf Signale der Rezeptoren von Muskeln und Gelenken angewiesen. Sind diese – zum Beispiel bedingt durch die plötzliche Beschleunigung beim Unfall – nicht mehr korrekt, kommt es zu „Rechenfehlern“ in der Zentrale: Die Muskeln können gehemmt oder über Gebühr aktiviert werden. Dies führt zu Störungen des Gelenks und kann langfristig Schäden verursachen. Mit dieser biokybernetischen Betrachtungsweise lassen sich jetzt auch Sportschäden und –verletzungsmechanismen erklären, die bis heute eigentlich ein Rätsel auch in der Sportmedizin waren.

Sie beschäftigen sich in Ihrem Uni-Institut insbesondere mit Kindern, die Probleme aufweisen?

Für viele Mütter bedeuten die Beschwerden ihrer Kinder einen langen Weg durch die Arztpraxen. Welche Hoffnungen können sie ihnen machen?

Badtke: Handelt es sich um bloße Funktionsstörungen der Kopfgelenke oder zum Beispiel des

Beckens, kann das schon in wenigen Wochen vollständig behoben werden. Die Kinder schreien nicht mehr, sind ruhiger, essen und trinken wieder besser. Anders sieht es aus, wenn bereits morphologische Veränderungen eingetreten sind, also Veränderungen, die man sehen oder anfassen kann.

Sie haben gerade eine Untersuchung bei Schülern Brandenburgs durchgeführt, die eine Les- und Rechtschreibschwäche besitzen. Inwiefern ließ sich hier tatsächlich der Zusammenhang von Nervensystem und Muskulatur nachweisen?

Bittmann: Es handelt sich um eine für brandenburgische Viertklässler repräsentative Studie mit circa 800 Kindern in Kooperation mit dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport. Teile der Ergebnisse werden zur Zeit zusammen mit Prof. Dr. Jürgen Kurths und Dr. Niels Wessel von der Arbeitsgruppe Nichtlineare Dynamik ausgewertet. Es zeichnet sich ein enger Zusammenhang zwischen Schulerfolg und koordinativen Leistungen, wie etwa der körperlichen Balance, ab. Wir gehen davon aus, dass beide Qualitäten Ausdruck der Leistungsfähigkeit des Nervensystems sind. Sollten sich diese Zusammenhänge bestätigen, eröffnen sich nun neue Aspekte sowohl für die Diagnostik von Entwicklungsproblemen als auch für die Kognitionsförderung über koordinatives Üben. Wir bereiten deshalb gerade ein Kita-Erprobungsprojekt vor.



Prof. Dr. Frank Bittmann will mit einer Untersuchung den Zusammenhang zwischen Schulerfolg und körperlicher Balance nachweisen.

Sie haben sich gerade auf einer Arbeitstagung mit dem Phänomen dieser Beziehungsstörungen beschäftigt?

Badtke: Ja, am 6. April fand die jährliche Arbeitstagung des Instituts für Sportmedizin und Prävention der Uni, des Landesverbandes Brandenburg der Gesellschaft für Sportmedizin e.V. und des Brandenburgischen Vereins für Gesundheitsförderung e.V. statt. Sie richtete sich an Ärzte, Physio- und Sporttherapeuten sowie Sportwissenschaftler, Studenten und interessierte Mitarbeiter. Wir haben die Aufmerksamkeit gerade auf dieses Problem gelenkt, weil es zuweilen Schwierigkeiten bei der Diagnostik und auch im therapeutischen Ansatz gibt.

Vielen Dank für das Gespräch.

# Wie viel Fett habe ich auf den Hüften?

Neue Methode zur Körperfettbestimmung bietet viele Vorteile

Für Ernährungswissenschaftler, Sportmediziner, Humanbiologen und andere Wissenschaftler ist die Körperzusammensetzung von Interesse. Für diese Forschungen benötigen sie aber zuverlässige und leicht durchführbare Methoden. Die bisher gebräuchlichen Verfahren sind entweder preiswert und praktisch, dafür ungenau, oder präzise, dafür teuer und unbehaglich.

Deshalb fördert die Europäische Union das Projekt „BodyLife“. In dreijähriger Laufzeit soll eine neue Methode entwickelt werden, mit der sich die Zusammensetzung sowohl des gesamten Körpers als auch einzelner Körperteile, wie Arme, Beine, Rumpf, ermitteln lässt. Eine Arbeitsgruppe am Institut für Ernährungswissenschaft der Uni Potsdam und am Deutschen Institut für Ernährungsforschung Potsdam-Rehbrücke ist mit fünf weiteren Partnern aus Frank-

reich, Griechenland, Italien und England an diesem Projekt beteiligt.

Mit einem System von Magnetspulen und Sensoren wird das Körperwasser bestimmt. Das Messprinzip ist unter dem Namen TOBEC (Total Body Electrical Conductivity) bekannt. Bislang sind dazu allerdings tonnenschwere Magnete erforderlich. Sie sollen durch kleine, leicht bewegliche Einheiten ersetzt werden. Gleichzeitig wird mit einem Ultraschallsystem der Körperfettanteil ermittelt. Durch die Kombination beider Techniken verbessert sich die Aussagekraft erheblich. Und für die Probanden stellt die Messung keine Belastung dar. Außerdem ist das Verfahren kostengünstig. Wesentlich sind zwei weitere Vorteile: Zum einen lässt sich durch diese Methodenkombination gleichzeitig der Körperfett- und Körperwasseranteil bestimmen. Zum anderen sind auch Messungen in einzelnen Körperteilen möglich.

Bereits nach acht Monaten konnte der erste Prototyp präsentiert werden. Basierend auf der elektromagnetischen Technik wurde ein einfaches TOBEC-System, bestehend aus drei Spulen, entwickelt. In- und Output-Signale werden über ein eigens dafür entwickeltes PC-System gesteuert. Erste Messungen an fünf Testpersonen verliefen erfolgreich.

Die Entwicklung der entsprechenden Ultraschalltechnik und die Vereinigung der beiden Messprinzipien sind derzeit Hauptgegenstand des Projektes. Ein erstes, für Felduntersuchungen einsetzbares Versuchsgerät soll Mitte des Jahres 2002 zur Funktionsprüfung bereitstehen. Dazu werden übergewichtige Probanden in einer Studie unter fachlicher Anleitung ihre Ernährung optimieren und ihre sportliche Aktivität steigern, um so ihr Körpergewicht und besonders ihren Körperfettanteil zu senken. Diese Senkung soll mit der neuen Methode erfasst werden. Die Resultate werden mit den, parallel dazu erhobenen, Ergebnissen etablierter Messmethoden verglichen, um zu klaren Aussagen über Genauigkeit, Anwendbarkeit und Reproduzierbarkeit der neuen Messmethode zu kommen.

Karen Wagner/Institut für Ernährungswissenschaft

Weitere Infos unter  
<http://www.atkosoft.com/bodylife>

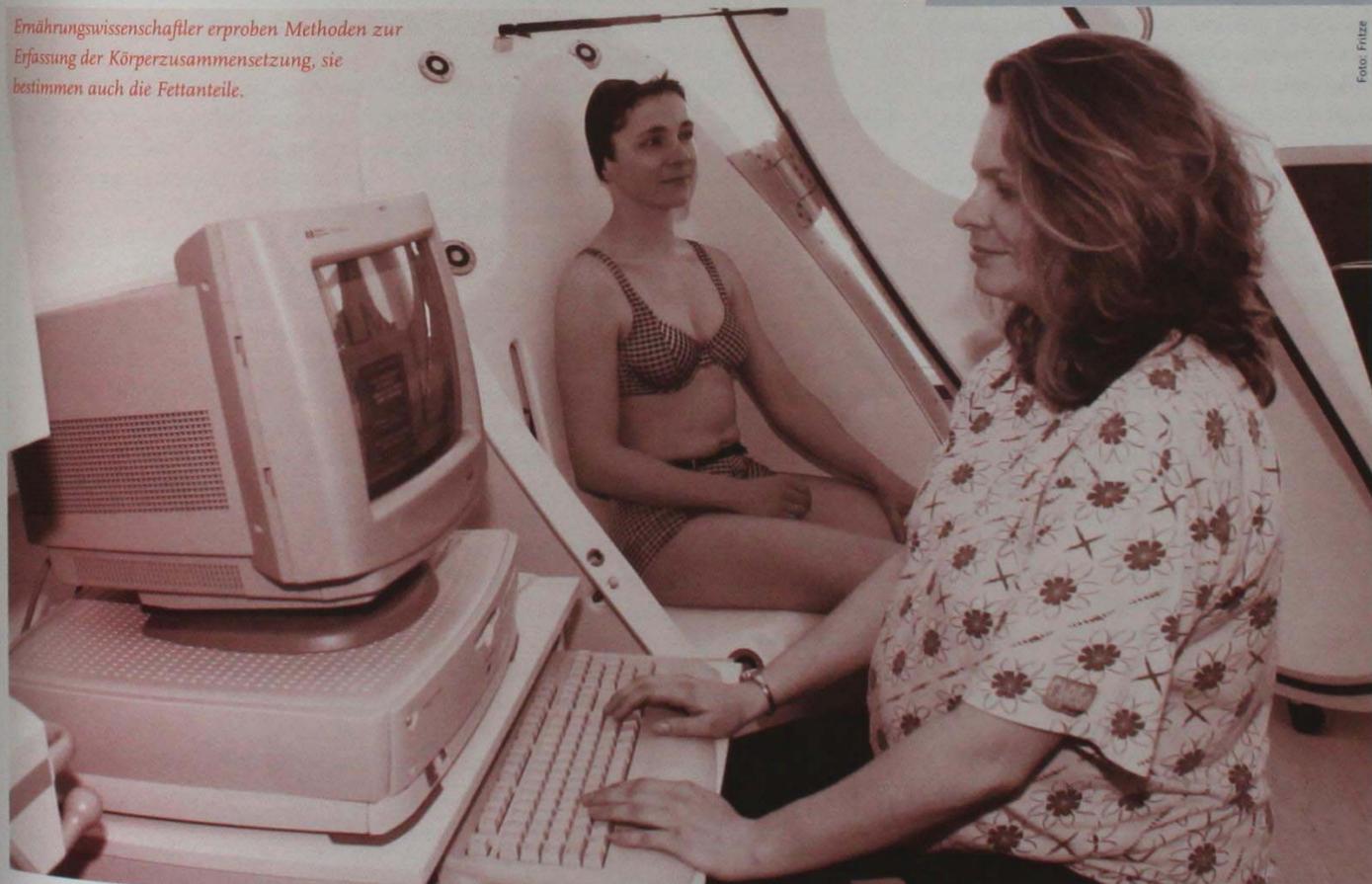


Foto: Fritze

Ernährungswissenschaftler erproben Methoden zur Erfassung der Körperzusammensetzung, sie bestimmen auch die Fettanteile.

# Neu bewilligt

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert folgende Wissenschaftler und ihre Projekte:

**Prof. Dr. Peter Kosta** aus dem Institut für Slavistik erhielt für die Durchführung der „Europäischen Konferenz – Formale Beschreibung Slavischer Sprachen (FDSL)“ vom 28.-30.11.2001 rund 8.000 €.

**Prof. Dr. Bert-Wolfgang Schulze** aus dem Institut für Mathematik erhält für sein Projekt „Asymptotische Analysis und Randwert-Theorie“ rund 12.200 €.

**Prof. Dr. Nikolai Tarkhanov** bekommt für die Sicherung der Gastaufenthalte von Prof. Dr. A. Kytmanov und Prof. S. Myslivets aus der Krasnoyarsk State University rund 6.400 €.

**Prof. Dr. Gerda Haßler** aus dem Institut für Romanistik erhält für ihr Projekt „Sprachtheoretische Grundbegriffe“ rund 11.500 €.

**Prof. Dr. Margret Selting** aus dem Institut für Germanistik erhält für ihre „Untersuchungen zur Struktur und Funktion regionalspezifischer Intonationsverläufe im Deutschen“ rund 95.300 €.

**Prof. Dr. Peter Eisenberg** aus dem gleichen Institut stellt die Forschungsgemeinschaft für das Projekt „Aufbau eines linguistisch interpretierten Korpus des Deutschen“ rund 137.000 € zur Verfügung.

„Struktur, Funktion und Lokalisation von Rezeptoren von biogenen Aminen der Amerikanischen Schaben *Periplaneta americana*“ heißt das Projekt, für das **Dr. Wolfgang Blenau** aus dem Institut für Biochemie und Biologie rund 126.000 € erhält.

Im Institut für Geowissenschaften bekommt **Prof. Dr. Roland Oberhänsli** rund 7.500 € für sein Projekt „Missing Links“ zwischen Dabie und Su-Lu, die Bedeutung der Tan-Lu Störung und ein vereinendes Modell für die Exhumierung der Ultrahochdruckkruste im Qinling-Dabie-Su-Lu Orogen“. Gemeinsam mit **Prof. Dr. E. J. Hegner** und **PD H. Oberhänsli** erhält der Wissenschaftler auch für das Projekt „Internationales Kontinentales Bohrprogramm (ICDP) Chemical, isotopic, and

mineralogical proxy data for aeolian input into the Lake Baikal system during the last 150 ka“ DFG-Unterstützung in Höhe von rund 36.200 €.

Gemeinsam mit **Prof. Dr. Rolf Emmermann** und **Prof. S. Shapiro** bekommt Oberhänsli darüber hinaus Gelder in Höhe von rund 47.800 € für das Projekt „Internationales Kontinentales Bohrprogramm (ICDP) ICDP co-ordination“. „Die niedrigtemperierte Hochdruckmetamorphose in Teilen der Lykischen Decken: Verteilung und geodynamische Implikationen und der Vergleich mit dem Dodekanes“ heißt schließlich das Projekt, für das der derzeitige Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ebenfalls rund 36.500 € erhält.

Auch **Prof. Dr. Pedro Barcelo** und **Dr. Ruth Stepper** aus dem Historische Institut erhalten finanzielle Unterstützung. Sie bekommen für ihr Vorhaben „Der römische Kaiser als Mittelpunkt der Reichsreligion: Die priesterlichen und sakralen Funktionen des Kaisertums“ rund 14.200 €.

**Dr. Christian Tietze** im Historischen Institut erhält eine Zuwendung in Höhe von rund 65.000 € für die „Archäologische Feldforschung an der Tempelanlage von Tell - Basta (Zagazig, Ägypten)“.

**Prof. Dr. Jürgen Weissenborn** aus dem Institut für Linguistik/Allgemeine Sprachwissenschaft erhält für sein Projekt „Morphologie- und Syntaxerwerb“ rund 58.300 €.

**Dr. Barbara Höhle** und **Prof. Dr. Jürgen Weissenborn** im Institut für Linguistik/Allgemeine Sprachwissenschaft erhalten für ihr Projekt „Grammatische Morpheme im frühen Spracherwerb“ finanzielle Unterstützung in Höhe von rund 88.500 €.

Die beiden Physiker **Dr. Alexander Krivov** und **PD Dr. Frank Spahn** bekommen für ihr Projekt „Staubtori um Mars“ finanzielle Hilfe in Höhe von rund 76.700 €.

**Dr. Joachim Stumpe** in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät erhält für sein Projekt „Photoinduzierte Oberflächenreliefgitter“ rund 27.600 €.

Für ein Teilprojekt im SFB 267 „Deformationsprozesse in den Anden“ erhält **Prof. Dr. Manfred**

**Strecker** aus dem Institut für Geowissenschaften rund 59.400 €.

**Prof. Dr. Frank Scherbaum** aus dem gleichen Institut erhält für ein Teilprojekt im SFB 267 „Deformationsprozesse in den Anden“ rund 32.300 €.

**Dr. Sabine Schrader**, **Prof. Dr. Ludwig Brehmer** und **Dr. Hubert Motschmann** aus dem Institut für Physik erhalten für das Projekt „Optisches Schalten in organischen Schichtstrukturen“ eine Sachbeihilfe in Höhe von rund 114.500 €.

Die DFG-Forschergruppe „Konfligierende Regeln und Strategien zur Resolution von Konflikten in der Kognitionswissenschaft“, deren Sprecher **Prof. Dr. Gisbert Fanselow** im Institut für Linguistik/Allgemeine Sprachwissenschaft ist, erhält für fünf Teilprojekte je eine Förderung zwischen 49.900 € und 158.720 €. Für das Zentralprojekt stehen 46.700 € zur Verfügung.

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert folgende Wissenschaftler und ihre Projekte:

**Prof. Dr. Heinz-Dieter Heimann** aus dem Historischen Institut erhält für sein Projekt „Vater-Sohn-Briefbuch: Der Briefwechsel Kurfürst Albrecht Achills v. Brandenburg mit seinem Sohn“ etwa 8.000 €.

**Prof. Dr. Herbert Döring** aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät bekam von der Stiftung 7.669 € für die Tagung zum Thema „The Vices and Virtues of Direct Democracy: East and West in Comparative Perspective“ vom 1.-6.12.2001 im Jagdschloss Glienicke.

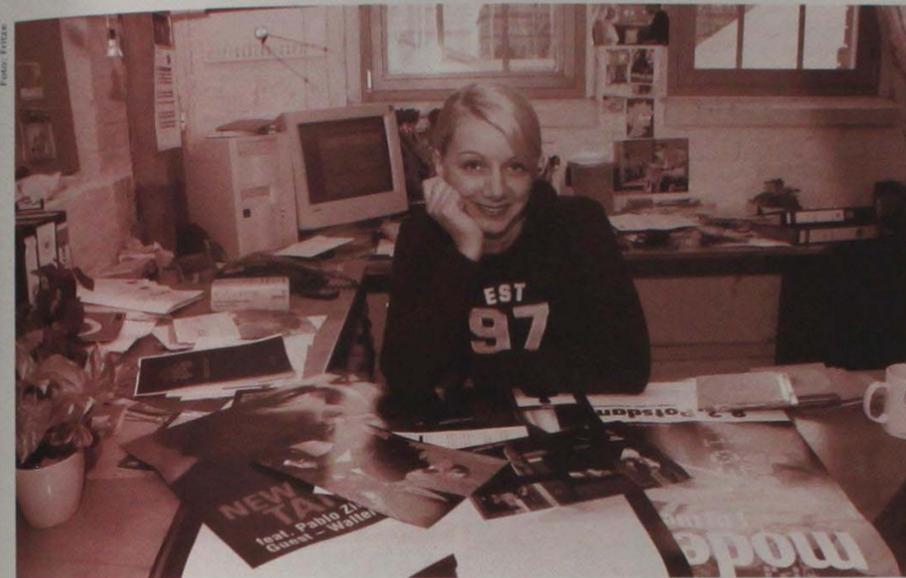
Das Bundesinstitut für Sportwissenschaft fördert folgende Wissenschaftler und ihre Projekte:

**Prof. Dr. Jürgen Beckmann** vom Institut für Sportwissenschaft erhält Gelder in Höhe von 19.387 € für das Forschungsprojekt „Sportinterner natsschüler II“.

Auch **Prof. Dr. Andreas Hohmann** aus dem Institut für Sportwissenschaft bekommt finanzielle Unterstützung. An ihn gehen 28.000 € für das Projekt „Schnelligkeit im Nachwuchsleistungssport“.

# Flüchten, um wiederzukommen

Die Ehemalige Katja Dietrich trifft den Nerv von Jugendlichen



Das Chaos zu beherrschen, gehört zu Katja Dietrichs Geschäft.

Nicht stillstehen, sich ausprobieren, Neues kennen lernen, die Welt anschauen, das gehört zum Leben von Katja Dietrich. Die 31-Jährige begann mit 16 Jahren ein Studium am damaligen Institut für Lehrerbildung ihrer Heimatstadt Potsdam. Längere Studien- und Lehraufenthalte führten sie nach Schottland, England und Thailand. Mit drei sehr guten Lehramtsabschlüssen in der Tasche verließ sie 2000 die Uni Potsdam. Seit 1993 ist sie mit dem Waschhaus, einer bei Jugendlichen beliebten Kultureinrichtung Potsdams, verbunden. Heute arbeitet sie dort als Projektmanagerin für Literatur und Film, PR-Verantwortliche und DJ. Mit der „Ehemaligen“ unterhielt sich **Dr. Barbara Eckardt**.

Auf den ersten Blick bedienen Sie das Klischee einer Langzeitstudentin. Sie sind ständig auf der Suche, haben in verschiedenen Bereichen gearbeitet. Sind Sie inzwischen angekommen? **Dietrich:** Die Auslandsaufenthalte und die drei Abschlüsse haben natürlich Zeit gebraucht. Jetzt bin ich vorübergehend angekommen. Ich glaube aber nicht, dass die jetzige Tätigkeit der letzte Schritt in meinem Leben sein wird. Seit einem Jahr bin ich fest im Waschhaus angestellt. Projektmanagerin für Literatur und Film ist eine tolle Aufgabe, aber mit 40 oder 50 werde ich dort wohl nicht mehr arbeiten können. Irgendwann werde ich sicherlich das Referendariat absolvieren und in der gymnasialen Oberstufe unterrichten.

Sie sind während des Studiums relativ häufig und für längere Zeit im Ausland gewesen, aber

immer wieder nach Potsdam zurückgekehrt. Sie sagen, mit Potsdam verbinde Sie eine Hassliebe. Warum?

**Dietrich:** Ich glaube, dass es vielen so geht wie mir. Auf der einen Seite finde ich das oftmals provinzielle und engstirnige Denken in Potsdam unerträglich. Deshalb flüchte ich von Zeit zu Zeit aus der Stadt. Andererseits übt Potsdam auf mich eine Anziehungskraft aus, die ich schwer beschreiben kann. Es sind in erster Linie landschaftliche und städtebauliche Reize. An solche Kleinode wie den Heiligen See kommt nichts heran, auch Berlin nicht.

Ich habe aber auch sehr enge Bindungen an meine Familie, an Freunde und zum Waschhaus, die mich immer wieder zurückholen. Ich glaube, ich bin auch in zehn Jahren noch hier und werde sagen, dass ich eigentlich weg will.

Wären Sie „Königin von Potsdam“, was würden Sie ändern, um diese von Ihnen kritisierte Spießigkeit abzubauen?

**Dietrich:** Um bei meinem Bereich zu bleiben: Natürlich weiß ich, dass reizvolle Kultur nicht ohne Geld funktioniert. An der gegenwärtigen Stadtpolitik finde ich verfehlt, dass sie den Blick für das Kleine verloren hat. Für die Nachnutzung der Bundesgartenschau beispielsweise werden relativ umfangreiche finanzielle Mittel bereitgestellt. Gleichzeitig stehen bei den freien Trägern weitere Kürzungen auf der Tagesordnung. Wir vom Waschhaus bemühen uns trotz fehlender Finanzen, mit Konsequenz Nischenveranstaltungen für Kinder und Jugendliche anzubieten. Es ist viel Geduld nötig, um auf lange Sicht etwas aufbauen zu können. Ich wünschte mir, dass die Stadtverordneten nicht so häufig über Dinge entscheiden, die sie gar nicht kennen. Bevor sie zum Beispiel bei den freien Trägern streichen, sollten sie sich vor Ort ein Bild davon machen, wie die Kids diese Veranstaltungen wahrnehmen. Auf der einen Seite werden Werteverfall und Verantwortungslosigkeit bei Jugendlichen beklagt, und auf der anderen Seite bietet man ihnen keine Alternativen. Denjenigen, die es versuchen, werden oftmals die finanziellen Mittel genommen. Natürlich ist es schwer, die Prioritäten richtig zu setzen. Trotzdem finde ich die Politik der Stadt im Augenblick sehr kurzsichtig. Man müsste von Seiten der Verantwortlichen mehr über den eigenen Tellerrand gucken.

Eine Veranstaltung, mit der Sie Angebote jenseits des Mainstreams unterbreiten, ist „Telemania“. Welche Intentionen verfolgen Sie damit?

**Dietrich:** Fernsehen ist ein sehr spannendes Medium mit allerdings schlechtem Ruf. „Big Brother“ und andere Sendungen tragen dazu bei. Wir wollen mit unseren Veranstaltungen zeigen, dass es auch anderes gibt. Wir bieten mit „Telemania“ ein Forum für Filmproduktionen, die entweder zu sehr später Sendezeit gezeigt werden oder aus verschiedenen Gründen gar nicht zur Aufführung gelangen. Die Resonanz auf unsere Angebote belegt, dass es auch dafür durchaus Interesse gibt.

Vielen Dank für das Gespräch.

Kontakt: Katja Dietrich, Tel.: 0331/27156-27  
E-Mail: [washhaus@potsdam.de](mailto:washhaus@potsdam.de)

# Aus dem Studierendenparlament

In der achten Sitzung am 29.01.2002 befasste sich das 4. Studierendenparlament mit folgenden Themen:

## „New Deal“

Es wurde das Positionspapier des Allgemeinen Studierendenausschusses der Universität Potsdam (AStA) „New Deal an unserer Uni - Demokratische Universität Potsdam“ sowie Handlungsmöglichkeiten der Studierendenschaft, des Rektors und der Landespolitik diskutiert. Die „New Deal“-Ansätze des AStA beinhalten Reformvorschläge zur Gremienstruktur, zum verstärkten Einsatz studentischer Mitarbeiter und zu Alternativen zur klassischen Vorlesung.

## GATS

Erörtert wurde GATS (Allgemeines Übereinkommen über den Handel mit Dienstleistungen) im Hinblick auf eventuelle hochschulpolitische Implikationen der Privatisierung von bisher staatlich erbrachten Dienstleistungen.

## Berichte

Berichte erfolgten ebenfalls aus der Senatskommission für Lehre und Studium sowie über die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur künftigen Struktur der Lehrerbildung. Auch die AStA-Referenten erstatteten Rechenschaft. Dabei ging es unter anderem um das studentische Kulturzentrum, die Planung kultureller Veranstaltungen für das kommende Sommersemester und den Verwaltungsaufwand im Zusammenhang mit dem Semesterticket.

## Zustimmung und Kritik

Schwerpunkt war die Eignung der Vorschläge des Wissenschaftsrates zur Behebung der festgestellten Defizite in der Lehrerbildung. Während die stärkere Berücksichtigung der Fort- und Weiterbildung von Lehrern begrüßt wurde, gab es insbesondere Kritik an der offensichtlichen Unterschätzung der für Grund- und Haupt- schullehrer erforderlichen Qualifikationen.

Linda Mersch  
Vizepräsidentin des Studierendenparlamentes

Auf den beiden Sitzungen des Studierendenparlamentes am 05.03.2002 und 12.03.2002 wurden folgende Wahl durchgeführt und Beschlüsse gefasst:

## Neue AStA-Referentin

Nach dem studienbedingten Rücktritt der Referentin Gundula Stein wählte das StuPa Annika Philipps zur neuen Referentin für Gleichstellung und Internationales.

## Finanzkonzept für Kulturzentrum

Das StuPa unterstützte den AStA in seinen Bemühungen, eine tragfähige und kostengünstige Finanzierung des studentischen Kulturzentrums in der Herrmann-Elflein-Straße 10 zu erreichen und stimmte der vorgelegten Mietvereinbarung zu.

## Konzept Demokratische Uni Potsdam

Auf der Grundlage des vom AStA vorgelegten Konzepts zur Demokratisierung der Universität fand das Konzept „Demokratische Universität Potsdam“ nach kontroverser Debatte mit einigen Ergänzungen und Änderungen die Mehrheit des StuPa. So wird gefordert, den Rektor durch alle Uniangehörigen wählen zu lassen und das Haushaltsrecht wieder an den Senat zurückzugeben. Die Lehre sollte effizienter gestaltet werden und Studierende sollen, geschützt durch einen Tarifvertrag, vermehrt Aufgaben in Forschung und Lehre übernehmen. Für ihr ehrenamtliches Engagement in Uni-Gremien sollen Freisemester in allen Studienordnungen anerkannt werden. Der Rektor wird aufgefordert, sich gegen Studiengebühren auszusprechen.

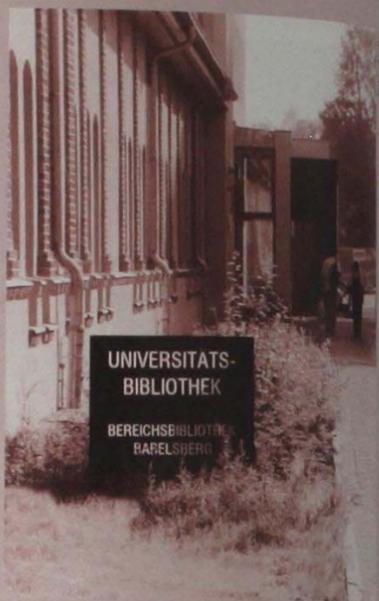
## MTV auf dem Campus

Zur Finanzierung einer eigenen AStA-Bühne stimmte das StuPa zu, 5000 € beim Studentenwerk zu beantragen. Die Studierenden werden sich damit am MTV-Event „Campus Invasion“ im Sommer 2002 beteiligen.

Michael Späthe  
Vizepräsident des Studierendenparlamentes

Weitere aktuelle Infos vom AStA und vom Studierendenparlament finden sich im Internet unter: <http://www.stud.uni-potsdam.de/~stupa/> und <http://www.asta.uni-potsdam.de>

## Unterstützung für Uni-Bibliothek



Die Bereichsbibliothek Babelsberg erhielt finanzielle Unterstützung von den Studierenden.

Zwei Fachschaftsräte (FSR) der Universität Potsdam haben durch Eigeninitiative die Universitätsbibliothek unterstützt. Hintergrund dafür bildet die Tatsache, dass die finanziellen Mittel für die wichtige Hochschuleinrichtung knapper werden. „Die von den Studierenden dringend benötigten neuen Lehrbücher können nicht mehr in ausreichender Anzahl angekauft werden“, beschreibt Livia Erler, stellvertretende Vorsitzende des FSR Jura, die Situation.

Der FSR Jura entschied deshalb bereits Ende des vergangenen Jahres, der Bibliothek Lehrbücher im Gesamtwert von 512,82 Euro zu spenden. Die Mittel stammen aus dem eigenen Haushalt der Fachschaft. Ausgewählt wurden die nun bereits übergebenen Werke mit Hilfe des zuständigen Fachreferenten für Rechtswissenschaft, Andreas Richter, und des Zivilrechtlers Prof. Dr. Jens Petersen. Vor allem die Regale des Steuerrechts konnten wieder aufgefüllt werden.

Auch der FSR Bio- und Chemiewissenschaften startete eine ähnliche Aktion. Für die entsprechende Fachbibliothek in Golm stiftete er ausgewählte Fachliteratur im Wert von rund 750 Euro. Damit wollten die Mitglieder des Gremiums nach eigenem Bekunden ihre Kooperationsbereitschaft in Zeiten knapper Kassen demonstrieren. Red.

## Defizite bei Studienanfängern

Viele Studierende haben zu Beginn ihres Studiums ernsthafte Wissens- und Fähigkeitsdefizite. Laut einer bundesweiten Befragung des Hochschulinformations-System Hannover (HIS) von rund 8000 Studienanfängern im Wintersemester 2000/01, bestehen Defizite besonders in medizinischen, mathematisch-naturwissenschaftlichen und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen. Unzureichende Kenntnisse gäbe es vor allem in Mathematik, bei der zweiten Fremdsprache, bei der Beherrschung wissenschaftlicher Arbeitstechniken und beim Umgang mit dem Computer. Lediglich 35 Prozent der Studienanfänger schätzen die an der Schule erlernte Vorbereitung auf das Studium als gut ein. Ein ähnlich hoher Anteil, 32 Prozent, hält die Vorbereitung für völlig unzureichend.

Darüber hinaus kommt die Untersuchung zu dem Ergebnis, dass die Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt für die Studienentscheidung eine wichtige, aber nicht die entscheidende Rolle spielen. Rund 47 Prozent der Studienanfänger haben ihre Studienfachwahl unter anderem danach ausgerichtet. Hingegen dominieren die Arbeitsmarktchancen jedoch das Interesse für Bachelor-Studiengänge. Wegen der Unsicherheit hinsichtlich der beruflichen Karriere für Bachelor-Absolventen haben sich nur sechs Prozent der Studienanfänger in einem der neu eingerichteten Bachelor-Studiengänge eingeschrieben. Red.

Die Kurzfassung der Studie kann kostenlos unter folgender E-Mail-Adresse bestellt werden: [uheub@rz.uni-leipzig.de](mailto:uheub@rz.uni-leipzig.de).

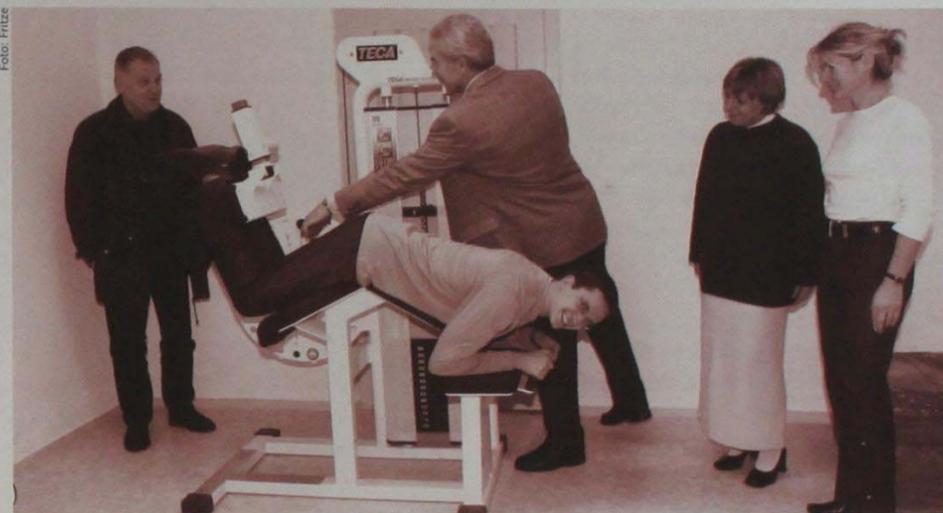


## Schlösser und Parks

Für alle Studierenden der Uni Potsdam bietet die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg im Frühjahr wieder kostenlose Führungen durch Schlösser und Gärten an. Am 24. April gibt es eine Führung durch das Neue Palais und am 8. Mai durch den Park Sanssouci. Treffpunkt ist jeweils um 15.30 Uhr vor der Mensa, Haus 12, Uni-Komplex Am Neuen Palais. Red.

# Schwitzen für die Kondition

Kraftraum am Standort Babelsberg eingerichtet



Erst richtig hinlegen und dann los.

Sportlich aktiver zu werden, nehmen sich viele vor. An der Umsetzung dieses Vorhabens hapert es jedoch bekanntlich oft. Uni-Angehörige können ihre guten Vorsätze jetzt sogar „vor ihrer Haustür“ verwirklichen. Mitarbeiter des Zentrums für Hochschulsport und Studierende haben zwei Kellerräume im Haus 4 des Uni-Standortes Park Babelsberg so hergerichtet, dass dort seit Ende Januar dieses Jahres unter fachkundiger Anleitung Krafttraining betrieben werden kann. In nur vier Wochen wurden mit Unterstützung des Studentenwerkes und des Dezernates für Betriebstechnik, Bauangelegenheiten und Hausverwaltung der Uni die Räume renoviert, Kraftsportgeräte angeschafft oder vor-

handene repariert. Dieser Kraftraum ist der zweite an der Uni. In der Sporthalle in Golm gibt es bereits einen. Auch der Standort Am Neuen Palais soll „kraftsportmäßig“ noch versorgt werden. „Wir wollen auch im Wohnheim T3 bis Ende April dieses Jahres noch einen Kraftraum einrichten“, so die Leiterin des Zentrums für Hochschulsport, Dr. Petra Krenzien. be

Wer sich zum Fitnessstraining anmelden möchte, wende sich an Ute Lorenz vom Zentrum für Hochschulsport, Tel.: 0331/977-1261, E-Mail: [lorenzu@rz.uni-potsdam.de](mailto:lorenzu@rz.uni-potsdam.de) Die Gebühr beträgt pro Semester für Uni-Mitarbeiter 20,45 ff. Für Studierende ist die Nutzung kostenlos.

## Griebnitzpreise verliehen

Die Fachschaften der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät verliehen anlässlich des diesjährigen Fakultätsfestes im Februar den Griebnitzpreise.

Den Preis für Wirtschaft erhielt Henry Sauer mann für sein Engagement im Studierendenparlament, im Prüfungsausschuss der Fakultät, in der Senatskommission für Informationsverarbeitung und Kommunikation, im Fachschaftsrat Wirtschaft sowie im Alumni-Verein der Fakultät. John-Philip Siegel wurde mit dem Griebnitzpreis für Politik und Verwaltung für seine Arbeit in der studentischen Unternehmensberatung UniClever Potsdam e.V., in der JuSo-Hochschulgruppe sowie im Fachschaftsrat Politik und Verwaltung geehrt. Der Griebnitzpreis für Soziologie ging an Julia Schwarzkopf für ihre Arbeit im Fachschaftsrat Soziologie. Außerdem erreichte sie den besten Abschluss mit der Note 1,8 bei einer Gesamtstudiendauer von acht Semestern.

Den Griebnitzpreis wurde vor vier Jahren ins Leben gerufen, um Studierende zu ehren, die sich während ihres Studiums in besonderem Maße für das soziale Leben an der Universität engagiert haben. Red.

# Abschied von Potsdam

Nahaufnahme: Barbara Schneider-Kempff leitete fast zehn Jahre die Universitätsbibliothek

Die einmalige Kulturlandschaft Potsdams, die ein Grund war, warum sie im Sommer des Jahres 1992 nach Potsdam kam, wird sie vermissen. Sie sei wie ein gutes Buch, in dem man immer wieder Neues entdecke, etwas, das sich nicht abnutze, sagt Barbara Schneider-Kempff. Bis vor kurzem noch leitete sie die Potsdamer Universitätsbibliothek, seit Anfang April ist sie Direktorin der Staatsbibliothek in Berlin und ständige Vertreterin des Generaldirektors der Stiftung Preussischer Kulturbesitz.

Eine Bibliothek ist für Barbara Schneider-Kempff ein Ort von besonderer Atmosphäre. Einer, wo sich Leute unterschiedlicher Couleur geistig versammeln; sie sind es, die ihm unverwechselbare Identität verleihen. Die Idee einer zentralen Universitätsbibliothek im ehemaligen Kaiserbahnhof in den ersten Jahren nach der Wende besaß etwas von diesem markanten Fluidum. Dieses inspirierte Vorhaben, die damalige Aufbausituation insgesamt, beides waren entscheidende Gründe, aus Duisburg, wo die studierte Architektin an der dortigen Universitätsbibliothek als Dezernentin für Bibliotheksverwaltung arbeitete, Richtung Potsdam zu kommen. Im Bedauern darüber, dass dieses großangelegte Projekt nicht für Furore sorgte, spürt man, wie sehr sie diese Idee immer noch fasziniert. Als wollte sie sich nicht gänzlich damit abfinden, dass sich diese Vision nicht erfüllt. „Auch wenn die elementare Aufgabe, eine Bibliothek in baulicher Einheit zu schaffen, ungelöst bleibt, konnte ich das Problem der Bücher kommunizieren und dafür sensibilisieren.“ Gestalten konnte sie ohnehin genug, ob beispielsweise beim Aufbau eines neuen Katalogsystems oder beim Bibliotheksneubau in Babelsberg. „Der war ja geradezu eine Initialzündung. Wenn man sieht, wie dieses neue Gebäude frequentiert wird, findet man den Gedanken bestätigt, dass die Idee, eine Universitätsbibliothek zu etablieren, über EDV, Computerpools und elektronische Informationsvermittlung hinausgeht.“ Sie, die 1954 als Tochter eines Architekten und einer Schneiderin in Trier geboren wurde, begann sich während ihres Architekturstudiums für die Wissensvermittlung durch Bücher zu interessieren. „Ich bin mehr in Sachen Verbreitung bibliophil.“ Serviceentwicklung und ständige Serviceverbesserung standen deshalb immer auch in Potsdam an erster Stelle. Nicht nur Schritt zu halten mit der rasanten Entwicklung im Bibliothekswesen, sondern den veränderten Bedürfnissen der Nutzer Rechnung zu tragen, lautete die Devise. Sie spricht mit Dankbarkeit über ihre Kollegen und Kolleginnen und deren über das übliche Maß hinausreichende Engagement und von ihrer Erleichterung damals, dass man sie schnell



Nunmehr Herrin über den größten Buchbestand Deutschlands: Barbara Schneider-Kempff.

Die Verabschiedung der Leitenden Bibliotheksdirektorin der Universität Potsdam, Barbara Schneider-Kempff, durch den Rektor der Hochschule findet im feierlichen Rahmen statt. Datum: 29.04.2002, Ort: Uni-Komplex Am Neuen Palais, Haus 11, Raum 0.09, Zeit: 13.00 Uhr

akzeptiert hätte, als sie hier begann. Sie hinterlässt eine Bibliothek mit guter Personalentwicklung und einem guten Büchergrundbestand. Für den Erwerb von Büchern waren die vergangenen zehn Jahre eine gute Zeit. Mit Blick auf die derzeitige Haushaltslage jedoch steht die Erweiterungstätigkeit gänzlich zur Disposition. Sie hätte gern und offensiv die zu klärende Etatfrage noch in Angriff genommen. Als etwas unglücklich empfindet sie daher den Augenblick, gerade jetzt nach Berlin zu wechseln. An der Staatsbibliothek wird sie sich an der Seite des Generaldirektors Graham Jefcoate der Gesamtorganisation der Staatsbibliothek und den anstehenden umfangreichen Bauaufgaben derjenigen Bibliothek widmen, die mit über 10 Millionen Bänden nicht nur die größte Deutschlands ist, sondern eine Universal- und Forschungsbibliothek von internationalem Rang darstellt.

Foto: Fritze

akzeptiert hätte, als sie hier begann. Sie hinterlässt eine Bibliothek mit guter Personalentwicklung und einem guten Büchergrundbestand. Für den Erwerb von Büchern waren die vergangenen zehn Jahre eine gute Zeit. Mit Blick auf die derzeitige Haushaltslage jedoch steht die Erweiterungstätigkeit gänzlich zur Disposition. Sie hätte gern und offensiv die zu klärende Etatfrage noch in Angriff genommen. Als etwas unglücklich empfindet sie daher den Augenblick, gerade jetzt nach Berlin zu wechseln. An der Staatsbibliothek wird sie sich an der Seite des Generaldirektors Graham Jefcoate der Gesamtorganisation der Staatsbibliothek und den anstehenden umfangreichen Bauaufgaben derjenigen Bibliothek widmen, die mit über 10 Millionen Bänden nicht nur die größte Deutschlands ist, sondern eine Universal- und Forschungsbibliothek von internationalem Rang darstellt.

## Neuer Generalsekretär

Der Wissenschaftsrat hat einen neuen Generalsekretär. Wedig von Heyden bekleidet die Funktion seit dem 1. Februar 2002 und löst damit Dr. Winfried Benz ab, der aus Altersgründen aus dem Amt schied. Von Heyden wurde 1943 in Lüneburg geboren. Er studierte Rechtswissenschaften an den Universitäten Bonn, Köln und München. Seit 1973 ist von Heyden im Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, dem heutigen Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), tätig. Hier übertrug man ihm immer wieder Aufgaben und Funktionen, die sich fast ausschließlich auf den Hochschulbereich bezogen. Den Bund vertritt er schon seit vielen Jahren im Wissenschaftsrat. Red.

## Graduierungen online

Informationen über Promotionen und Habilitationen finden sich nur in der Online-Version von „Portal“ unter: <http://www.uni-potsdam.de/portal/aproz/personalia>. Red.

## Falscher Autor

In der Portal-Ausgabe 1-2/02 haben wir Prof. Dr. Christoph Reigber als Autor des Artikels „CHAMP funkt wahre Datenfluten“ angegeben. Der Autor des Beitrags war jedoch Armin Klein, freier Mitarbeiter der Redaktion. Red.

## Rufe

### Ruf nach Potsdam erhalten:

Prof. Dr. Elizabeth Couper-Kühlen, Universität Konstanz, auf eine C4-Professur für Englische Sprache der Gegenwart im Institut für Anglistik und Amerikanistik der Philosophischen Fakultät.

Prof. Dr. Sebastian Reich, Imperial College London, auf eine C4-Professur für Numerische Mathematik im Institut für Mathematik der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Prof. Dr. Peter Saalfrank, Universität Regensburg, auf eine C4-Professur für Theoretische Chemie im Institut für Physikalische Chemie und Theoretische Chemie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

### Ruf nach Potsdam angenommen:

PD Dr. Ursula Gärtner, Universität Leipzig (Vertretung des Amtes einer Universitätsprofessorin an der Uni Potsdam), auf eine C4-Professur für Klassische Philologie im Institut für Klassische Philologie der Philosophischen Fakultät.

PD Dr. Gertrud Lehnert, FU Berlin (Vertretung des Amtes einer Universitätsprofessorin an der Uni Potsdam), auf eine C4-Professur für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Philosophischen Fakultät.

PD Dr. Ralph Tiedemann, Universität Kiel, auf eine C4-Professur für Evolutionsbiologie/Spezielle Zoologie im Institut für Biochemie und Biologie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

### Einen Ruf haben erhalten:

Prof. Dr. Axel Bronstert, Uni Potsdam, auf eine C4-Professur für Wasserwirtschaft, Hydrologie und Gewässerschutz an der Technischen Universität Braunschweig.

Prof. Dr. Ullrich Scherf, Uni Potsdam, auf eine C4-Professur für Organische und Makromolekulare Chemie (Polymerchemie) an der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal.

### Einen Ruf hat angenommen:

Prof. Dr. Gabriele Blell, Uni Potsdam, auf eine C3-Professur für Didaktik des Englischen/Literatordidaktik an der Universität Hannover.

# Von Luftmenschen und infamen Dekreten

Die zweitausendjährige Geschichte der Juden Europas im Überblick

Selbstironie und bissige Witze verliehen ihnen einen Hauch scheinbarer Leichtigkeit. Einen festen Status innerhalb der ostjüdischen Gesellschaft Mitte des 19. Jahrhunderts, wie etwa die Betteljuden, besaßen sie nicht. Oft ließ sie nur die ausgeprägte jüdische Wohltätigkeit überleben. Oder einfach die Luft, weshalb man sie zärtlich „Luftmenschen“ nannte. Anders als etwa die „Pinkeljuden“, die jüdischen Hausierer und Dorfgeher in Österreich, Böhmen und Mähren. Napoleons Beitrag zu Diskriminierung jüdischer Bürger im damaligen Frankreich war 1806 das „Infame Dekret“; es hatte unzählige regionaltypische Vorläufer, nicht wenige, weit infamere, folgten ihm nach.

Die Essays des zweibändigen, gut tausend Seiten umfassenden „Handbuchs zur Geschichte der Juden in Europa“ sind voller solcher Stigmata und Gesetze, die die Lebenswirklichkeit der europäischen Juden von den Anfängen bis zur Gegenwart markant illustrieren. Die zentrale Aussage des internationalen Autorenteam, zu dem auch Wissenschaftler der Universität Potsdam gehören, lautet: die jüdische Welt Europas spiegelt eine facettenreiche und komplizierte Totalität miteinander verbundener Prozesse, deren Strukturen sich in wiederkehrenden Ereignissen entdecken lassen. Dass die zweitausendjährige Geschichte der Juden verzweifeltes Ringen um Identität, Rechtssicherheit und Normalität bedeutete, de facto jedoch immer Progrom- und Leidensgeschichte voller antisemitischer Klischees war, die mit der Shoa ihren infamsten Höhepunkt erreichte, ist bekannt. Dass sie damit keineswegs endete, schon weniger. Deshalb leistet das Handbuch auch bei Sekundärformen des Antisemitismus nach 1945, beispielsweise in Österreich, Tschechien, Aufklärungs- und Erinnerungsarbeit.

Den Beweis, das europäische ohne jüdische Geschichte nicht erzählt werden kann, zumal deutsche Geschichte nicht, erbringt es einmal mehr. Schon Nietzsche fragte danach, was Europa den Juden verdanke und regte gar an, „ein sorgfältiges Verzeichnis der deutschen Gelehrten, Künstler, Schriftsteller, Schauspieler, Virtuosen von ganz- oder halb-jüdischer Abkunft herzustellen: das gäbe einen guten Beitrag zur Geschichte der deutschen Kultur.“ Dem Leser er-

schließen sich nicht nur historische Fakten, Personen, Zusammenhänge und Entwicklungslinien aus jüdischer Perspektive. Er erhält auch eine Fülle von kenntnisreichen Details und allgemeinen Informationen sowohl zur inneren Entwicklung der jüdischen Gemeinschaft als auch zwischen den Juden und der sie umgebenden christlichen oder muslimischen Gesellschaft.

Der erste Band trägt den Untertitel „Länder und Regionen“. Er zeichnet die Geschichte der Juden in einzelnen Kultur- und Kommunikationsräumen zwischen Italien und Skandinavien nach. Zeittendenzen, Epochenwandel sowie die ständige Neuorganisation der Landkarte (Kriege, Migrationsbewegungen, demographische Veränderungen) stets im Blick, beschreibt er anhand politik- und sozialgeschichtlicher Fragestellungen das Grundthema zwischen Juden und Nichtjuden: Abgrenzung und Integration beziehungsweise Ausgrenzung und Emanzipation. „Religion, Kultur, Alltag“ unterteilt den zweiten Band, der sich mit der europäischen Dimension jüdischer Geschichte beschäftigt. Er analysiert und systematisiert die im ersten Band entwickelten Themen anhand innerjüdischer Entwicklungen in Tradition und Gegenwart und verlagert sie in religiöse, philosophische, wirtschaftliche und kulturelle Bereiche. Aspekte von Musik, Literatur, Architektur, Wissenschaft, Familie oder der Stellung der Frau kommen dabei ebenso zur Sprache wie solche der Mystik, der jüdischen Aufklärung (Haskala) oder des politischen Zionismus.

Wie einzelne Bausteine setzen sich die Beiträge allmählich zu einem Gesamtbild zusammen. Ständige Kohärenzen und Perspektivwechsel sind ihr größter Vorzug. Sie vor allem sind es, die den Eindruck entstehen lassen, mit einem wichtigen Kompendium zu tun zu haben. tp

Elke-Vera Kotowski, Julius H. Schoeps, Hiltrud Wallenborn (Hrsg.)  
**Handbuch zur Geschichte der Juden in Europa in zwei Bänden**  
Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt. Primus Verlag, 2001  
ISBN 3-89678-419-6

# Kunst im Brandenburger Tor

Uni-Studenten konzipierten Meditationsraum

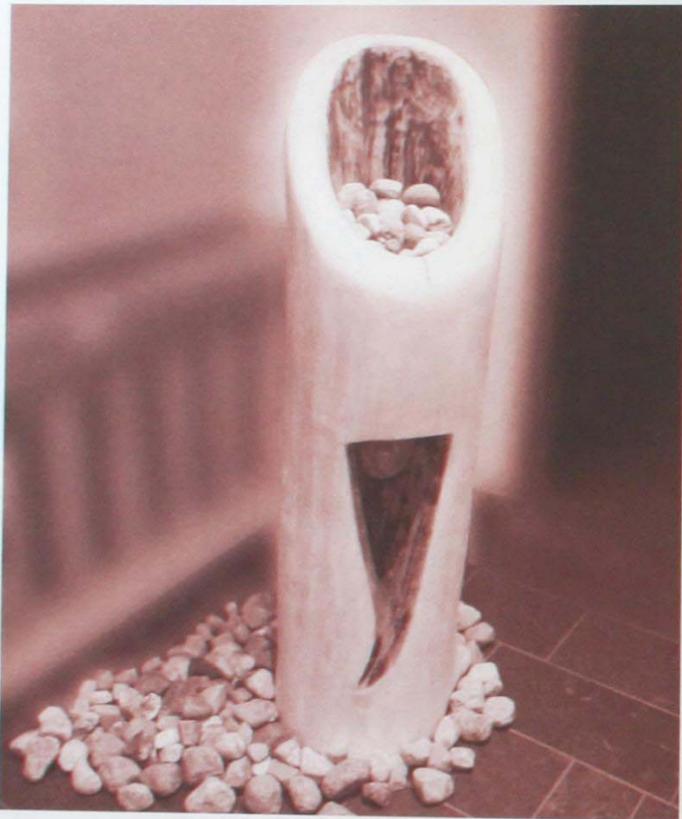


Foto: J. G.

Carmen Winter vom Studiengang Kunst der Uni schuf diese Stele, die im Raum der Stille im Brandenburger Tor zu bewundern ist.

Seit dem 27. Oktober 1994 befindet sich im Brandenburger Tor ein für alle Menschen, gleich welcher Herkunft, Hautfarbe oder Weltanschauung, offener Raum, der seine Besucher zum gemeinschaftlichen Schweigen und Beten sowie zur inneren Besinnung einlädt. Für die Studierenden des Studienganges Kunst der Universität Potsdam stellte dieser Raum in seiner derzeit sterilen Ausstrahlung eine Herausforderung dar. In Kooperation mit dem Berliner Förderverein „Raum der Stille“, insbesondere der Vorstandsvorsitzenden Dr. Maria Diefenbach und dem Studiengang Kunst der Universität Potsdam unter der Leitung von Prof. Dr. Maike Aissen-Crewett wurde über zwei Semester an diesem Projekt gearbeitet. Die erstellten Konzepte wurden in Modellen und Zeichnungen vom 16. Dezember 2001 bis 22. Januar 2002 im Brandenburger Tor präsentiert und zur Diskussion gestellt. So beschäftigte sich zum Beispiel Isabel Fischer mit dem Entwurf von unterschiedlichen Sitzgelegenheiten in Quaderform in verschiedenen Höhen, die, in kleinen Grup-

pen angeordnet, dem Besucher die Wahl ermöglichen, in wie weit er sich allein durch die Ausrichtung seiner Blickrichtung in die Gemeinschaft der Schweigenden integriert oder abwendet, um so besser zur Ruhe zu finden. Das Konzept von Joris Göriz sah in der kreisförmigen Anordnung von einheitlichen Sitzgelegenheiten in der Mitte des Raumes eine ideale Lösung, um Gleichheit und Demokratie darzustellen. Er ersetzte die schweren Vorhänge, die drei Wände des Raumes fast ganz bedecken, durch mit hellem Stoff bespannte Rahmen, die, von hinten beleuchtet, eine Illusion von Weite und Leichtigkeit und durch das diffuse Licht eine harmonische Atmosphäre schaffen sollten.

Algis Klemm arbeitete an Fotocollagen, die einen Eindruck vermittelten, wie das Spiel von einfallendem Tageslicht und Schattenwirkung den Raum veränderte. Dieses Licht musste nach den Vorstellungen von Fredrik Gremmel durch blaue Folie vor den Fenstern gefiltert werden, so dass der „Raum der Stille“ von der Straßenskulisse abgesetzt und für eine eigene, innere Welt

## Vermischtes

[www.uni-potsdam.de/portal/aproz/vermishtes](http://www.uni-potsdam.de/portal/aproz/vermishtes)

Platz geschaffen wurde, deren Hauptelement eine im Zentrum des Raumes stehende, hohe Lichtsäule, die ein weiches, oranges Licht abgab, war. Um das untere Ende gruppierte sich eine kreisrunde Sitzbank; nach oben hin ging die Stele in eine Kuppel über, an deren Kante Vorhänge angebracht werden sollten, die dazu dienen, den Außenraum erneut abzugrenzen, ein Kleinod zu schaffen, in das der Besucher eintauchen kann. Dort könnte er loslassen, Ruhe finden.

Um die Gemeinschaft zu versinnbildlichen, kam die Idee auf, den Raum mit einem flachen Podest auszubauen. Diesen Vorschlag griffen Isabel Fischer und Joris Göriz in ihren Konzepten auf. Markus Pabst gebrauchte das Podest als Medium, das Schritte und Bewegungen der Gäste an eine beleuchtete Wasserschale weitergab, die dann durch Lichtreflexion und Spiegelung feine Strukturen an die Wand und in den Raum zeichnete.

Der Aufgabe, den Besuchern den Raum im wahrsten Sinne des Wortes begreiflich zu machen, stellte sich Carmen Winter. Sie schuf eine Stele aus Pappelholz in Anlehnung an die in römischen Eingangshallen oft zu findenden Gebälkträger. Ihre Skulptur bietet den Eintretenden handgerechte Kieselsteine an und gibt ihnen die Möglichkeit, sich auf etwas zu konzentrieren. Sorgen und Ängste zu projizieren und, wenn sie es wünschen, ein kostenloses Andenken an diesen Ort mit nach Hause zu nehmen. Dieses Werk fand bei Besuchern und Betreuern so großen Anklang, dass es nun als fester Bestandteil des „Raumes der Stille“ übernommen wurde. Aber auch die anderen Ideen und Konzepte wurden honoriert und werden bei der anstehenden Renovierung in die Überlegung mit einbezogen. Die Studenten bedanken sich für die Offenheit, den Respekt und die Flexibilität, mit der ihnen die meisten Mitglieder des Förderkreises gegenüberübertraten.

Markus Pabst/Studiengang Kunst

Anzeige

### Akademisches Arbeiten

Workshops  
und persönliche Beratung

Doktor, Diplom, Hausarbeit

Bei uns lernen Sie alle Methoden  
für selbstständiges Abfassen  
Ihrer wissenschaftlichen Arbeiten

Dr. Hebell · Sybelstraße 57  
10629 Berlin · Ku'damm-Nähe  
Tel./Fax: (030) 323 34 26

# Kreditkarte für Studenten? Na, klar!

[www.berliner-bank.de/magic-young](http://www.berliner-bank.de/magic-young)

- Ab 16 Servicekarte für unsere Geldautomaten
- Ab 18 auch ec-Karte, Kreditkarte und Dispo
- Online-Banking
- Gratis-Coke in UfA-Kinos
- MAGIC-Angebote bei BURGER KING
- ISIC-Schüler- oder Studentenausweis kostenlos
- Newsletter per e-mail
- und viel, viel, viel, viel mehr.

Filiale Potsdam  
Charlottenstraße 20  
Frau Schwarz  
Tel.: 0 331 / 288 99 10  
[www.berliner-bank.de](http://www.berliner-bank.de)

**YOUNG**  
**BB MAGIC**

Das unglaubliche Girokonto der Berliner Bank  
für Schüler, Studenten und Auszubildende



Vielleicht sind Reisen zum Mond schon morgen Wirklichkeit. Ein Zimmer mit Erdblick wäre doch klasse. Vielleicht ist es aber spannender, hier unten Neuland zu betreten. Die Verbindung zurück muss jedenfalls bleiben, egal, wohin die Reise auch geht.

Unsere **online-Geschäftsstelle** erreichen Sie überall unter **[www.fk-online.de](http://www.fk-online.de)**, oder Sie rufen einfach an **01802 - 85 85 85** (Mo-Fr 7-22 Uhr, 6 Cent/Gespräch).

**Techniker**  
**Krankenkasse**  
Gesund in die Zukunft

